

Das Jahr im Rückblick

Was die
Menschen
2017
bewegte.



Diese Beilage finden Sie auch online – Rhein-Zeitung.de
Anzeigensonderveröffentlichung vom 30. Dezember 2017
FH

Rhein-Zeitung
und ihre Heimatausgaben

Das Jahr im Land



Der Streit über die Mittelrheinbrücke ist eines der ganz großen Themen des Jahres in Rheinland-Pfalz. Eigentlich sind sich die Parteien im Land schon einig, dass die Brücke gebaut wird. Dann torpediert ein Landrat das Vorhaben. Nun rückt der Bau in weite Ferne. Weitere Themen, die Rheinland-Pfalz 2017 prägen: Im Bistum Trier stehen gravierende Veränderungen an, die Landwirte klagen übers Wetter, Hitlers Glocke bringt bundesweit Schlagzeilen – ebenso wie die Affäre um den Agenten Mauss.

Plötzlich Topmodel

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im Land? Zwei Koblenzerinnen haben darauf eine bezaubernde Antwort. Céline Bethmann und Serlina Hohmann sorgen für Furore und erobern bei den viel beachteten „Topmodels“ Platz eins und zwei.

Deutschland hat gewählt

Im September schreiten die Bundesbürger zur Wahlurne – und sind am Ende so schlau wie zuvor. Zwar setzt sich Kanzlerin Angela Merkel (CDU) gegen Herausforderer Martin Schulz (SPD) durch, doch im Ringen um eine neue Regierung gibt es mehr Stillstand als Fortschritt. Ende offen?

Das Jahr im Sport

Das frühe WM-Aus der deutschen Handballer, die Leichtathletik-WM sowie der Olympia-Bann der dopenden Russen – das Sportjahr hat viele Facetten. Was auch der Blick auf den Fußballsport zeigt: Ob Kommerzialisierung, aberwitzige Transfersummen oder der Videobeweis – rund ums runde Leder gibt es etliche Aufregerthemen. Doch da bekanntlich nach dem Spiel vor dem Spiel ist, geht der Blick bereits hin zur WM im neuen Jahr in Russland, wo die deutsche Nationalmannschaft ihren Weltmeistertitel verteidigen will.

Kultur und Panorama

Der Missbrauchsskandal um US-Filmproduzent Weinstein, Terroralarm am Ring, Prinz Harrys bevorstehende Hochzeit, die Promis des Jahres sowie bahnbrechende Erfolge in der Wissenschaft – das Jahr in der Kultur und dem Vermischten ist reich an Themen.

Große Abschiede



Deutschland trauert im Juni um Altkanzler Helmut Kohl, den Architekten der deutschen Einheit. Neben ihm gibt es weitere Abschiede zu beklagen.



Kims Lieblingsspielzeug

2017? Einfach erste Sahne.

Wie soll man dieses Jahr nun einordnen? Grauensvoll? Unterirdisch? Zum Vergessen? Man kann die Sache auch ganz anders sehen. Das macht das Leben eindeutig etwas leichter.

Von Manfred Ruch

2017. Was hat diese Zahl für einen schlechten Klang! Was sind wir froh, dass dieses Jahr endlich zu Ende geht! Und was freuen wir uns auf 2018, wenn endlich wieder alles besser werden soll! Selten gab es in meinem Bekannten-, Freundes- und Familienkreis ein so einhelliges Urteil darüber, dass dieses 2017 nur eine einzige Bezeichnung verdient: „Annus horribilis“, ein schreckliches Jahr. Ein Jahr zum Vergessen.

Auch der thematische Entwurf für diesen Jahresrückblick, die Suche nach Motiven für die Titelseite – alles Überlegen landete immer wieder bei denselben traurigen Gestalten, bedrückenden Geschehnissen und drohenden Gefahren. 2017, was hast du uns angetan! Ich möchte dich dafür verfluchen.

Und was ist da nicht alles über uns hereingebrochen? Die epochale Katastrophe

namens Donald Trump. Seine kongenialen Partner für eine schlechtere Welt. Recep Tayyip Erdogan, der totale türkische Präsident. Weltpalster Wladimir Putin und sein syrischer Freund, der staatliche Schlächter Baschar al-Assad. Nordkoreas Nachwuchsdiktator Kim Jong Un und seine verhängnisvolle Liebe zu Raketen. Hallo? Wir haben 2017 seit Langem mal wieder ernsthaft von einem Atomkrieg gesprochen. Geht's noch?

2017. Das ist ein Jahr des Scheiterns. Klimawandel, Rente, innere Sicherheit, Flüchtlinge, Brexit: Nichts ist gelöst. Die Welt tickt nur noch im Krisenmodus.

Aber halt. Stimmt das wirklich? Ein ganzes Weltenjahr, ohne irgendeine gute Nachricht? Nichts, das sich zum Positiven gewendet hätte? Kaum zu glauben. Also los. Entspannungsmusik an, Ingwertee aufgebriht. Auf geht's. Lasst uns dieses vermaledeite Jahr schön malen.

Was ist denn zum Beispiel mit dieser Wahl? Nein. Ich meine nicht die Bundestagswahl. Die kann man sich leider nicht schönreden. Wir wissen noch immer nicht, wer uns in den nächsten Jahren regiert, und wir werden es möglicherweise noch lange nicht erfahren. Erst wenn die letzten Koalitionsmöglichkeiten in einem Meer von Miss-

trauen versunken sind und wir 2018 noch einmal an die Wahlurne müssen, dann werden die Parteien sehen, dass man sich ein Wahlergebnis nicht zurechtbiegen kann.

Nein. Diese Wahl meine ich nicht, sondern die Vergabe der deutschen Weinkrone 2017. Unglaublich! Wir Rheinland-Pfälzer sind schon wieder Deutsche Weinkönigin. Diesmal heißen wir Katharina Staab und kommen von der Nahe. Die junge Frau siegte mit Charme und Wissen – nur vier Jahre nachdem Nadine Poss von der Nahe den deutschen Wein repräsentierte. Und wussten Sie, dass nicht weniger als acht der vergangenen zehn Weinköniginnen aus Rheinland-Pfalz kamen? So schlecht kann das alles doch gar nicht sein.

Und noch eine Wahl hat uns Rheinland-Pfälzer elektrisiert. Wir durften erleben, wie gleich zwei Koblenzer Schönheiten bei Heidi Klums GNTM im Finale standen. Céline Bethmann und Serlina Hohmann. Anders als der Rest der Welt lieferten sich die beiden bei ihrem Kampf um die Krone keine bitteren Fehden, sondern bewahrten sich bis zum Schluss ihre umwerfende Natürlichkeit. Am Ende konnte es zwar nur ein „Germanys Next Topmodel“ geben: Céline. Aber trotzdem wurden wir alle irgend-

wie ein wenig schöner. Ach, hätte doch alles im Leben solch ein Happy End ...

Apropos. Inmitten eines von Antieuropäern entfachten Sturms ein Licht – Pulse of Europe. Da gibt es doch tatsächlich noch Menschen, die sich zusammenfinden, weil sie FÜR etwas sind und nicht GEGEN irgendwelche Politik, Projekte und Personen. Ein Zeichen der Hoffnung. Und ja: Die Ehe für alle verzeichne ich jetzt auch mal auf der Habenseite für 2017. Und im Dezember dann noch dieser überraschende Sieg eines Demokraten bei der Nachwahl zum US-Senat. Ein Demokrat! Im Südstaat Alabama! Die deutsche Wirtschaft brummt übrigens auch. Egal, was sich die Welt um uns herum an Krisen und Kriegsgefahren ausdenkt: Der Deutsche gibt einfach sein Geld aus.

Sie sehen: Wir hatten und haben die Wahl. Auch 2017. Man muss zwar genau hinschauen, aber man findet auch in diesem vermaledeiten Jahr die guten Nachrichten. Ich räume allerdings ein, dass ich dafür kurzfristig meine Abstinenz gegenüber Schokolade und Sahnekuchen aufgeben musste.

Das funktioniert vermutlich nicht jedes Jahr. Deswegen wünsche ich mir und uns allen für 2018 wieder jede Menge Sahnehäubchen! Aber bitte nicht als süße Ersatzbefriedigung, sondern diesmal ganz reell. Menschlich. Politisch. Klimatisch.



Bleibende Worte des Jahres

„America first.“



US-Präsident Donald Trump in seiner Antrittsrede am 20. Januar in Washington.



„Bitte was? Wenn ich einen Computer am Spielfeldrand sehe, schieße ich den kaputt. Ich war mein ganzes Leben auf dem Fußballplatz, ich kann Büro nicht mal buchstabieren.“

Fußball-Weltmeister und Thomas „Icke“ Häßler über die Generation sogenannter Laptop-Trainer.

„Ein bisschen wehmütig – und ab morgen kriegen sie in die Fresse!“

Die neue SPD-Fraktionschefin Andrea Nahles am 27. September in Berlin auf die Frage, wie sie sich nach ihrer letzten Kabinettsitzung mit den Unionskollegen fühlt.



„Ich bin einer der wenigen Prominenten, die 2016 überlebt haben. Aber für 2017 seh ich schwarz.“

Entertainer Thomas Gottschalk im Januar zum Showbusiness und der Entwicklung seiner Branche.

IMPRESSUM

Der Jahresrückblick 2017 ist eine Sonderveröffentlichung der Rhein-Zeitung und ihrer Heimatausgaben vom 30. Dezember 2017

Herausgeber:	Mittelrhein-Verlag GmbH 56055 Koblenz
Verleger und Geschäftsführer:	Walterpeter Twer Geschäftsführer: Thomas Regge
Chefredaktion:	Peter Burger (komm.)
Redaktion:	Manfred Ruch (verantwortlich), Frank Girmann, Svenja Wolf
Anzeigen:	rz-Media GmbH, 56055 Koblenz
Geschäftsführer:	Hans Kary
Druck:	Industriedienstleistungsgesellschaft mbH 56055 Koblenz



und ihre Heimatausgaben

Sprengstoff gehortet



7. Januar: Fast 300 Kilo Sprengstoff bringen Spezialisten bei einem zweitägigen Einsatz aus einem Haus im pfälzischen Lauterecken in Sicherheit. Gehortet hat den Sprengstoff ein 18-Jähriger. Der Verdacht, er und ein Komplize hätten einen Anschlag geplant, bestätigt sich nicht. Die Ermittler rechnen den Mann der Pyrotechnik-Szene zu. Im September wird er zu zwei Jahren Jugendstrafe auf Bewährung verurteilt.

Sattes Plus gemacht

24. Januar: Nach der Defizitserie seit 1969 gibt es erstmals einen positiven Haushaltsabschluss in Rheinland-Pfalz: Das Land hat, so Finanzministerin Doris Ahnen (SPD), 2016 immerhin 322 Millionen Euro mehr eingenommen als ausgegeben. Ursprünglich waren schon 422 Millionen Euro neue Schulden geplant.

Pensionsfonds gekippt

22. Februar: Klatsche für die Landesregierung, Sieg für die CDU: Der umtrittene Pensionsfonds für Landesbeamte verstößt gegen die Landesverfassung. Der Verfassungsgerichtshof urteilt: Zuführungen an den Geldtopf durften nicht als Darlehen und damit als Investitionen eingestuft werden, um so die Schuldenobergrenze zu erhöhen. Damit ist auch der Doppeletat 2014/2015 teils verfassungswidrig.

Bistum ändert sich radikal

Freitag, 24. März – ein Tag, der das kirchliche Leben im Bistum Trier radikal verändert. An diesem Tag wird der Öffentlichkeit mitgeteilt, dass es in Zukunft statt 887 nur noch 35 Pfarreien geben soll.

Von unserem Redakteur Michael Defrancesco

Immer weniger Priester, immer weniger Gläubige: Wie soll die Zukunft der katholischen Kirche aussehen? Das Bistum Trier zog im März dieses Jahres die Notbremse, folgte den Ideen, die von der Trierer Synode entwickelt worden waren, und entschloss sich zu einer radikalen Veränderung. Es sollten nicht weiter einfach Pfarreien zusammengelegt werden – eine Praxis, die die Pfarrer immer mehr überforderte. Nein, es sollte etwas grundsätzlich Neues entstehen: Die bestehenden Pfarreien sollten aufgelöst und stattdessen 35 neue „Pfarreien der Zukunft“ geschaffen werden. Diese Nachricht löste gleichsam ein Erdbeben aus. Fragen über Fragen gingen auf die Verantwortlichen des Bistums nieder – und gerade in der Anfangsphase zeigte man sich bei der Beantwortung nicht sattefest, was zusätzlich zur Verunsicherung unter den Gläubigen beitrug. Viele Antworten, viele Details kannte das Bistum selbst noch nicht, vieles musste erst ertastet und diskutiert werden, und so kristallisierte sich erst im Lauf des Jahres mehr und mehr heraus, was es mit den „Pfarreien der Zukunft“ auf sich haben würde.

Den ganzen Sommer über währte die sogenannte Resonanzphase: Per Telefon oder Internet konnten die Katholiken Kritik, Lob und Anregungen äußern, und es gab mehrere Abende mit Bischof Stephan Ackermann, auf denen die genauen Pläne vorgestellt, erläutert und diskutiert wurden.

Die Reaktionen der Gläubigen reichten von Gegenwehr über Gleichgültigkeit bis zum Gutheißen der Pläne. Vielen Menschen rückte so wieder die prekäre Lage der katholischen Kirche ins Bewusstsein, gleichzeitig wurde vielen auch bewusst, wie wichtig für sie ein christli-



Auf das Bistum Trier kommen einschneidende Veränderungen zu.

Foto: picture alliance

ches Leben am Ort und „ihr Kirchturm“ ist – zur Identifikation, zum Wohlfühlen, fürs So-war's-doch-immer-Gefühl. Die Angst, dass jetzt alles wegbrechen würde, dass jetzt endgültig alles vorbei sei, dass der Pfarrer abgezogen und die Kirche geschlossen werde, war bei vielen groß. Volkskirche sei man nicht mehr, sagte denn auch der Trierer Bischof.

Naturgemäß rückte angesichts der gewaltigen Strukturreform das Inhaltliche in den Hintergrund. Zum Jahresende hin beruhigte sich vielerorts die Lage wieder (abgesehen von Nachzüglern wie Münstermaifeld, die erst zum

Ende der Resonanzphase hin auf Touren kamen). Viele hatten sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, in Zukunft die kirchliche Verwaltung in einem teils weiter entfernten Pfarrort zu finden und fürs religiöse Leben am Ort mehr und mehr selbst verantwortlich zu sein. Und so mehrten sich zum Jahresende hin die Stimmen, die weniger ein Zerstören der Kirche, sondern viel mehr die Möglichkeit für Neues, für Eigeninitiative sahen. Wurde 2017 von der Strukturdebatte bestimmt, sollen die kommenden Jahre für neue Inhalte und Kreativität genutzt werden.

Waffe wird getestet



6. März: Als zweites Bundesland startet Rheinland-Pfalz ein Pilotprojekt zur Erprobung von Elektroschockwaffen im Streifendienst. Die Ausstattung mit den sogenannten Tasern soll den Schutz der Polizisten vor Angriffen verbessern. Zuvor stand die Waffe nur Spezialeinheiten zur Verfügung.

Peiniger verurteilt

17. März: Der Lebensgefährte, der Sarah H. (32) aus Fischbach bei Idar-Oberstein in Neubrandenburg zu Tode folterte, wird zu fünf Jahren Haft verurteilt. Er soll sie in Alt Rehse zu Tode gepeitscht haben. Das Gericht geht von Körperverletzung mit Todesfolge und Freiheitsberaubung aus. Der Fall muss aber noch einmal verhandelt werden. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat das im März gefällte Urteil aufgehoben und eine neue Verhandlung angeordnet.

Landtagsdiät umstritten

24. März: Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Joachim Wieland bezeichnet die vom Landtag beschlossene Diätenerhöhung innerhalb von vier Jahren um 17,5 Prozent als „instinktlos“. Die Höhe selbst hält der Jurist aber für angemessen. Die Diäten sollen von monatlich 5812 Euro auf 6828 Euro im Jahr 2020 steigen.



CDU siegt in Serie



2. April: Mit einem Erdrutschsieg gewinnt **Bettina Dickes** (CDU) als erste Frau im Kreis Bad Kreuznach die Landratswahl. Damit beginnt für die CDU eine Siegesserie in bisher teils seit Jahrzehnten von der SPD dominierten Kreisen: In der Südwestpfalz gewinnt am 7. Mai **Susanne Ganster** (CDU), ebenso **Achim Schwickert** im Westerwald Kreis und **Rainer Guth** im Donnersbergkreis sowie in Mainz-Bingen **Dorothea Schäfer** (CDU) – ein Debakel für Staatssekretär Salvatore Barbaro (SPD). Am 11. Juni holt **Dietmar Seefeld** den Sieg im Kreis Südliche Weinstraße. Es folgt die faustdicke Überraschung am 25. Juni: Im Kreis Kusel stellt die CDU mit **Otto Rubly** erstmals den Landrat. Die Serie perfekt machten im Kreis Neuwied der Landratswahl-Gewinner **Achim Hallerbach**.

Tod von Niklas ungeklärt



3. Mai: Wer den Schüler Niklas P. (17) aus Bad Breisig in der Nacht zum 7. Mai 2016 nach einem Konzert nahe des Bad Godesberger Bahnhofs tot geprügelt hat, bleibt vorerst ungeklärt. Der angeklagte Walid S. (21) wird vom Bonner Landgericht freigesprochen und kann die U-Haft verlassen. Die Staatsanwaltschaft hat überraschend Freispruch gefordert, weil sie sich wegen frappierender Ähnlichkeit von Walid S. mit einem Zeugen nicht mehr sicher war, ob der Angeklagte der Täter war.

Die letzten Aprilnächte lassen vielen Landwirten das Blut in den Adern gefrieren. Im Kampf gegen die plötzlich auftretenden Nachtfröste greifen sie zu teils recht außergewöhnlichen Mitteln.

Von unserer Redakteurin Nicole Mieding

An Romantik lassen sich diese Bilder kaum überbieten. Für jene, die sie geschaffen haben, sind sie das Fanal einer drohenden Katastrophe: Ende April nehmen Europas Landwirte den Kampf gegen unerbittliche Himmelsmächte auf. Obstbauern, allen voran die Winzer, setzen sich mit einem Heer von Fackeln in ihren Plantagen und Weinbergen gegen urplötzlichen Kälteeinbruch zur Wehr. Ein Lichtermeer aus Paraffinkerzen, zur Nacht zu Tausenden zwischen Baum- und Rebzeilen verteilt, soll größtes Unheil abhalten. Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweiz: Von überall schicken Landwirte Fotos von flammenden Weinbergen und Obstplantagen, im Internet breitet sich eine Stimmung wie am Martins- oder Osterfeuer aus. Besinnlichkeit beschleicht einen, doch die Bilder bedeuten das Gegenteil.

Drastisch abfallende Temperaturen gefährden die Ernte des jungen Jahres. Wegen des Sommergefühls im Frühjahr haben die Pflanzen wieder einmal früh ausgetrieben. Nun legt sich nächtelang Frost auf die jungen Knospen und Triebe, es droht ihr Kältetod. Mit spektakulär aussehenden Methoden versuchen die Bauern dem Phänomen zu begegnen: In ihrem Kampf gegen die Elemente setzen sie Wasser, Feuer und Luft ein. Beregnen ihre Reben, damit eine isolierende Eisschicht die Blüten umschließt und das aufkeimende Leben vorübergehend konserviert. Zünden Feuer an, Paraffin in brandschieren Eimern, damit der Rauch die kalte Luft nach oben drückt, oder fliegen Einsätze mit Hubschraubern, auf dass deren Rotoren warme Luftschichten nach unten wirbelt. Angetrieben von der Hoffnung, dass die Fruchtausätze so den Frost überleben.



Fliegen als Frostschutz: Mit dem Hubschrauber-Tiefflug sollen die Luftmassen über den Weinbergen verwirbelt und somit die wärmere Luft nach unten gedrückt werden. Das verhindert, dass die zarten Triebe erfrieren.

Foto: dpa

Die Saat dieser Anstrengungen geht spärlich auf – die Frühjahrsfröste führen zu erheblichen Schäden, stellen Wein- und Obstbauern beim Gang durch die Gärten fest. Wer mit einem blauen Auge davongekommen ist, setzt alle Hoffnung auf das Beiauge der Rebe: einen Ersatz-

trieb, als Überlebensmaßnahme genetisch angelegt. Hat sich die Pflanze vom Kälteschock erst erholt, können die Säfte wieder fließen und neue Fruchtausätze bilden. Die haben dann zwar weniger Zeit zum Reifen, aber immerhin.

Wie's scheint, hat das Glück mit dem Schicksal in diesem Jahr gewürfelt. Die Chancen auf Gewinn jedenfalls sind äußerst ungerecht verteilt, von Region zu Region, von Ort zu Ort, von Nachbar zu Nachbar fällt die Schadensbilanz von „beherrschbar“ bis „Totalverlust“ aus. Selbst die Steillagen haben gelitten, was ungewöhnlich ist, weil Kaltluft naturgemäß nach unten abfließt. Aufstehen, abschütteln, weiter geht's, hilft da nur als Devise. Doch nach dem Frust mit dem Frost dauerte es nicht lang, da sucht das nächste Unglück die Landwirte heim. Was der Frost übrig ließ, fällt vielerorts sommerlichen Hagelschauern zum Opfer. Sie lassen bei Trauben die Beerenhäute platzen – und öffnen das Tor sperrangelweit für deren Pilzbefall.

Plagen von beinahe biblischem Ausmaß können Landwirten die Lust an ihrer Arbeit gründlich vermiesen. Die Folgen bekommen auch Verbraucher schnell zu spüren. Die Apfelernte in Rheinland-Pfalz fällt so niedrig aus wie seit Jahrzehnten nicht. Erste Konsequenz: Im Supermarkt wird der Apfelsaft teuer – Aldi und Lidl heben als Erste die Preise an. Für Europas Weinländer geht das Jahr 2017 in die Geschichte ein mit dem weltweit niedrigsten Stand der Produktion seit 50 Jahren. Auch an der Mosel haben Winzer die kleinste Ernte seit fünf Jahrzehnten eingefahren. Auch beim Wein werden sich die Käufer also auf höhere Preise einstellen müssen. Obgleich die Teuerung nicht so drastisch ausfällt, dass die Wein- und Obstproduzenten ihre Ernteausfälle damit ausgleichen können. Nach einer kleinen Ernte 2016 setzt sich für sie die Durststrecke also fort. Etwaige Rücklagen schmelzen dahin wie die Gletscher im Klimawandel, für manche Betriebe wird die Luft langsam arg dünn.

Während die Wetterkapriolen zu wirtschaftlichen Einbußen führen, lassen sich Genießer die Lust am Leben nicht vermiesen: Die Mengen sind winzig, bei der Qualität gibt es kaum Einbußen. Weinfreunde dürfen einem ausdrucksstarken Jahrgang entgegensetzen, wie die Obst- und Weinbauverbände attestieren.

Streit um Abschiebung



5. Mai: Mit der Abschiebung einer Armenierin aus Bad Kreuznach beginnt ein heftiger Streit zwischen Landrätin Bettina Dickes (CDU) und Integrationsministerin Anne Spiegel (Grüne, Foto), obwohl das Oberverwaltungsgericht das Handeln der Ausländerbehörde für völlig rechtens erklärt. Spiegel zieht Akten an sich, möchte die Frau wieder einreisen lassen und scheut am Ende aber doch Dickes anzuweisen, die Einreisesperre von 30 Monaten für die Frau zu verkürzen.

Mammutprozess platzt

30. Mai: Das Landgericht Koblenz stellt den Mammutprozess um das ultrarechte Aktionsbüro Koblenz wegen überlanger Dauer ein – nach 337 Tagen ohne ein Urteil. Grund: Der Vorsitzende Richter muss in den Ruhestand gehen. Ersatz fehlt. Anfangs gab es 26 Angeklagte und 52 Anwälte, zuletzt noch 17 Angeklagte und 34 Anwälte. Das Oberlandesgericht Koblenz aber entscheidet im Dezember: Der Prozess gegen die 17 Angeklagten muss wieder aufgerollt werden.

Tod bleibt ein Rätsel

28. Juni: Ihr Tod wird wohl immer ein Rätsel bleiben: Zehn Jahre nach dem Tod der Studentin Tanja Gräff (21) werden die Ermittlungen wegen eines möglichen Verbrechens eingestellt. Der tödliche Sturz von einer rund 50 Meter hohen Felswand in Trier war nach Ansicht der Staatsanwaltschaft mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Unfall.



Salafist betreut Kind



10. Juli: Schwere Panne bei der Betreuung eines terrorverdächtigen Jugendlichen in Ludwigshafen: Der 13-Jährige, der eine Bombe für den Weihnachtsmarkt gebastelt haben soll, wird von einem salafistischen Extremisten betreut. Und zwar zehn Wochen lang, wie das Integrationsministerium später unserer Zeitung bestätigte.

Luchse fühlen sich wohl

4. August: Zwei Babyluchse aus dem Pfälzerwald heißen nach öffentlicher Namenssuche Filou und Palu. Die kleinen Pinselohren kamen im April in freier Wildbahn auf die Welt – als Nachwuchs zuvor ausgewilderter Tiere. Mutter Katja sorgt damit für den ersten dokumentierten Nachwuchs seit der Ausrottung der Raubkatzen im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa.



Kliniken geschädigt

18. August: Unbekannte stehlen medizinische Geräte im Wert von mehr als 1 Million Euro aus der Uniklinik Mainz, wie jetzt bekannt wird. Diese Beute ist die größte in einer ganzen Serie von Diebstählen teurer Medizingeräte aus Krankenhäusern. Die Täter haben es vor allem auf Endoskope abgesehen – auch in Remagen, Baumholder, Bitburg oder Landstuhl.

Hitlers Glocken

Seit dem Sommer ist das pfälzische Herxheim am Berg bekannt als das Dorf mit der Hitler-Glocke. Doch während andere Orte ihre Nazirelikte loswerden wollen, könnte sie in Herxheim nun hängen bleiben.

Von unserem Redakteur Johannes Bebermeier

„Freut euch, dass euere Namen im Himmel geschrieben sind“, steht auf der größten Glocke im Kirchturm der Jakobskirche geschrieben, fast 770 Kilogramm ist sie schwer, das weiß ja kaum jemand. „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann euer Herr kommen wird“, heißt es auf der mittleren Glocke im pfälzischen Herxheim am Berg prophetisch, auch das steht in kaum einer Zeitung. Was vor 83 Jahren auf die kleinste, rund 240 Kilogramm schwere Glocke geprägt wurde, weiß seit diesem Sommer ganz Deutschland: „Alles fuer's Vaterland – Adolf Hitler“. Und ein Hakenkreuz.

Alles beginnt mit Sigrid Peters. Die pensionierte Musiklehrerin bekommt im Sommer einen Anruf eines befreundeten Heimatforschers, der im Archiv ein Foto der Hitler-Glocke gefunden hat. Peters ist entsetzt. Sie hat früher oft in der Kirche die Orgel gespielt. Dass dort eine Adolf Hitler gewidmete Glocke im Turm hängt, wusste sie nicht. Sie ruft den Herxheimer Pfarrer Helmut Meinhardt an, bei dem sie das Gefühl gewinnt, dass er die Sache nicht ganz ernst nimmt. Also schreibt sie eine E-Mail an die „Rheinpfalz“, die Regionalzeitung der Region, die das Thema in einem Artikel aufgreift: „Hochzeit unter Hitler-Glocke“.

Die Glocke hängt seit 1934 im Herxheimer Kirchturm, sie wurde früher als Polizeiglocke verwendet, die vor Gefahren warnen sollte, und gehört somit der politischen Gemeinde, nicht der evangelischen Kirche. Deshalb fragt die „Rheinpfalz“ auch den damaligen Ortsbürgermeister Ronald Becker, was denn mit dem Nazirelikt passieren soll. Er „sehe keinen Grund, die Glocke zu entfernen“, antwortet er, und



Diese Glocke hat Herxheim im Sommer zweifelhafte Berühmtheit gebracht – als Dorf mit der Hitler-Glocke.

Foto: dpa

auch eine Infotafel, die über die Hintergründe der Glocke informiert, hält er damals nicht für nötig – aus Angst davor, dass die Kirche zur Kultstätte für Nazis werde.

Für Sigrid Peters ist das völlig unverständlich. Sie findet, dass Besucher zumindest davon wissen müssten, was da oben im Kirchturm

hängt. Und eigentlich wäre ein Museum vielleicht ohnehin der bessere Ort, um diesen Teil der Geschichte Herxheims aufzuarbeiten, findet sie. Immer mehr Medien werden jetzt auf Herxheim und seine Glocke aufmerksam, auch internationale Zeitungen schreiben lange Artikel. In einem Fernsehbeitrag des ARD-Politmagazins „Kontraste“ sagt Bürgermeister Becker: „Wir sind stolz, eine Glocke mit solcher Inschrift zu haben. Diese Glocke jetzt als Hitler-Glocke zu bezeichnen, das ist immer so negativ.“ Er stört sich daran, dass bei Hitler gleich „die Judenverfolgung und die Kriegszeiten als Erstes obenauf“ seien und nicht umfassend berichtet würde, neben den Gräueltaten auch über die „Sachen, die er in die Wege geleitet hat“. Das lässt die öffentliche Empörung nicht gerade kleiner werden. Später wird Becker deshalb zurücktreten und sich „aufs Äußerste distanzieren“, falls er den Eindruck erweckt habe, die NS-Zeit zu verherrlichen.

Viele Herxheimer betonen, dass das Dorf nie verschwiegen habe, dass eine Hitler-Glocke im Kirchturm hängt, es gab Ausstellungen mit Fotos von ihr und Zeitungsartikel. Trotzdem lässt die Gemeinde die Glocke erst einmal verstummen und beauftragt eine Glockensachverständige, die den Fall untersuchen und auch mögliche Fragen des Denkmalschutzes klären soll. Die Evangelische Kirche in der Pfalz prüft derweil und findet allein in ihrem Gebiet vier weitere Glocken mit NS-Aufschriften, in Essingen, Mehlingen, Pirmasens-Winzeln und im saarländischen Homburg-Beeden. Die Landeskirche plädiert fürs Abhängen, setzt sogar einen Glockenfonds mit 150 000 Euro auf, um das Entfernen der Nazirelikte und den Kauf von Ersatzglocken zu bezahlen. Mehlingen und Essingen haben das Angebot schon angenommen, sie wollen ihre Glocken abhängen lassen. Im Museum sei die Glocke zur Aufarbeitung ihrer Geschichte besser aufgehoben, sagt die Essinger Ortsbürgermeisterin.

In Herxheim wartet man zum Zeitpunkt, als dieser Jahresrückblick gedruckt wird, noch auf das Gutachten der Sachverständigen. Der neu gewählte Ortsbürgermeister Georg Welker hat aber schon eine Meinung: Er will die Glocke im Turm lassen – und eine Infotafel aufhängen.

Neuer Bischof in Mainz



27. August: Die katholische Kirche hat nach 15 Monaten wieder einen Mainzer Bischof. Der 50-jährige Peter Kohlgraf wird bei einem Gottesdienst im Dom feierlich als Nachfolger von Kardinal Karl Lehmann eingeführt, der 2016 mit 80 Jahren in den Ruhestand gegangen war.

Bombe lähmt Koblenz

2. September: Eine 500-Kilogramm-Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg sorgt in Koblenz für höchste Anspannung: Rund um die Fundstelle müssen ein Gefängnis, zwei Bahnhöfe, ein Krankenhaus und zwei Altenheime geräumt werden. Der Bahnverkehr wird unterbrochen, rund 21 000 Bürger müssen vorübergehend ihre Wohnungen verlassen, bis die Experten Entwarnung geben können.



Königin von der Nahe

29. September: Katharina Staab trägt für ein Jahr die Krone der deutschen Weinkönigin. Die 27-Jährige aus der Weinregion Nahe setzt sich gegen fünf weitere Bewerberinnen durch. Charlotte Freiberger (Hessische Bergstraße) und Laura Lahm aus Rheinhessen werden Weinz принzessinnen.



Kloster wird aufgelöst



14. Oktober: Das fast 900 Jahre alte Zisterzienser-Kloster Himmerod in der Eifel wird aufgelöst, denn die wirtschaftliche Lage ist angespannt. Zuletzt lebten nur noch sechs Mönche in dem riesigen Komplex im Salmatal. Die Liegenschaft geht an das Bistum Trier über. Als letzter Mönch bleibt Pater Stephan Senge (83), „weil hier mein Zuhause ist“.

Neue Oberbürgermeister



15. Oktober: Bei der Oberbürgermeister-Stichwahl in Koblenz setzt sich Staatssekretär David Langner (SPD, 42) mit 69,8 Prozent der Stimmen gegen Bert Flöck (30,2 Prozent, CDU) durch. In Ludwigshafen gewinnt die SPD-Europa-Abgeordnete Jutta Steinruck (55) mit 58,1 Prozent gegen den CDU-Kandidaten Peter Uebel. Amtsinhaberin Eva Lohse (CDU) trat nach 16 Jahren nicht mehr an. In Neuwied aber gewinnt nach jahrzehntelanger SPD-Herrschaft Jan Einig (CDU) die OB-Wahl.

AfD-Mann verurteilt

18. Oktober: Der rheinland-pfälzische AfD-Bundestagsabgeordnete Sebastian Münzenmaier (28) wird wegen Beteiligung an einem Überfall auf Fußballfans zu einer Haftstrafe von sechs Monaten auf Bewährung verurteilt. Er habe sich der Beihilfe zur gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht. hat. Es wird Berufung eingelegt.



Mauss landet neuen Coup

Er hält sich weiter für gefährdet und will kein Steuerbetrüger sein: Werner Mauss verhält vor Gericht sein Gesicht stets mit Kapuze.

Foto: dpa

Ex-Geheimagent Werner Mauss (77) hat wieder einen Coup gelandet: Er verlässt am 5. Oktober das Bochumer Gericht als freier Mann. Die von ihm mit Spenden bedachte CDU dagegen schwitzt weiter.

Von unserer Chefreporterin Ursula Samary

Die über den Kopf gezogene Kapuze seiner Daunenjacke wird zum neuen Erkennungszeichen des legendären Ex-Superagenten Werner Mauss (77), als er über Monate vor dem Bochumer Landgericht steht. Denn der Meister des Versteckens, der Geiseln aus dem kolumbianischen Dschungel befreite, Terroristen oder den geraubten Kölner Domschatz aufspürte, will nicht als Steuerhinterzieher bekannt werden und sein Gesicht schützen. Der deutsche „007“ aus dem Hunsrück, der über unzählige Tarnkappen und einst über einen heißen Draht ins Kanzleramt

verfügte, hätte sich auch nie träumen lassen, einmal der Bochumer Staatsanwaltschaft ins Netz zu gehen. Dass der gewiefte Detektiv als freier Mann den Gerichtssaal verlassen kann, zählt für ihn womöglich zu den wichtigsten seiner vielen Coups.

Denn die Ankläger wollen Mauss für sechs Jahre und drei Monate hinter Gitter sperren, weil er mehr weit mehr als 10 Millionen Euro an Steuern hinterzogen habe. Das Gericht hält den Vorwurf der Steuerhinterziehung zwar generell für erwiesen, entscheidet sich aber in der „hochkomplexen Prozessstruktur“ überraschend zur milden Strafe, weil Mauss eben nicht in das übliche Raster passe. Das Urteil: zwei Jahre auf Bewährung und 200 000 Euro für wohltätige Zwecke. Dabei sieht es über Monate so aus, als pralle es am Vorsitzenden Richter Markus van den Hövel ab, wenn Mauss seine Agenten-Abenteuer oder vom Konstrukt eines millionenschweren Geheimfonds erzählt, dessen Treuhänder er nur sei. Der Richter will Namen, Fakten und Zahlen hören. Doch am Ende verneigt er sich im Urteilsspruch vor Mauss und „großer Lebensleistung“. Offenbar doch vom Ex-Agen-

ten und seinen Geheimmissionen beeindruckt, betont der Richter: „Herr Mauss hat immer versucht, das Verbrechen zu bekämpfen, und nicht, Verbrechen zu begehen.“

Ob sein Fall Geschichte ist, muss die Revision zeigen. Die CDU im Land kann ihren Fall Mauss, sprich die für den Bundestag und die Staatsanwaltschaft Koblenz fragwürdig verdeckten Mauss-Spenden aber noch längst nicht abbaken. Die Razzia in Parteizentralen in Berlin, Mainz und Cochem-Zell sowie beim Bundestagsabgeordneten und Ex-Schatzmeister Peter Bleser sorgt im November für neuen Zündstoff. Die Affäre ist nicht nur politisch teuer: Die CDU hat bereits 135 000 Euro an Spenden an den Bundestag abführen müssen, ebenso 112 000 Strafe gezahlt. Eine weitere kann folgen. Denn pünktlich zur Razzia macht die Landes-CDU interne Vermerke publik, um zu zeigen: Nicht sie steht im Fokus, sondern Bleser, der sich für Mauss-Tarnpapiere starkgemacht hat. Weil die CDU dabei Daten der Familie Mauss offenlegt, droht ihr auch ein Bußgeld des Landesdatenschützers. Und: Staatsanwälte und Bundestag überprüfen weiter Spendenflüsse.

Polizei statt Wachleute



11. November: Gefährliche Abschiebehäftlinge sollen in Ingelheim nicht mehr von privaten Sicherheitsfirmen, sondern von der Polizei bewacht werden. Das betrifft laut Integrationsministerin Anne Spiegel (Grüne) Hochrisikofälle. Zuvor hatte sie eingeräumt, dass private Dienste Abschiebehäftlinge nicht festhalten dürften, wenn diese zu fliehen versuchen. Entzündet hat sich die Diskussion an einem Häftling, der in einer psychiatrischen Klinik seinen Bewachern entkam.

Zwergschulen vor Aus

1. Dezember: Neun kleine Grundschulen in Rheinland-Pfalz sollen zum Sommer 2018 schließen. Das gibt das Bildungsministerium bekannt. Zuvor waren 41 Schulen, die die gesetzliche Mindestgröße von einer Klasse pro Jahrgang unterschreiten, überprüft worden – „mit Augenmaß“, wie Bildungsministerin Stefanie Hubig (SPD) betont. Die CDU dagegen spricht von einem „schlechten Zeichen für den ländlichen Raum“.

Schutz für Wildkatzen



4. Dezember: Die Wildkatze ist „Tier des Jahres 2018“. Damit will die Deutsche Wildtierstiftung auf die Lebensbedingungen für die vor allem in Rheinland-Pfalz verbreitete Art leisten. Im Soonwald sowie in Eifelregionen sollen wieder viele Wildkatzen leben.



Zwischen Marlon Bröhr (CDU, linkes Bild) und Volker Wissing (FDP) geht gar nichts. Landrat und Minister schalteten in Sachen Mittelrheinbrücke auf stur. Ergebnis: Der Bau der Rheinquerung rückt in weite Ferne. Foto: dpa



Die Mittelrheinbrücke stand zwei Millimeter vor dem Baubeginn. Dann wurde sie von einem Landrat versenkt, der auf einen unbeugsamen Minister traf. Ein politisches Trauerspiel.

Von unserem Redakteur Dietmar Brück

Die Mittelrheinbrücke war lange so etwas wie der heilige Gral der Landespolitik. Die SPD wollte sie. Die CDU wollte sie. Die FDP wollte sie. Und die meisten Bewohner rechts und links des Rheins wollten sie. Nur die Grünen widersetzten sich dieser politischen Übermacht – mit einer Beharrlichkeit, die an die Gallier in einem Asterix-Heftchen erinnert. Doch selbst dieser Widerstand brach bei den Koalitionsverhandlungen zur Ampelregierung im Frühjahr 2016 zusammen. Bei 5,3 Prozent half

auch kein Zaubertrank mehr. Dem Bau der Mittelrheinbrücke stand quasi nichts mehr im Wege. Dann kam Marlon Bröhr. Der Landrat im Rhein-Hunsrück-Kreis hat Charisma und besitzt den unorthodoxen Charme eines CDU-Politikers, der sich nicht in ein Korsett parteitaktischer Zwänge stecken lässt. Bröhr ist ein Typ Politiker, der Urwahlen gewinnt, aber nicht unbedingt Delegierte hinter sich versammelt. Taktik ist nicht seine Stärke, viel eher Gradlinigkeit und Prinzipientreue, manchmal auch eine gewisse Sturheit. Unter einem Landrat Bertram Fleck (CDU), Bröhrs Vorgänger, wäre die Mittelrheinbrücke vermutlich längst auf dem Weg der Realisierung. Denn wichtige Vertreter von SPD und CDU hatten sich still und leise hinter den Kulissen auf ein Verfahren geeinigt. Die Mittelrheinbrücke würde als kommunale Brücke gebaut werden und den absoluten Höchstsatz an Landesförderung erhalten. Dafür hätte die CDU auf Störfeuer verzichtet. Solche vertraulichen und vertrauensvollen Abspra-

chen sind gang und gäbe in der Politik. Wer etwas erreichen will, muss einen Interessensausgleich moderieren – und manchmal schweigen können. Doch Marlon Bröhr ist kein Mann, mit dem man Hinterzimmerabsprachen treffen kann. Diese Form diplomatischen Vorgehens hat er nie gelernt, sie widerstrebt ihm aber auch. Als gelernter Zahnarzt geht er Probleme gern an der Wurzel an. Und zur Not muss auch mal die Zange her. Lieber ein kurzer, heftiger Schmerz, als quälende, schwelende Prozesse ertragen. Bröhr wollte Fakten statt vage Zusagen, präzise Kostenschätzungen statt grober Kalkulationen und vor allem kein finanzielles Risiko für seinen Kreis, dessen Haushalt er mühsam saniert. Frei von der Geschmeidigkeit erfahrener Verhandler schlug er im Wirtschaftsministerium mit kompromissloser Härte auf. Das forderte den liberalen Wirtschaftsminister Volker Wissing heraus, der störrisch werden kann, wenn ihm jemand zu nassforsch daherkommt. Die Landespolitik erlebte für ein

paar Monate das Duell der Unbeugsamen, die sich immer mehr in ihren Konfrontationsstellungen eingruben. Bröhr pochte auf eine Landesbrücke, bei der der Kreis finanziell aus dem Schneider wäre. Wissing hielt eisern an einer Brücke in kommunaler Trägerschaft fest, zu der das Land einen 80-prozentigen Zuschuss zahlen wollte. Im Grunde lagen die beiden Positionen nicht weit auseinander. Doch beide hatten mit Expertisen und Gutachten aufgerüstet. Längst ging es um ein hohes Gut im Machtspiel der Politik: die Gesichtswahrung. Selbst dem konzilianten und umgänglichen Wirtschaftsstaatssekretär Andy Becht (FDP) gelang es nicht mehr, die Fronten aufzubrechen. Das über Jahrzehnte geplante Brückenprojekt ging ausgerechnet in dem Moment, in dem es die größten Realisierungschancen hatte, unter. Aller Wirbel zuvor hatte nichts genützt. Auf der landespolitischen Bühne hatten sich die entscheidenden Leute bei der CDU – allen voran Partei- und Fraktionschefin Julia Klöckner – auf die Seite von

Marlon Bröhr geschlagen, was Gegrummel in den eigenen Reihen auslöste. Die Ampelfraktionen standen hinter Volker Wissing. Bei einer Plenardebatte Ende Mai ging es nur noch darum, den Schwarzen Peter beim jeweiligen politischen Gegner unterzubringen. Lösungsvorschläge für das 40- bis 50-Millionen-Projekt waren nicht mehr gefragt. In dem ganzen Getöse ging unter, dass Landrat Bröhr irgendwann erklärte hatte, sich einem Gerichtsurteil zu unterwerfen, selbst wenn am Ende eine kommunale Brücke gebaut werden sollte. Lokale Unternehmer und viele Anrainer waren entsetzt über die verfahrenere Debatte. Ebenso die zahlreichen Brückenbefürworter im Rhein-Lahn-Kreis. Diverse Initiativen bäumen sich zwar bis heute auf, doch der Bau der Brücke ist in ewige Ferne gerückt. Die Landesregierung war nicht willens, das Projekt in Eigenregie zu realisieren. Die vermeintliche Kompromissbereitschaft Bröhrs kam viel zu spät. Inzwischen sind die Planungskapazitäten längst anderweitig vergeben.

Plötzlich Topmodel

Die zwei schönsten Frauen Deutschlands kommen aus Koblenz – das steht Ende Mai fest: Céline Bethmann und Serlina Hohmann werden „Topmodels“.

Von unserem Redakteur Michael Defrancesco

„Ich habe von dem ganzen Abend nicht viel mitbekommen, ich war wie eine andere Person. Ganz komisch. Als ob das ein Film gewesen wäre!“ Céline Bethmann konnte es zunächst nicht glauben: Aber die junge Koblenzerin, die von Heidi Klum während der Staffel immer wieder als „langweilig“ abgekanzelt wurde, stand am Ende auf dem Siegertreppchen und gewann die Show „Germany's next Topmodel“ (GNTM). Auf den zweiten Platz kam ihre Freundin und ebenfalls Koblenzerin Serlina Hohmann. „Es ging alles so schnell“, erinnerte sich Serlina im Gespräch mit unserer Zeitung. „Auf einmal schrie Céline auf, und es war so viel Tumult um sie herum, und als ich realisierte, was passiert war, kam ich gar nicht mehr zu ihr durch, um ihr zu gratulieren.“ Die beiden jungen Frauen waren schon zum Beginn der Staffel aufgefallen und gingen als „Team Koblenz“ durch Höhen und Tiefen. Unvergessen, wie Serlina ihrer Freundin beim Unterwassershooting half, als Céline von Panikattacken geplagt wurde und die Arbeit mit dem Fotografen fast abgebrochen hätte. „Ja, wir sind echt unzertrennlich“, sagte Céline nach dem Finale, das in diesem Jahr wieder live aus Oberhausen kam. Folge um Folge hatten die beiden Koblenzerinnen durchgehalten und gezeigt, dass sie nicht unbedingt auf Sendeminuten aus waren. Während um die beiden herum gekeift und gelitten wurde, machten Céline und Serlina ihren Job. Sie zogen sich aus,



Nach dem Finale gab es für Céline Bethmann (rechts) und Serlina Hohmann einen feierlichen Empfang im Koblenzer Rathaus. Foto: Michael Defrancesco

als das Bodypainting-Shooting anstand. Sie setzten sich zum Friseur, als es darum ging, ein neues Aussehen verpasst zu bekommen. „Gott sei Dank schaffen Céline und ich es, uns von Zickereien fernzuhalten“, sagte Serlina im Interview mit unserer Zeitung. „Ich ärgere mich auch manchmal über Kleinigkeiten, aber man sollte sich dreimal überlegen, ob es die Sache wert ist, deshalb Streit anzufangen.“ Die Regie von GNTM strafte die beiden dafür saftig ab: Es

gab über weite Strecken kaum Sendezeit für die Koblenzer Schönheiten. Und aus Klum'schem Mund musste sich Céline gar die bitteren Worte „bildhübsch, aber langweilig“ anhören. „Die Kritik war schon hart für mich“, sagte uns Céline. „Ich bin nun mal sehr fokussiert und konzentriert während der Shootings und mache nicht den Clown. Das wäre nämlich einfach nicht mehr ich selbst!“ Aber auch Serlina erlebte ihre Tiefpunkte: Nacktfotograf Christian

Anwander mochte sie nicht und verwirrte damit die Juroren Thomas Hayo und Michael Michalsky. Die hatten Serlina kurz zuvor noch als Beste auf dem Laufsteg ausgezeichnet und extrem gelobt – nun starrten sie fassungslos auf die durch eine 80er-Jahre-Gruselfrisur entstellte Heidi Klum, als diese zur Serlina-Kritik ausholte und die Anwander'schen Anwendungen wiederholte. Auch als sie in knappsten Dessous in einem Bett auf einer Art Karnevalswagen

über den Hollywood Boulevard von Los Angeles gezogen wurde und für Fotograf Rankin mit einem wildfremden halbnackten Mann knutschen sollte, zeigte Serlina Schamgefühl, sodass Rankin nach einigen Minuten gelangweilt die Kamera weglegte und die Arbeit am Topmodel verweigerte. „Mein absolutes Lieblingsfoto ist das Foto vom Wüstenshooting mit Kristian Schuller“, sagte Serlina uns. „Ich fand einfach die Bilder aller Mädels an dem Tag Wahnsinn. Ich mochte die Outfits, die Kulisse, und selbst der Dreck überall hat mir gefallen“, sagte sie lachend. Die Fans liebten die beiden für ihre Natürlichkeit. „Ich habe mit einer so plötzlichen Popularität niemals gerechnet“, sagte Céline bescheiden. Nach dem Finale genossen die beiden sichtlich ihren Erfolg: Empfang im Koblenzer Rathaus, unzählige Selfiewünsche der Koblenzer, wenn die beiden durch die Altstadt zogen. Doch im Lauf des Jahres sollte nicht alles eitel Sonnenschein bleiben. Gerade einmal dreieinhalb Monate nach ihrem Sieg beendete Céline ihre Zusammenarbeit mit Heidis Vater Günther Klum. Ihre Anwälte teilten mit, dass Céline alle Verträge einseitig kündigen wolle. Klums Anwälte nannten die Kündigung unwirksam und wiesen sie zurück. Gleiches erlebten sie mit Serlina: Auch die Zweitplatzierte warf bei Vater Klum hin – mit derselben Reaktion. Damit befinden sich die beiden in guter Gesellschaft: Auch Stefanie Giesinger, Gewinnerin der neunten GNTM-Staffel, Elena Carrière oder Alisar Ailabouni, Siegerin der fünften Staffel, beendeten die Zusammenarbeit mit Familie Klum. Serlina verbringt ihre Zeit inzwischen meist in Tel Aviv bei ihrem Freund und hat dort auch eine berufliche Heimat gefunden. Céline wohnte zum Ende des Jahres in Mailand in einer Model-WG. Auf Instagram und Snapchat können die Fans in den sozialen Netzwerken ihren Lieblingen allerdings weiterhin nahe sein – wenn sie sie schon nicht mehr in der Koblenzer Altstadt treffen ...

Wechsel bei der UN



1. Januar: Der frühere portugiesische Ministerpräsident António Guterres übernimmt als neuer UN-Generalsekretär den Posten von Ban Ki Moon.

Terror in der Türkei

1. Januar: In einem Nachtclub in Istanbul erschießt ein 34-jähriger Kirgise 39 Besucher und verletzt 70. Die Terrororganisation IS bekannt sich zu dem Anschlag.

Putin macht Wahlkampf

6. Januar: Einem Bericht der US-Geheimdienste zufolge hat Russlands Präsident Wladimir Putin eine Kampagne zur Beeinflussung der US-Präsidentenwahl angeordnet. Sie habe sich gegen die demokratische Bewerberin Hillary Clinton gerichtet.



Neuer Glanz an der Elbe

11. Januar: Endlich ist es so weit: Nach neunjähriger Bauzeit wird die Elbphilharmonie in Hamburg feierlich eröffnet. Das Konzerthaus kostete 789 Millionen Euro – zehnmal mehr als geplant.

Für immer vermisst

17. Januar: Die Suche nach der 2014 im Indischen Ozean verschwundenen Boeing 777 wird eingestellt. An Bord der malaysischen Maschine waren 239 Menschen.

Pyrrhussieg für die NPD

Das Bundesverfassungsgericht findet, dass die NPD nicht verboten gehört. Für die Rechtsextremen ist das Urteil trotzdem kein Grund zum Jubeln. Auch weil es den anderen Parteien eine Hintertür offen hält.

Von unserem Redakteur Johannes Bebermeier

Knapp 300 Seiten lang ist das Urteil mit dem Aktenzeichen 2 BvB 1/13, das die NPD am 17. Januar im Internet stilecht jubeln lässt: „Sieg!!!!!!“, schreibt die Partei bei Twitter. Nun ja, das ist bei näherem Hinsehen dann doch etwas übertrieben. Das Bundesverfassungsgericht lehnt es in ihrem Urteil zwar ab, die rechtsextreme Partei zu verbieten. Grund zu überschwänglicher Freude ist das für die NPD allerdings keineswegs. Denn Gerichtspräsident Andreas Voßkuhle und die Richter des Zweiten Senats bescheinigen der NPD zwei Dinge sehr klar: Die Partei ist eindeutig verfassungsfeindlich. Und: Sie ist sehr, sehr unbedeutend – vor allem das muss die NPD wurmen.

Verfassungsfeindlich ist sie dem Urteil zufolge, weil ihr politisches Konzept darauf ausgerichtet ist, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beseitigen. Die von ihr propagierte „Volksgemeinschaft“ verletze die Menschenwürde, weil sie darauf abziele, gesellschaftliche Gruppen auszugrenzen. Alles in allem weist die Partei aus Sicht der Verfassungsrichter eine „Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus“ auf.

Deutlicher kann man die Gesinnung der NPD kaum beschreiben. Doch das allein reicht dem Bundesverfassungsgericht eben nicht. Das Parteiverbot sei ausdrücklich „kein Gesinnungs- und Weltanschauungsverbot“, argumentieren die Richter, sondern ein Organisationsverbot. Für diese „schärfste und überdies zweischneidige Waffe des demokratischen Rechtsstaats“, wie Voßkuhle es beschreibt, setzen sie deshalb noch ein weiteres Kriterium an: die Aussicht auf Erfolg. Und genau da fehle es an „konkreten Anhaltspunkten von Gewicht, die eine Durchset-



Die NPD ist zwar verfassungsfeindlich, aber zu unbedeutend, um sie zu verbieten, urteilt das Bundesverfassungsgericht im Januar. Foto: dpa

zung der von ihr verfolgten verfassungsfeindlichen Ziele möglich erscheinen lassen“.

Ein „Sieg!!!!!!“ für die NPD ist das alles also nicht, doch auch die Bundesländer hatten sich einen anderen Ausgang des Verfahrens gewünscht, als sie Ende 2012 ankündigten, ein Verbotsverfahren gegen die NPD anzustrengen. Sie müssen dabei gewusst haben, dass ein Verbot schwierig würde, denn es war nicht der ers-

te Versuch. Schon 2003 war ein Verbot der NPD kläglich gescheitert, weil V-Leute des Verfassungsschutzes auch in der Führungsebene der Partei gearbeitet hatten und unter anderem ihre Aussagen herangezogen wurden, um die Verfassungsfeindlichkeit der Partei zu belegen.

Bundesregierung und Bundestag beteiligen sich deshalb am zweiten Verbotsversuch erst gar nicht, obwohl die V-Leute abgezogen wurden. Kritiker des Verfahrens argumentieren, es messe der Partei eine Bedeutung zu, die sie gar nicht habe. Außerdem könne ein erneutes Scheitern des Verbots der Partei wieder Aufwind geben. Rechtsextremismus müsse politisch und gesellschaftlich bekämpft werden, nicht juristisch. Befürworter argumentieren hingegen zum einen mit der menschenverachtenden Ideologie, die besonders in Parteiform in Deutschland keinen Platz habe. Und sie ärgern sich darüber, dass die NPD durch die Parteienfinanzierung Geld vom Staat bekommt – mit dem sie diesen Staat dann bekämpft.

Zumindest um das zu ändern, gibt Gerichtspräsident Voßkuhle bei der Verkündung des Urteils einen deutlichen Hinweis: Der Gesetzgeber könne ja durchaus die entsprechenden Gesetze und die Verfassung ändern, um verfassungsfeindliche Parteien von der staatlichen Parteienfinanzierung auszuschließen. Das nimmt die Politik dankbar auf – und beschließt die Gesetzesänderungen im Sommer. Allerdings bekommt die NPD 2017 noch immer rund 1 Million Euro vom Staat. Denn damit sie tatsächlich von der Finanzierung ausgeschlossen wird, muss das Verfassungsgericht noch mal bestätigen, dass die NPD verfassungsfeindlich ist. Und das müssen Bundesrat, Bundestag oder Bundesregierung beantragen. Der Bundesrat will das tun, doch bislang ist noch nichts passiert.

Jedenfalls ist die NPD 2017 wieder in aller Munde. Hat sie also doch vom gescheiterten Verbot profitiert? „Den Karlsruher Schwung für Demokratie und Meinungsfreiheit werden wir massiv in den saarländischen Wahlkampf tragen“, tönt der NPD-Vorsitzende Frank Franz nach dem Urteil. Es werden 0,7 Prozent für die Partei im Saarland, noch weniger als 2012. Bei der Bundestagswahl im September büßt sie noch mehr ein und landet bei 0,38 Prozent. Eine Partei im Aufwind sieht anders aus.

Flugverbot für Drohnen

18. Januar: Die Bundesregierung beschließt eine Verordnung zum Umgang mit sogenannten Drohnen. Dazu zählen eine Art Führerschein, Kennzeichnungspflichten sowie örtliche Flugverbote.

Cannabis auf Rezept

19. Januar: Der Bundestag beschließt einstimmig die Freigabe von Cannabis auf Rezept. Damit sollen etwa Schmerzen von schwerkranken Krebspatienten gelindert werden.



Trump wird vereidigt

20. Januar: Der Republikaner Donald Trump wird als 45. Präsident der USA vereidigt. Trump ist Nachfolger des Demokraten Barack Obama, des ersten schwarzen Präsidenten des Landes.

SPD wechselt Minister

27. Januar: Der bisherige Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) wird Außenminister. Er löst Frank-Walter Steinmeier (SPD) ab, der für das Amt des Bundespräsidenten kandidiert.

Bahn-Chef tritt zurück

30. Januar: Wegen eines Streits über seine Vertragsverlängerung tritt Bahn-Chef Rüdiger Grube überraschend zurück. Nachfolger wird das für Finanzen zuständige Vorstandsmitglied Richard Lutz.

Die Schönste der Welt

30. Januar: Die 24-jährige Französin Iris Mittenaere wird in Manila (Philippinen) zur Miss Universe gekrönt. Die letzte Titelträgerin aus Europa war 1990 eine Norwegerin.



Eheaus kein Hindernis

1. Februar: Die Deutsche Bischofskonferenz entscheidet, dass Katholiken nach einer Scheidung und erneuten Heirat nicht grundsätzlich vom Empfang der Kommunion ausgeschlossen sind.

Briten feiern die Queen



6. Februar: Mit Salutschüssen feiert Großbritannien das 65-jährige Thronjubiläum von Königin Elizabeth II. Die Queen regiert das Königreich seit dem 6. Februar 1952.

Steinmeier übernimmt

12. Februar: Frank-Walter Steinmeier (SPD) wird von der Bundesversammlung in Berlin als Nachfolger von Joachim Gauck zum 12. Bundespräsidenten gewählt. Er war gemeinsamer Kandidat von SPD und Union.

Türkei verhaftet Yücel

14. Februar: Deniz Yücel, deutsch-türkischer Korrespondent der „Welt“, wird in Istanbul wegen Terrorismus festgenommen. Im April verhaftet die Polizei die Übersetzerin Mesale Tolu, im Juli den Menschenrechtler Peter Steudtner. Die Fälle belasten das deutsch-türkische Verhältnis.



Hungersnot im Südsudan

20. Februar: Die Vereinten Nationen berichten von einer akuten Hungersnot im Südsudan. Etwa 100 000 Menschen schweben in Lebensgefahr, rund eine Million steht demnach kurz vor einer Hungersnot.

Deutschlands einstige Vorzeigebbranche kämpft um ihre Zukunft. Die Autoindustrie will die Dieselskrise abschütteln. Doch nach wie vor drohen Fahrverbote und Milliardenkosten.

Von unserer Redakteurin Angela Kauer-Schöneich

Der Abgasskandal hat die Autobauer auch 2017 fest im Griff. Volkswagen ist bei der Aufarbeitung seiner Dieselsprobleme ein Stück vorangekommen – jedenfalls was Milliarden-Entschädigungen für Verbraucher in den USA und den Rückruf betroffener Modelle angeht. In Amerika wird zudem ein Strafrechtsvergleich mit Behörden geschlossen, zwei Ex-Manager sind wegen Verstößen gegen Umweltgesetze schon verurteilt. In Deutschland erschüttern Tests des Kraftfahrtbundesamts und der Deutschen Umwelthilfe (DUH) das Vertrauen in den Diesel allerdings weiter. Hinweise auf Software, die die Abgasreinigung auf der Straße reduziert oder

abschaltet, bringen 2017 zudem auch andere Hersteller wie Audi, BMW und Daimler in den Verdacht der Manipulation.

Weil die Konzentration des Atemgifts NO_x vielerorts erlaubte Niveaus übersteigt, haben Besitzer älterer Diesel Angst vor Fahrverboten. Tatsächlich klagt die DUH auf die Durchsetzung eines solchen Fahrverbots in mehreren deutschen Städten und droht mit Zwangsgeld. In Bayern urteilt das höchste Verwaltungsgericht im Februar, dass an einem Dieselfahrverbot in der Landeshauptstadt München kein Weg vorbeiführt. Allerdings hintertreibt die bayेरische Regierung diese Entscheidung, indem sie zuerst Gutachten verzögert und bis heute die Öffentlichkeitsbeteiligung nicht eingeleitet hat. Eigentlich waren zum Januar 2018 auch Fahrverbote in Stuttgart geplant. Doch Baden-Württemberg geht ebenso wie Nordrhein-Westfalen gegen entsprechende Urteile vor.

Aber muss es überhaupt so weit kommen, dass Diesel aus den Städten ausgesperrt werden? Im August versprechen die betroffenen Autokonzerne beim ersten sogenannten Dieselpgipfel, ihre verkauften Modelle mit einem Software-Update nachzurüsten. Auch eine Abwrackprämie für alte Stinker wird auf den Weg gebracht, allerdings kaum angenommen.



Nach 2016 steht auch 2017 für die Autoindustrie im Zeichen des Dieselskandals. Dabei kommt heraus: Nicht nur Volkswagen hat bei den Abgaswerten betrogen. Foto: Adobe Stock

IS auf dem Rückzug

23. Februar: Die von der Türkei unterstützte Freie Syrische Armee vertreibt die Terrorgruppe IS aus der nordsyrischen Stadt Al-Bab.

Protest gegen Putin

26. Februar: In einem Gedenkmarsch durch Moskau erinnern Tausende Oppositionelle an die Ermordung des Regimekritikers Boris Nemzow vor zwei Jahren. Die Demonstranten fordern ein „Russland ohne Putin“.

Betreuung für Kinder

27. Februar: Der Bundesgerichtshof lässt eine abwechselnde Kinderbetreuung nach Trennungen prinzipiell zu. Auch gegen den Willen des Ex-Partners kann ein Elternteil diesen Wunsch durchsetzen.



Deutsche Geisel getötet

27. Februar: Die islamistische Terrorgruppe Abu Sayyaf zeigt in einem Video die Enthauptung einer deutschen Geisel. Der 70-jährige Segler war im November vor den Philippinen gekidnappt worden, um Lösegeld zu erpressen. Seine Lebensgefährtin war bei dem Überfall erschossen worden.

Raser verurteilt

27. Februar: Zwei Autoraser werden erstmals von einem Gericht wegen Mord zu lebenslanger Haft verurteilt. Sie hatten im Jahr 2016 in Berlin mit Tempo 160 einen Jeep gerammt und den Fahrer getötet. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Mubarak kommt frei



2. März: Das Oberste Gericht Ägyptens spricht Ex-Präsident Hosni Mubarak von der Mitschuld am Tod von Hunderten Demonstranten während

der Revolution 2011 frei. Drei Wochen später wird er aus der Haft entlassen.

Urteil zur Sterbehilfe

2. März: Das Bundesverwaltungsgericht erlaubt schwerkranken Menschen in Extremfällen den Zugang zu tödlichen Medikamenten. Sie dürfen entscheiden, wie und wann sie aus dem Leben scheiden wollen.

Adoption mit Trauschein

6. März: Der Bundesgerichtshof urteilt, dass die Adoption von Stiefkindern nur mit Trauschein möglich ist. Im konkreten Fall durfte ein Mann nicht die Kinder seiner Lebenspartnerin adoptieren.

Übernahme bei Opel

6. März: Der französische Autokonzern PSA einigt sich mit General Motors auf die Übernahme von dessen Europasparten Opel und Vauxhall. Der mindestens 1,3 Milliarden Euro teure Vertrag wird am 1. August wirksam.



Mehr Überwachung

9. März: Der Bundestag beschließt eine Ausweitung der Videoüberwachung in der Öffentlichkeit, um Gewalttaten zu begegnen. Der Bundesrat stimmt am 31. März zu. Durch den Beschluss sollen Straftäter einfacher überführt werden können.

Das große Sterben

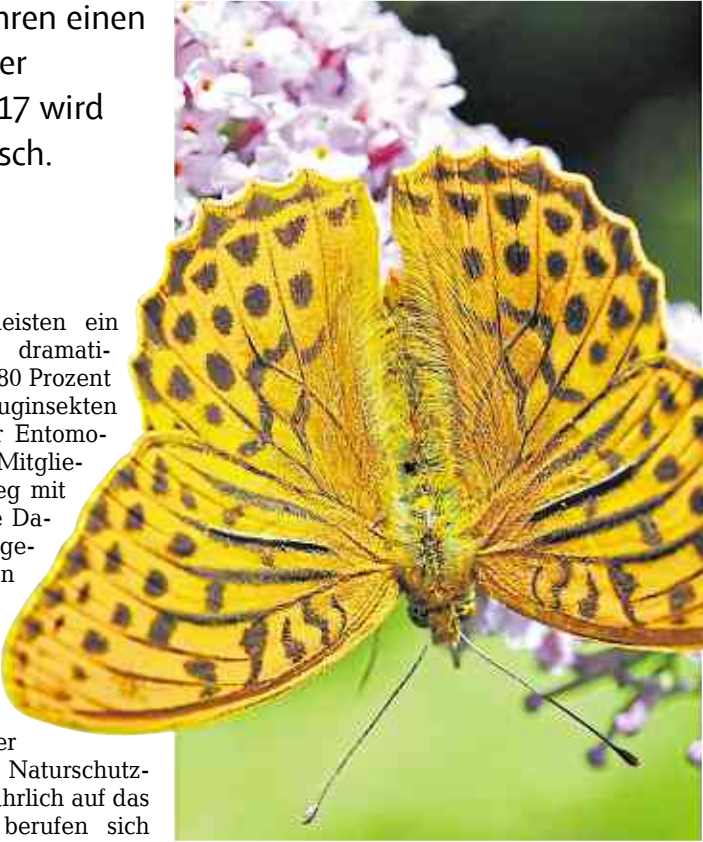
Deutschland erlebt seit Jahren einen dramatischen Rückgang der Insektenpopulationen. 2017 wird das Thema erstmals politisch.

Von unserem Redakteur Stefan Hantzschmann

Die Nachricht ist für die meisten ein Schock: Deutschland erlebt ein dramatisches Insektensterben. Um bis zu 80 Prozent Schwund bei der Biomasse der Fluginsekten binnen 25 Jahren registrierte der Entomologische Verein Krefeld. Dessen Mitglieder haben über Jahrzehnte hinweg mit der immer gleichen Messmethode Daten über die Insektenpopulation gesammelt – vor allem an Messstellen in Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und im nördlichen Rheinland-Pfalz. Zoologen und Hobbyforscher schockiert der Befund nicht. Sie beobachten seit Jahren, dass weniger Tiere in der Luft schwirren als früher. Auch Naturschutzverbände wie der Nabu machen jährlich auf das Phänomen aufmerksam – und berufen sich meist auf Zahlen der Krefelder Entomologen.

Im Frühling 2017 jedoch ist die Nachricht über das stille Massensterben heimischer Insekten der Auftakt einer beeindruckenden Themenkarriere. Fast alle regionalen und überregionalen Zeitungen drucken Artikel zu dem Thema, im Radio laufen Interviews mit Insektenforschern, Fernsehreporter fahren raus aufs Land, um in Maisfeldern und auf Wiesen nach Schmetterlingen zu fahnden. Denn das Schicksal der Insekten ist im Jahr 2017 politisch geworden, spätestens als Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD) das Insektensterben mit dem ewigen Streitthema Glyphosat verknüpft. Im Sommer fordert sie, eine Glyphosatzulassung an „effektive Auflagen zum Schutz der Artenvielfalt“ zu koppeln.

Damit ist das Thema endgültig auf der politischen Agenda, und es dauert nicht lange, bis sich die ersten Kritiker zu Wort



Schmetterlingen, Bienen und anderen Insekten geht es seit Jahren an den Kragen. Im Jahr 2017 nahm das Thema richtig Fahrt auf.

Foto: dpa

melden – zumal in wenigen Monaten Bundestagswahlen sind. Der Kommunikationsberater und frühere FDP-Politiker Hasso Mansfeld kritisiert die Medien, die das Insektensterben seiner Meinung nach aufgeblasen hätten. „Die Ergebnisse von Hobbyforschern aus zwei Messpunkten in einem Krefelder Naturschutzgebiet zu einem deutschlandweiten Massensterben der Insekten aufzublasen, ist (...) unseriös bis skandalös“, schreibt er in einem Beitrag und wirft den Medien indirekt vor, in eine Wahlkampfallee von Grünen und SPD getappt zu sein. Wissenschaftler, die sich mit dem Thema auskennen, sind über diese Kritik empört. Sie betonen unisono, dass die



Daten aus Krefeld solide sind, das massenhafte Sterben der Insekten ein Fakt ist.

Damit war das Thema für 2017 aber längst noch nicht vom Tisch, im Gegenteil: Im Oktober publizierten Wissenschaftler aus den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland einen Artikel im Fachmagazin „Plos One“, in dem sie die Daten der Krefelder Entomologen überzeugend nannten. Ihr Fazit: In den vergangenen 27 Jahren ist die jährlich gesammelte Insektenmasse um mehr als 75 Prozent geschrumpft.

Das Thema wird bei Bauernverbänden diskutiert, in mehreren Landtagen – und schließlich bei den Jamaika-Sondierungen, wo die Grünen eine Agrarwende fordern. Als Jamaika platzt, schwört Katrin Göring-Eckardt die Grünen auf einem Bundesparteitag darauf ein, sich als Partei auf ökologische Themen zu konzentrieren. Sie sagt: „Wir wollen, dass in diesen vier Jahren jede Biene und jeder Schmetterling und jeder Vogel in diesem Land weiß: Wir werden uns weiter für sie einsetzen!“

Das Thema Insektensterben bleibt wohl auch 2018 auf der Agenda. Doch es sieht nicht gut

„Wir wollen, dass in diesen vier Jahren jede Biene und jeder Schmetterling und jeder Vogel in diesem Land weiß: Wir werden uns weiter für sie einsetzen!“

Katrin Göring-Eckardt (Grüne)

aus für Bienen, Schmetterlinge und Co.: Mit deutscher Hilfe wurde die Erlaubnis zum Einsatz von Glyphosat in der EU verlängert, Insektengifte wie Neonikotinoide werden weiterhin flächendeckend verwendet, und neue Gifte stehen kurz vor einer Zulassung. Vielleicht legt 2018 aber auch eine andere Nachricht eine steile Themenkarriere hin. Denn wenn es weniger Insekten gibt, wird es für viele Vogelarten schwieriger, an Nahrung zu kommen.

Pharaostatue gefunden

9. März: Deutsche und ägyptische Archäologen graben in der alt-ägyptischen Stadt Heliopolis im Osten Kairo eine etwa acht Meter hohe Statue aus. Der monumentale und etwa 2600 Jahre alte Fund soll Pharaos Psammetich I. darstellen.

Kopftuchverbot möglich



14. März: Der Europäische Gerichtshof in Luxemburg entscheidet, dass ein generelles Kopftuchverbot in Unternehmen rechtens sein kann. Muslimische Frauen hatten wegen Diskriminierung geklagt.

Schulz führt die SPD

19. März: Martin Schulz wird auf einem SPD-Parteitag in Berlin mit jeweils 100-prozentiger Zustimmung zum neuen Vorsitzenden und Kanzlerkandidaten gewählt. Sigmar Gabriel hatte auf beide Ämter verzichtet.



Brexit beschlossen

29. März: Die britische Regierung verkündet in einem Schreiben an die Europäische Union ihren Austritt aus dem Staatenbund zum Frühjahr 2019.

Neues TV-Signal

29. März: Das digitale Antennenfernsehen in Deutschland wird in den Ballungsräumen von der Norm DVB-T auf DVB-T2 umgestellt. Das bessere Signal für private Sender ist kostenpflichtig.

Anschlag in Russland

3 April: Beim Bombenanschlag eines Selbstmörders in einer U-Bahn im russischen St. Petersburg sterben 15 Fahrgäste und der Attentäter. Der 22-Jährige aus Kirgisistan soll Verbindungen zum Terrornetz Al-Kaida gehabt haben.

Kampf gegen Hacker



5. April: Die Bundeswehr stellt eine IT-Truppe zur Abwehr von Hackerangriffen in Dienst. Bis 2021 soll die Cyber-Armee voll einsatzbereit sein.

Anschlag auf BVB-Bus

11. April: Ein Deutsch-Russe zündet in Dortmund Sprengsätze vor dem Mannschaftsbus des Fußball-Bundesligisten Borussia Dortmund. Ein Spieler und ein Polizist bei dem Angriff werden verletzt. Der 28-Jährige wollte mit dem Anschlag den Aktienkurs des Vereins manipulieren.

Tod mit 117 Jahren

15. April: Emma Morano, der letzte nachweislich vor 1900 geborene Mensch, stirbt mit 117 Jahren im norditalienischen Pallanza am Lago Maggiore. Die frühere Fabrikarbeiterin verspeiste jeden Tag zwei rohe Eier und trank etwas selbst gebrannten Grappa.



Türken stimmen ab

16. April: Beim türkischen Referendum zur umstrittenen Einführung eines Präsidialsystems stimmen 51,4 Prozent dafür, 48,6 Prozent dagegen. Die Zustimmung der Deutsch-Türken ist mit mehr als 60 Prozent weit größer als das Ergebnis in Land selbst.



Emmanuel Macron trat im Wahlkampf um das Amt des französischen Staatspräsidenten gegen Mitbewerber aus den alten Parteien an. Am Ende konnte sich der Jungstar überraschend durchsetzen.

Von unserer Reporterin Nina Kugler

Am 23. April 2017 wählt Frankreich die Hoffnung. In der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen schafft Emmanuel Macron, gerade mal 39 Jahre alt, die Sensation: Er setzt sich gegen die Konkurrenz aus den alten Parteien durch, vereint 24 Prozent der Wählerstimmen auf sich und zieht in die zweite, finale Wahlrunde ein. Hier muss er gegen die rechtsextreme Marine Le Pen antreten. Mit Erfolg: Rund 66 Prozent der Franzosen wählen ihn im Mai zum neuen Staatspräsidenten.

Dabei sieht es zu Beginn des Wahlkampfs nicht unbedingt nach einem Sieg des Politneustars aus. Erst ein Jahr vor der Wahl, im April 2016, gründet Macron seine Partei En Marche! (Vorwärts!). Mit dem Versprechen, den Franzosen jenseits der von Sozialisten und Kon-

servativen ausgetretenen Pfade Wege in die Moderne aufzeigen zu wollen. Seine stärkste Konkurrentin im Wahlkampf wird Marine Le Pen.

Denn die Sozialisten, die mit François Hollande den bisherigen – und äußerst unbeliebten – Präsidenten stellten, schicken Benoît Hamon ins Rennen. Einen eher blassen Linksaußen, dem von Beginn an kaum Chancen ausgerechnet werden. Und die Konservativen führt François Fillon in den Wahlkampf. Doch der versinkt schnell im Skandalsumpf. Die Folge: Das traditionelle Links-rechts-Parteienschema in Frankreich ist passé.

Und so stehen sich am Ende Macron und Le Pen gegenüber. Zwei Politiker, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Während Macron für die EU, für die Globalisierung und für eine pluralistische Gesellschaft steht, lehnt die ausländischer- und islamfeindliche Le Pen genau das ab. Was die beiden dennoch eint: die Ablehnung der alten Parteienordnung und das verkrustete, steife System, das diese stützt. Zwei Anti-Politiker sozusagen.

Passend ist das wiederum für beide gleichermaßen nicht: Le Pen übernimmt 2011 den Parteivorsitz von ihrem Vater, macht den Front National salonfähig, gewinnt im Mai 2014 gar die Europawahlen und mischt spätestens seitdem mit im großen Geschäft der Politik. Ein Underdog ist sie wahrlich nicht mehr.

Auch Macron ist längst nicht der Überraschungsaufsteiger, als der er sich selbst gern darstellt: Als Investmentbanker bei Rothschild heuert Macron 2008 an. Im Mai 2012 wechselt er dann als Berater des damaligen Staatschefs Hollande in den Élysée-Palast – zu eben jenem Mann, der es zum unbeliebtesten Präsidenten der 1958 gegründeten Fünften Republik bringen soll. Im August 2014 wird Macron dann schließlich zum Wirtschaftsminister ernannt. Für Hollandes gescheiterte Wirtschaftspolitik hat er seitdem mit einzustehen.

Dennoch schafft es Macron auf wundersame Weise, sich als unverbrauchten Anti-Politiker darzustellen. Und im Zusammenspiel mit der ewig pessimistischen Le Pen ist er der Gute der beiden. Der, der die Zukunft Frankreichs bunt und vielfältig sieht. Der die Grande Nation wieder zu altem Ruhm führen will. Der ein neues Europa ansteuert, in dem Frankreich wieder an der Spitze steht.

Und siehe da: Die Franzosen, die es laut Umfragen zu einem der pessimistischsten Völker der Erde gebracht haben, glauben dem Optimisten Macron. Am Abend des 7. Mai ist sein Triumph perfekt: Er ist der neue Präsident. Seine Anhänger jubeln ihm im Innenhof des Louvre zu, er haucht seiner Frau Brigitte einen Kuss auf die Wange und lässt Beethovens „Ode an die Freude“ spielen – die Europahymne.

Zeugen Jehovas verboten

20. April: Der Oberste Gerichtshof Russlands stuft die Zeugen Jehovas auf Antrag des Justizministeriums als extremistische Organisation ein und verbietet sie. Die christliche Gruppierung hat etwa 150 000 Anhänger im Land.

Terror der Taliban

21. April: Bei einer Attacke von Talibankämpfern auf eine afghanische Militärbasis bei Mazar-e Scharif werden mindestens 140 Soldaten getötet. Die Terroristen waren verkleidet in den Stützpunkt eingedrungen.

Verhaftung in der Türkei

26. April: In der Türkei kommt es zur Massenverhaftung von mehr als 1000 angeblich hochrangigen Mitgliedern der Bewegung des Predigers Fethullah Gülen. Die Regierung macht Gülen für den gescheiterten Putschversuch im Jahr 2016 verantwortlich.



Burkaverbot im Amt

27. April: Der Bundestag beschließt ein Verschleierungsverbot im öffentlichen Dienst. Im Mai stimmt auch der Bundesrat dem sogenannten Burkaverbot zu.

Fluggäste überwacht

27. April: Im Kampf gegen Terrorismus billigt der Bundestag die Speicherung von Fluggastdaten.



Raub im Museum



8. Mai: Ein kostbares Diadem im Wert von 1,2 Millionen Euro wird aus dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe gestohlen. Das mit 367 Brillanten besetzte Schmuckstück gehörte der Großherzogin Hilde von Baden (1864–1952).

Kontogebühr gekippt

8. Mai: Der Bundesgerichtshof kippt die Kontogebühr für Bauspardarlehen. Gegen solche Kosten hatte die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen geklagt.

Kampf gegen Einbrecher

10. Mai: Das Bundeskabinett stuft Wohnungseinbrüche als Verbrechen mit höherer Strafandrohung ein. Minderschwere Fälle gibt es nicht mehr.

Hirtenkinder heilig



13. Mai: Bei seinem Besuch im portugiesischen Wallfahrtsort Fátima spricht Papst Franziskus die Hirtenkinder Jacinta und Francisco Marto heilig.

Ihnen soll 1917 die Jungfrau Maria erschienen sein.

Besuch verweigert

15. Mai: Die Türkei untersagt Bundestagsabgeordneten den Besuch deutscher Soldaten auf dem Luftwaffenstützpunkt Incirlik. Aus Protest verlegt die Bundeswehr ihre über Syrien operierenden Tornado-Aufklärer nach Jordanien.

Ein Wurm zum Weinen



Fünf Jahre lang nutzte der US-Geheimdienst NSA die nur ihm bekannte Sicherheitslücke in Windows, ohne Microsoft zu informieren.

Foto: Adobe Stock

Der Computerwurm WannaCry verbreitete sich im Mai binnen Tagen weltweit: Banken, ein Flughafen, Autofabriken, eine der weltgrößten Reedereien und die Deutsche Bahn waren betroffen.

Von unserem Redakteur Jochen Magnus

Es begann am 12. Mai, einem Freitag, mit Schreckensmeldungen aus Großbritannien: PC des Gesundheitssystem waren mit dem Computerwurm WannaCry („möchte weinen“) infiziert und lahmgelegt. Die Kliniken mussten Operationen verschieben und Patienten nach Hause schicken. WannaCry verschlüsselte die Festplatten der Rechner und forderte Lösegeld, um sie wieder lesbar zu machen.

Das Besondere an diesem Vorfall war nicht nur seine enorme Reichweite – 230 000 Computer in 150 Ländern waren betroffen – sondern

auch, dass der Angriff sozusagen aus Steuergeldern finanziert wurde. So beschrieb es die „New York Times“, weil die zugrunde liegende Sicherheitslücke vom US-Geheimdienst NSA entdeckt und für die eigene Verwendung unter Verschluss gehalten wurde. Ein Gruppe von Hackern machte sie im Frühjahr öffentlich, und eine andere nutzte sie anschließend, um den Wurm zu programmieren. Zwar hatte Microsoft in der Zwischenzeit eine Fehlerkorrektur geliefert, doch viele Anwender, auch professionelle wie die Deutsche Bahn, hatten diese nicht installiert. So erschien auf den Anzeigetafeln etlicher Bahnhöfe statt der Abfahrtszeiten der Züge die Lösegeldforderung der Erpresser.

Ungewöhnlich an der WannaCry-Attacke im Mai war auch, dass die Angreifer eine Art Notbremse in ihr Programm eingebaut hatten. Die Attacke wurde abgewürgt, nachdem der britische IT-Forscher Marcus Hutchins den Mechanismus ausgelöst hatte. Dieser Ruhm nutzte Hutchins allerdings nichts, als er im August in die USA einreiste: Ihm wird vorgeworfen, selbst schädliche Software entwickelt und vertrieben zu haben. Derzeit läuft sein Prozess.

Der WannaCry-Vorfall zeigte wieder einmal die Verwundbarkeit der modernen Lebensadern. Wenn es nicht mal Konzerne wie Daimler oder die Bahn schaffen, ihre Computer auf dem neuesten Stand zu halten, wie sollen das Privatleute können, für die ein PC nur eines von vielen Haushaltsgeräten ist? Geräte übrigens, die alle miteinander vernetzt werden sollen (Smarthome) und damit noch anfälliger gegen Viren und Würmer werden.

Auch die staatliche Forschung nach Sicherheitslücken gerät durch den Zwischenfall noch stärker ins Zwielicht. Der Bundestag hatte im Juni den Weg für die Überwachung von Nachrichtendiensten wie WhatsApp und Facebook frei gemacht. Die Daten sollen dabei direkt auf den Geräten abgegriffen werden, um die Verschlüsselung der Apps zu umgehen. Dafür müssten Behörden sogenannte Staatstrojaner entwickeln und auf den Smartphones der Verdächtigen installieren. Solche Schnüffelp Programme funktionieren – ähnlich WannaCry – meist nur dank staatlich geschützter Sicherheitslücken. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Bundestagsabgeordneten ...

Mautverfahren gestoppt



17. Mai: Die EU-Kommission stoppt das Mautverfahren gegen Deutschland. Es gibt keine Diskriminierung ausländischer Pkw-Fahrer bei der geplanten Infrastrukturabgabe. Die Bundesregierung hatte Zugeständnisse gemacht.

Abschiebung erleichtert

18. Mai: Der Bundestag erleichtert die Abschiebung ausreisepflichtiger Flüchtlinge. Zur Feststellung der Identität können demnach Handys ausgewertet werden. Gefährliche Ausländer sollen zudem Fußfesseln tragen.

Rekord bei Auktion

18. Mai: Das Gemälde „Untitled“ des US-Künstlers Jean-Michel Basquiat wird bei Sotheby's in New York für den Rekordpreis von 110,5 Millionen Dollar (99,4 Millionen Euro) versteigert. Der bunte Totenkopf geht an einen japanischen Sammler.



Ermittlungen eingestellt

19. Mai: Die schwedische Staatsanwaltschaft stellt ihre Ermittlungen wegen Vergewaltigung gegen den Australier Julian Assange ein. Der Gründer der Enthüllungsplattform Wikileaks flüchtete 2012 in die Botschaft von Ecuador in London.

Anschlag auf Konzert

22. Mai: Bei einem Popkonzert in Manchester zündet ein islamistischer Selbstmörder eine Sprengladung und tötet 22 Besucher. Der 22-jährige Sohn libyscher Einwanderer soll ein Soldat des IS-Kalifats gewesen sein.

ANZEIGE



Seit 40 Jahren für Sie da!
Am 2. September 2017 knallten die Korken!



Vor 40 Jahren wurde unser Familienbetrieb durch Günter Börsch gegründet und wird nun in zweiter Generation von Marc Börsch und Andrea Degen erfolgreich geführt und weiterentwickelt. Unsere derzeit 38 Mitarbeiter werden regelmäßig weitergebildet und geschult und sind so immer auf dem neuesten Stand der Technik. Denn Know-how gehört bei uns zum wichtigsten Handwerkszeug!

Auch Nachwuchssorgen müssen wir uns nicht machen: Derzeit sind acht Auszubildende unsere Investition in die qualifizierten Mitarbeiter von morgen.

Das zahlt sich aus: Unser Unternehmen wächst und wurde daher 2012 durch ein neues Lager und eine neue Kundendienstabteilung vergrößert. Mit unserer 25 Fahrzeuge umfassenden Firmenflotte sind die Mitarbeiter jederzeit schnell vor Ort.

So ist unser Leistungsspektrum breit aufgestellt. Vom industriellen Anlagenbau für Verfahrenstechnik über Split-Klimaanlagen und Mehrzonen-Klimasysteme bis hin zur Wärmepumpentechnik bieten wir maßgeschneiderte Lösungen für Neu- und Umbauten bei kleinen Privatgenauso wie bei industriellen und öffentlichen Großprojekten an. Setzen auch Sie bei Ihrem nächsten Projekt auf Know-how und Wachstum mit Tradition!

„Der Erfolg unseres Unternehmens ist die Summe der Erfolge unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“
Marc Börsch, Geschäftsführer



Ihr Kälteklima Fachbetrieb für Zuhause, im Büro oder in der Industrie

Mit Kompetenz und Know-How für moderne Kältetechnik, Wärme- und Klimatechnik



Bei kältetechnischen Herausforderungen
bewahren wir einen kühlen Kopf.

Beleidigung straffrei



1. Juni: Der Bundestag schafft die Strafbarkeit der sogenannten Majestätsbeleidigung ab. Paragraf 103 war durch ein Schmähedicht des ZDF-Moderators Jan Böhmermann gegen den türkische Präsidenten Recep Tayyip Erdogan in die Schlagzeilen geraten.

Streit ums Klima

1. Juni: US-Präsident Donald Trump kündigt den Austritt seines Landes aus dem Pariser Klimaabkommen an. Die UN und viele Länder kritisieren dies.

Montenegro in der Nato



5. Juni: Montenegro ist 29. Mitglied der Nato. Das kleine Balkanland unterhält eine Berufsarmee.

Studie zu DDR-Opfern

7. Juni: Eine Studie der Freien Universität Berlin kommt zu dem Schluss, dass etwa 1000 Menschen dem DDR-Grenzregime zum Opfer gefallen sind. An der 1400 Kilometer langen innerdeutschen Grenze werden allein 327 Einzelschicksale dokumentiert.

Schutz der Meere

9. Juni: Auf der ersten UN-Konferenz zum Schutz der Meere in New York verabschieden alle 193 Mitglieder eine Absichtserklärung, dass sie die Ozeane schützen und nachhaltig nutzen wollen. Vor allem soll die Vermüllung der Meere verringert werden.

Das Ja zum Jawort

Nach jahrelanger Debatte ebnet der Bundestag Homosexuellen den Weg zur Ehe. Seit dem 1. Oktober sind hetero- und homosexuelle Paare damit gleichgestellt.

Von unserer Redakteurin
Angela Kauer-Schöneich

Der (unfreiwillige) Wegbereiter der Ehe für alle ist 28 Jahre alt und Eventmanager. Bei einer Talkrunde mit Angela Merkel (CDU) Ende Juni fragt der Berliner Ulli Köppe die Kanzlerin: „Wann darf ich meinen Freund Ehemann nennen?“ Merkel antwortet etwas verschwurbelt, aber hängen bleibt, dass sie erstmals das Nein der Union zu einer rechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare infrage stellt. Sie betrachte das Votum als Gewissensentscheidung eines jeden Abgeordneten, sagt sie. Der Fraktionszwang könnte also aufgehoben werden. Verstanden wird das zunächst als Ansage für die kommende Wahlperiode. Doch schon wenige Tage später beschließt der Bundestag – auf Betreiben der SPD – die Ehe für alle.

Eine jahrelange Debatte wird damit ziemlich eindeutig beendet: Am 30. Juni spricht sich bei 623 abgegebenen Stimmen eine Mehrheit von 393 Bundestagsabgeordneten für die Gesetzesänderung aus. 226 Parlamentarier sind dagegen, vier enthalten sich. SPD, Linke und Grüne stimmen geschlossen für die rechtliche Gleichstellung homosexueller Paare. Aber auch von den Mitgliedern der Unionsfraktion, die das Gesetz jahrelang blockiert haben, gibt fast jeder Vierte seine Stimme für die Ehe für alle ab. Bundeskanzlerin Merkel allerdings sagt Nein. „Für mich ist die Ehe im Grundgesetz die Ehe von Mann

Jahrelang wurde gestritten, plötzlich geht alles ganz schnell: Ende Juni stimmt der Bundestag über die Ehe für alle ab. Mit einem eindeutigen Ja werden Homo- und Heterosexuelle gleichgestellt.

Foto: Adobe Stock

und Frau“, wird sie das später begründen. Genau sieben Wörter sind es, die seither für gleichgeschlechtliche Paare den Unterschied machen. Statt „Die Ehe wird auf Lebenszeit geschlossen“ heißt es in Paragraf 1353 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nun: „Die Ehe wird von zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts auf Lebenszeit geschlossen.“ Praktisch bedeutet das vor allem, dass schwule und lesbische Paare nun auch gemeinsam Kinder adoptieren dürfen. In vielen anderen Bereichen – vom Erbrecht über die Unterhaltspflicht bis hin zum Ehegattensplitting – hatten hetero- und homosexuelle Paa-

re bereits die gleichen Rechte und Pflichten, auch wenn das seit Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft im Jahr 2001 häufig erst auf Druck des Bundesverfassungsgerichts zustande kam. Die Kirchen reagieren unterschiedlich auf das neue Gesetz. Die evangelische Kirche hat keine Einwände gegen die Ehe für alle. In mehreren evangelischen Landeskirchen können sich homosexuelle Paare segnen lassen – eine „ordentliche“ Trauung bleibt jedoch heterosexuellen Paaren vorbehalten. Für die katholische Kirche ist die Ehe nach wie vor „eine Lebens und Liebesgemeinschaft von Frau und Mann“. Auch wenn Laienorganisationen wie „Wir sind Kirche“ eine Segnung fordern, bleibt sie gleichgeschlechtlichen Paaren verwehrt. Für die Befürworter ist die Ehe für alle trotzdem ein starkes Symbol für die echte Gleichstellung von Hetero- und Homosexuellen. Als die Gesetzesänderung am 1. Oktober in Kraft tritt, lassen sich vor allem in den Großstädten viele Paare standesamtlich trauen. Der ganz große Boom ist seither allerdings ausgeblieben – wohl auch, weil manche Paare ihre Hochzeit erst einmal vorbereiten wollen. Zu denen gehört übrigens auch Ulli Köppe. Der Medienrummel, der nach der Frage an Merkel um ihn entstanden ist, ist nach der Abstimmung im Bundestag ebenso rasch verklungen. Anfang Dezember macht ihm sein Freund einen Heiratsantrag, verrät der 28-Jährige in einem Interview im „Stern“. „Ja, wir werden nun so schnell wie möglich standesamtlich heiraten“, sagt er dort. „Aber eines ist mir ganz wichtig: Es ging mit in meiner Frage an Frau Merkel um viel mehr. Ich habe es immer als großes Unrecht empfunden, dass für mich das Wort Ehe nicht gelten soll. Ich bin kein minderwertiger Mensch.“

Hochhaus in Flammen

14. Juni: Beim Großbrand eines Hochhauses in London sterben mindestens 71 Bewohner. Wegen billiger Fassadendämmung konnten sich die Flammen in dem 24-stöckigen Grenfell Tower rasch ausbreiten. In dem Sozialbau wohnten etwa 350 Menschen.

Keine Roaminggebühren



15. Juni: Gute Nachrichten für Handynutzer: In der Europäischen Union entfallen ab sofort die sogenannten Roaminggebühren europäischer Mobilfunkanbieter. Damit gilt für Handybenutzer innerhalb der EU der Inlandspreis.

Drama bei US-Flotte

17. Juni: Der Zerstörer Fitzgerald der 7. US-Flotte kollidiert vor Japan mit einem Containerschiff. Sieben amerikanische Soldaten ertrinken in ihren überfluteten Schlafräumen. Die 154 Meter lange Fitzgerald wird schwer beschädigt.

Evolution zu kompliziert

23. Juni: Das türkische Bildungsministerium teilt mit, dass die Evolution des Menschen aus dem Lehrplan der Schulen gestrichen wird. Das Thema sei zu kompliziert für junge Leute.

Xiaobo kommt frei



26. Juni: Der schwer krebserkrankte Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo wird aus der Haft entlassen und in ein Krankenhaus in Shenyang in der chinesischen Provinz Liaoning gebracht. Der 2009 zu elf Jahren Haft verurteilte Bürgerrechtler stirbt am 13. Juli.

Trauerakt für Kohl



1. Juli: Der verstorbene deutsche Ex-Kanzler Helmut Kohl (CDU) wird als erste Persönlichkeit in der EU-Geschichte mit einem Trauerakt im Straßburger Europaparlament geehrt. Politiker aus aller Welt würdigen seine Verdienste. Beigesetzt wird Kohl in Speyer.

Schweres Busunglück

3. Juli: Auf der A 9 bei Münchberg in Oberfranken prallt ein Reisebus mit Senioren auf einen Laster und geht in Flammen auf. 18 der 48 Insassen kommen ums Leben. Der Fahrer war unaufmerksam.

Altkanzler vermittelt

5. Juli: Im türkischen Istanbul werden der deutsche Menschenrechtler Peter Steudtner und mehrere Aktivisten von Amnesty International unter Terrorismusverdacht festgenommen. Am 25. Oktober verfügt ein Gericht überraschend Steudtners Freilassung. Altkanzler Gerhard Schröder (SPD) hatte vermittelt.



Eisberg bricht ab

12. Juli: Ein gigantischer Eisberg von der fast siebenfachen Größe Berlins löst sich vom Schelfeis der Westantarktis. Es ist das größte seit rund drei Jahrzehnten gesichtete Eiseisfeld.

G 20: Gipfel der Gewalt



Die Gruppe der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, G 20, trifft sich am 7. und 8. Juli zum Gipfel in Hamburg. In Erinnerung bleibt vor allem die Gewalt, die auf den Straßen eskaliert.

Von unserer Redakteurin
Angela Kauer-Schöneich

Die Weltpolitik kommt an die Alster: Als am 7. und 8. Juli Vertreter der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer zum Gipfel nach Hamburg reisen, soll es um Klimapolitik und Afrika gehen. Geht es auch – im offiziellen Teil zwischen dem Hotel Atlantic und der Elbphilharmonie. In Erinnerung bleiben wird der G 20-Gipfel in der Hansestadt aber wohl eher wegen dem, was auf den Straßen passiert: Mehrere Nächte lang gibt es Randalen, militante Linksextremisten legen Feuer, zerstören und plündern Geschäfte. Mehr als 20 000 Polizisten können das nicht verhindern. Besonders heftig eskaliert die Gewalt, nachdem die Polizei am 6. Ju-

li die Demonstration „Welcome to Hell“ auflöst. Mit Wasserwerfern und Schlagstöcken versucht die Polizei zunächst, den etwa 1000 Köpfe starken Schwarzen Block aus der Demonstration von 10 000 Menschen herauszulösen. Die Auseinandersetzung zwischen Millerntor und Landungsbrücken verlagert sich am frühen Abend ins Schanzenviertel. In dem alternativen Quartier kommt es zu den fürchterlichsten Krawallen, die Hamburg seit Langem erlebt hat. Die Zerstörungswut der Randalierer richtet sich dabei nicht nur gegen Banken oder teure Wagen. Sie demolieren auch kleine Geschäfte oder das Auto eines Seniorendienstes – und damit Ziele, die in der autonomen Szene nicht vermittelbar sind. Dass es daneben auch friedlichen Protest gibt – darunter eine Demonstration mit mehr als 50 000 Teilnehmern – geht beinahe unter. Die bürgerkriegsartigen Bilder erzeugen weltweit mehr Aufmerksamkeit als das politische Geschehen rund um Merkel, Trump oder Erdogan. In der heißen Phase des Einsatzes vom 6. bis zum 9. Juli werden mehr als 200 Polizisten verletzt. Doch es gibt auch Kritik am Vorgehen der Polizei. Demonstranten und Journalisten berichten von einem unverhältnismäßigen Einsatz von Gewalt. Journalistenverbände kritisieren, dass das BKA 32 Berichterstattem die Akkredi-

Beim G 20-Gipfel in Hamburg tobt ein radikaler Mob nächtelang auf den Straßen. Die politischen Beschlüsse der 20 Teilnehmerländer geraten dabei geradezu in den Hintergrund.

Foto: dpa

Simpson begnadigt

20. Juli: Nach neun Jahren Haft wegen Raub und Körperverletzung billigt ein Begnadigungsausschuss im US-Bundesstaat Nevada die Entlassung des ehemaligen Football-Stars O. J. Simpson. Am 1. Oktober kommt er frei. Simpson war 1994 des Mordes an seiner Ex-Frau Nicole bezichtigt worden.



Zugriff auf Computer

27. Juli: Firmen dürfen Computer ihrer Angestellten nicht ohne Weiteres überwachen, urteilt das Bundesarbeitsgericht. Zulässig ist das nur bei konkretem Verdacht auf Straftaten oder schwere Pflichtverletzungen.

Verbot für Dieselautos

28. Juli: Das Verwaltungsgericht Stuttgart befindet in einem spektakulären Urteil Fahrverbote für Dieselautos als zulässig und unabweichlich. Nur so können in der baden-württembergischen Hauptstadt die NO₂-Grenzwerte schnellstmöglich erreicht werden, hieß es.

In luftiger Höhe

29. Juli: Bei Zermatt in der Schweiz wird die mit 494 Metern längste Fußgänger-Hängebrücke der Welt eingeweiht. Sie überspannt das Grabengufu am Fuß des Berges Dom.



Megalaser in Betrieb



1. September: In Hamburg geht nach achtjähriger Bauzeit der leistungsstärkste Röntgenlaser der Welt in Betrieb. Für Detailaufnahmen von Molekülen und Zellen werden in einem 3,4 Kilometer langen Tunnel pro Sekunde 27 000 Blitze erzeugt. Die Anlage kostete 1,2 Milliarden Euro.

Frankfurt evakuiert

3. September: Vor der Entschärfung einer Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg wird in Frankfurt die Rekordzahl von 60 000 Anwohnern evakuiert. Der britische Blindgänger war mit 1,4 Tonnen Sprengstoff gefüllt.

Kunstraub aufgeklärt

5. September: Ein millionenschwerer Kunstraub von Bildern des Malers Georg Baselitz ist weitgehend aufgeklärt. Ein 39-jähriger Mitarbeiter einer Spedition hatte die 15 Bilder im Wert von 2,5 Millionen Euro 2015 und 2016 in München entwendet.

„Irma“ wütet in Karibik



10. September: Nach katastrophalen Verwüstungen auf Karibik-Inseln trifft der Hurrikan „Irma“ mit über 200 km/h auf den US-Staat Florida. Allein im Osten der USA sterben fast 90 Menschen. Auf den Antillen hatte er zuvor ganze Inseln unbewohnbar gemacht.

Flucht übers Meer



Rescue in höchster Not: Sea-Watch nimmt gekenterte Flüchtlinge im Mittelmeer an Bord. Foto: dpa

Die Situation auf dem Mittelmeer eskaliert. Die Zahl der Ankünfte steigt, Flüchtlingshelfer und Küstenwache geraten aneinander. Italien und die EU reagieren – mit umstrittenen Maßnahmen.

Von unserem Redakteur Dietmar Telsler

Es muss eine gespenstische Ruhe gewesen sein, die plötzlich eingekehrt ist. Am 3. September registrieren die italienischen Behörden in ihren Häfen gerade einmal 41 Migranten, einen Tag später erreicht kein einziges Schiff mit Asylbewerbern das Land. Wieder 24 Stunden später weist die Zahl erneut null Ankünfte aus. Was war geschehen? Wenige Wochen zuvor schien das Land bei den Ankünften von Asylbewerbern auf einen Höchststand zuzusteuern. Mehr als 1000 Menschen wurden an manchen Tagen aus dem Mit-

telmeer gerettet. Italien schien hilflos. Was Europa am Balkan mit dem Türkei-Abkommen gelang, lässt sich im Mittelmeer nicht umsetzen. Inzwischen aber schwindet auch die Willkommenskultur in Italien. Italienische Behörden verstärken nun ihre Ermittlungen gegen die Schiffe der Nichtregierungsorganisationen (NGO), die mittlerweile zu einem guten Dutzend im Mittelmeer kreuzen. Sie werfen Organisationen nun auch öffentlich vor, mit Schleppern zusammenzuarbeiten oder zumindest die Arbeit der Schlepper zu erleichtern. Bis heute haben sich die Vorwürfe zwar nicht bestätigt, doch viele der NGOs ziehen sich in dieser Zeit aus dem Mittelmeer zurück. Auch weil es immer häufiger zu gefährlichen Konfrontationen mit der sogenannten libyschen Küstenwache kommt. Die „Grenzschützer“ des zerfallenen Staates, denen bereits vorgeworfen wurde, sich am Schlepperwesen zu beteiligen, hatten sich bisher wenig um die Abfahrten an der Küste gesorgt. Jetzt aber werden sie von Experten der Europäischen Union ausgebildet und mit Millionen unterstützt. Zudem soll Italien den berüchtigten libyschen Milizenführer Dabbashi

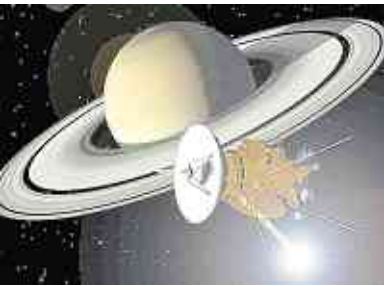
mit viel Geld dazu bewogen zu haben, das Schleppergeschäft zu unterbinden. Das führt wiederum zu neuen Konflikten mit den Milizen in Libyen. Doch die Küstenwache bringt nun tatsächlich immer öfter Flüchtlinge und Migranten in libysche Gefängnisse zurück. Dort erwarten sie – nach Ansicht vieler Beobachter – menschenunwürdige Zustände. Es ist von Vergewaltigungen und Folter die Rede. Im Sommer sinken die Zahlen vorübergehend um bis zu 70 Prozent. Im Spätherbst ziehen die Ankünfte wieder leicht an. Ende November einigt sich die internationale Gemeinschaft auf einen Evakuierungsplan für Migranten aus Libyen. Sie sollen in andere afrikanische Staaten ausgeflogen werden und von dort – bei einem Asylanspruch – verteilt werden. Doch wie die Umsetzung im Detail aussehen soll, bleibt unklar. Die Abschreckung funktioniert, dennoch erreichen trotz aller Maßnahmen bis Dezember 116 000 Asylbewerber die italienische Küste. Und auch in Deutschland kommen, laut Berichten der „Welt“ immer noch jeden Monat rund 15 000 Schutzsuchende an. Die Flüchtlingskrise ist noch nicht zu Ende.

Sturmtief im Norden

13. September: Das Sturmtief „Sebastian“ fegt über Norddeutschland und tötet drei Menschen. Umgestürzte Bäume bringen den Zugverkehr zum Erliegen.

Raumsonde verglüht

15. September: Die Nasa-Raumsonde „Cassini“ verglüht nach jahrelanger Erforschung des Saturns wegen Treibstoffmangels in dessen Atmosphäre. Die Sonde war 1997 gestartet und zog seit 2004 ihre Bahnen durch das Saturnsystem mit seinen Monden.



Beben in Mexiko

19. September: Das zweite Erdbeben innerhalb kurzer Zeit in Mexiko trifft das Zentrum des Landes. Unter den 370 Todesopfern des Bebens der Stärke 7,1 sind etwa 220 Bewohner der Hauptstadt Mexiko-Stadt, wo 44 große Gebäude einstürzen. Die Schäden werden auf bis zu zwei Milliarden Dollar geschätzt.

Deutschland hat gewählt

24. September: Bei der Bundestagswahl stürzt die CDU/CSU auf 32,9 Prozent ab (minus 8,6 Punkte). Der Regierungspartner SPD landet bei einem Allzeittief von 20,5 Prozent (minus 5,2). Grüne (8,9) und Linkspartei (9,2) behaupten sich, die FDP (10,7) schafft es wieder ins Parlament. Der rechtsnationalen AfD gelingt es mit 12,6 Prozent erstmals.

Anschlag auf Festival

1. Oktober: Der 64-jährige Stephen Paddock feuert aus einem Hotel in Las Vegas (US-Bundesstaat Nevada) auf die Besucher eines Freiluft-Festivals und tötet 58 Menschen. Dann erschießt sich der alkohol- und spielsüchtige Mann selbst.



Orkan an der Nordsee

5. Oktober: Der Orkan „Xavier“ zieht von der Nordsee mit Böen von bis zu 115 Kilometer pro Stunde und heftigen Regenfällen über Norddeutschland. Sieben Menschen kommen hier zu Tode, zwei weitere in Polen. Wegen umgestürzter Bäume muss der Bahnverkehr tagelang teils komplett eingestellt werden.

Skandal in Hollywood



5. Oktober: Der erfolgreiche Hollywood-Produzent Harvey Weinstein wird in der „New York Times“ beschuldigt, jahrzehntelang Schauspielerinnen und Mitarbeiterinnen sexuell belästigt zu haben. Prominente Frauen bekämpfen die Vorwürfe. Am 8. Oktober wird Weinstein von seinem Filmstudio entlassen. Die Oscar-Akademie schließt ihn aus. Mit dem Hashtag #MeToo beginnt online ein weltweiter Sturm der Entrüstung.

Obergrenze beschlossen

8. Oktober: CDU und CSU einigen sich nach langem Streit darauf, dass jährlich maximal 200 000 Flüchtlinge aufgenommen werden. Ankömmlinge sollen in speziellen Zentren untergebracht werden.

Machtpoker um Katalonien

Durch Spanien geht ein Riss. Der Streit um die Abspaltung Kataloniens wird zum Nervenspiel. Die Atmosphäre rund um das Referendum ist hoch explosiv. Und ein Kompromiss scheint nicht in Sicht.

Von unserem Redakteur Dirk Eberz

Spanien erlebt einen heißen Herbst. Das Land steuert auf die größte innenpolitische Krise seiner jungen Demokratie zu. Zeitweise droht der seit Langem schwelende Konflikt zwischen Katalonien und der Madrider Zentralregierung in einen offenen Bürgerkrieg zu münden. Denn die Regionalregierung in Barcelona um Carles Puigdemont will mit einem verfassungswidrigen Referendum die Unabhängigkeit der Region erzwingen. Es geht um politische und kulturelle Identität. Und um Geld. Denn die wirtschaftsstarke Region überweist jährlich Milliarden an Steuern ans ungeliebte Madrid. Eine Autonomie nach dem Vorbild des Baskenlandes könnte einen Ausweg ebnen. Doch ein entsprechendes Statut für Katalonien, das 2006 unter der Regierung des sozialistischen Ministerpräsidenten José Luis Rodríguez Zapatero vom Parlament in Madrid und von den Katalanen in einer Volksbefragung gebilligt wurde, ist 2010 vom Obersten Gericht in Spanien gekippt worden. Seither herrscht eisiges Schweigen auf beiden Seiten. Jetzt gehen die Separatisten aufs Ganze. Der spanische Ministerpräsident Mariano Rajoy reagiert mit aller Härte, droht mit der Entmachtung der Regionalregierung. Artikel 155 der Verfassung macht einen solchen Schritt möglich. Die Stimmung ist aufgeheizt. Zehntausende gehen überall im Land auf die Straßen – für die Lösung Kataloniens und für die Einheit Spaniens. Die Fronten sind verhärtet. Keine Seite ist zu einem Kompromiss bereit. Auch König Felipe VI fällt als Vermittler aus. In einer Rede an die



Kein Thema polarisiert die Spanier 2017 mehr als die Unabhängigkeitsbestrebungen der katalanischen Regionalregierung. Zehntausende gehen in Barcelona auf die Straße, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Doch die Zentralregierung in Madrid reagiert mit voller Härte. Fotos: dpa

Nation stellt sich das Staatsoberhaupt auf die Seite der Zentralregierung und verspielt damit das letzte Vertrauen vieler Katalanen. Alte Ressentiments aus der Franco-Zeit brechen wieder auf, als jegliche Bestrebungen nach mehr kultureller und politischer Eigenständigkeit brutal unterdrückt worden sind. Jetzt entwickelt der Konflikt eine gefährliche Eigendynamik. Denn Carles Puigdemont lässt sich nicht von seinen Plänen abbringen. Trotz der Warnung aus Madrid will er die Katalanen am 1. Oktober über eine Abspaltung von Spanien abstimmen lassen. Der Regionalchef lässt Wahlurnen aufstellen, während Madrid Tausende Polizisten aufführt, um die Abstimmung zu verhindern. Vor der Wahllokale spielen sich dramatische Szenen ab. Es gibt Hunderte Verletzte. Verhindern kann die Staatsmacht die Abstimmung letztlich aber

Carles Puigdemont wird für viele Katalanen zum Hoffnungsträger – und für Madrid zur Reizfigur.

Terror in Mogadischu

14. Oktober: Auf einer Kreuzung in Mogadischu explodieren zwei Tonnen Sprengstoff auf einem Lkw und töten 358 Menschen. Für den schwersten Anschlag in der Geschichte Somalias macht die Regierung die Terrormiliz Al-Shabaab verantwortlich.

Journalistin getötet

16. Oktober: Die maltesische Journalistin Daphne Caruana Galizia wird in ihrem Wagen im Norden der Insel mit einer Autobombe getötet. Die 53-Jährige hatte Verwicklungen prominenter Leute in den Finanzskandal mit den Panama-Papieren aufgedeckt.



Reichsbürger verurteilt

23. Oktober: Ein sogenannter Reichsbürger wird vom Landgericht Nürnberg-Fürth wegen Mord zu lebenslanger Haft verurteilt. Der 50-Jährige hatte im Oktober 2016 einen Polizisten erschossen.

Schäuble gewählt



24. Oktober: In Berlin tritt der neue Bundestag erstmals zusammen. Der bisherige Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) wird zum Parlamentspräsidenten gewählt. Der AfD-Kandidat fällt bei der Wahl der Vizepräsidenten durch.

Festakt zum Lutherjahr

31. Oktober: Mit einem Festakt feiert die Evangelische Kirche in Deutschland in Wittenberg den Abschluss des Lutherjahres „500 Jahre Reformation“.

Ein Wutpolitiker zwischen Komik und Tragik

Von unserem Redakteur
Christian Kunst

Nachdem Donald Trump am 20. Januar ins Weiße Haus eingezogen ist, haben zwei Typen von Menschen Hochkonjunktur: Zynische Komiker wie der grandiose Trump-Imitator Alec Baldwin und Schwarzmaler, die unablässig das Ende der Welt, wie wir sie kennen, prognostizieren. Zwischen Komik und Tragik liegt eine Realität, in der Trump mittlerweile viele seiner Wahlkampfversprechen entweder eingelöst oder zumindest auf den Weg gebracht hat. Höhepunkt für Anhänger des extrovertierten Milliardärs dürfte die Steuerreform sein, die am Ende des Jahres beide Kammern des Kongresses passiert. Auch in anderen Politikfeldern setzt Trump Ausrufezeichen: Das Pariser Klimaabkommen kündigt er so, wie er 50 weitere Regulierungen, Verträge und Vereinbarungen zum Umweltschutz aus den Angeln hebt. Er erkennt Jerusalem als Israels Hauptstadt an und legt den Atomdeal mit dem Iran auf Eis – so hält er das Streichholz für einen neuen

Flächenbrand im Nahen Osten bereits in seiner Hand.

Zugleich präsentieren sich die USA der Welt als erstaunlich zähe und lebensfähige Demokratie in der Auseinandersetzung mit dem 140-Zeichen-Wutpolitiker. Bundesstaaten, Staatsanwälte, Gerichte, selbst der Kongress bremsen ihn immer wieder aus – ob beim Bau der Mauer zu Mexiko, dem Einreise-stopp für Bürger bestimmter islamischer Staaten oder dem Zurückdrehen von Barack Obamas Gesundheitsreform.

Doch die USA und die Welt bekommen auch zu spüren, wie Trump die stolze amerikanische Demokratie langsam zersetzt, indem er den sogenannten „Fake News“-Medien laut „Washington Post“ 2000 falsche oder irreführende Äußerungen entgegenschleudert. Die Polarisierung der amerikanischen Politik verschärft sich mit Trump weiter. Sportler, die aus Protest gegen den Rassismus bei der Nationalhymne niederknien, werden von Trump beschimpft. Von marodierenden Neonazis mag er sich hingegen nicht distanzieren. So

schreitet die Erosion der politischen Kultur und des Anstands weiter voran. Dies ist keine Schwarzmalerei, sondern Realitätsbeschreibung.

Doch zur Wahrheit gehört auch, dass Trump am Ende dieses turbulenten Jahres vor einer Anhänger-schaft steht, die immer noch fest hinter ihm steht, vor einer republikanischen Partei, die der Trumpismus in eine tiefe Sinnkrise getrieben hat, und vor einem Volk, das tief gespalten ist. Trumps Zustimmungswerte sind historisch niedrig. Doch was heißt das schon angesichts Demoskopen, von denen kaum einer Trumps Wahlsieg auch nur für denkbar hielt?

Teil der Realität ist aber auch, dass Trump in dem kleinen Südstaat Alabama sein erstes großes Fiasko erlebt: Die Niederlage des erzkonservativen Roy Moore in dem tiefrepublikanischen Landstrich ist eine persönliche Niederlage für den Präsidenten, der Moore trotz aller Warnungen massiv unterstützt. Die Kongresswahlen im Jahr 2018 werden zeigen, ob Alabama mehr als nur ein kleiner Hoffnungsschimmer für die Demokraten war.

Der Sultan sucht die Konfrontation

Von unserem Redakteur
Dietmar Telser

Das Jahr 2017 beginnt für die Türkei mit einem Schock. In einer Is-tanbuler Diskothek tanzen Hunderte junge Menschen in das neue Jahr, dann fallen Schüsse. Erst am Morgen wird das ganze Ausmaß deutlich: 39 Menschen überleben den Terror nicht. Der IS reklamiert die Tat für sich, wenige Wochen später präsentiert die Türkei einen Hauptverdächtigen aus Usbekistan. Es ist der blutige Auftakt eines Jahres, an dessen Ende der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan so mächtig sein wird wie nie zuvor.

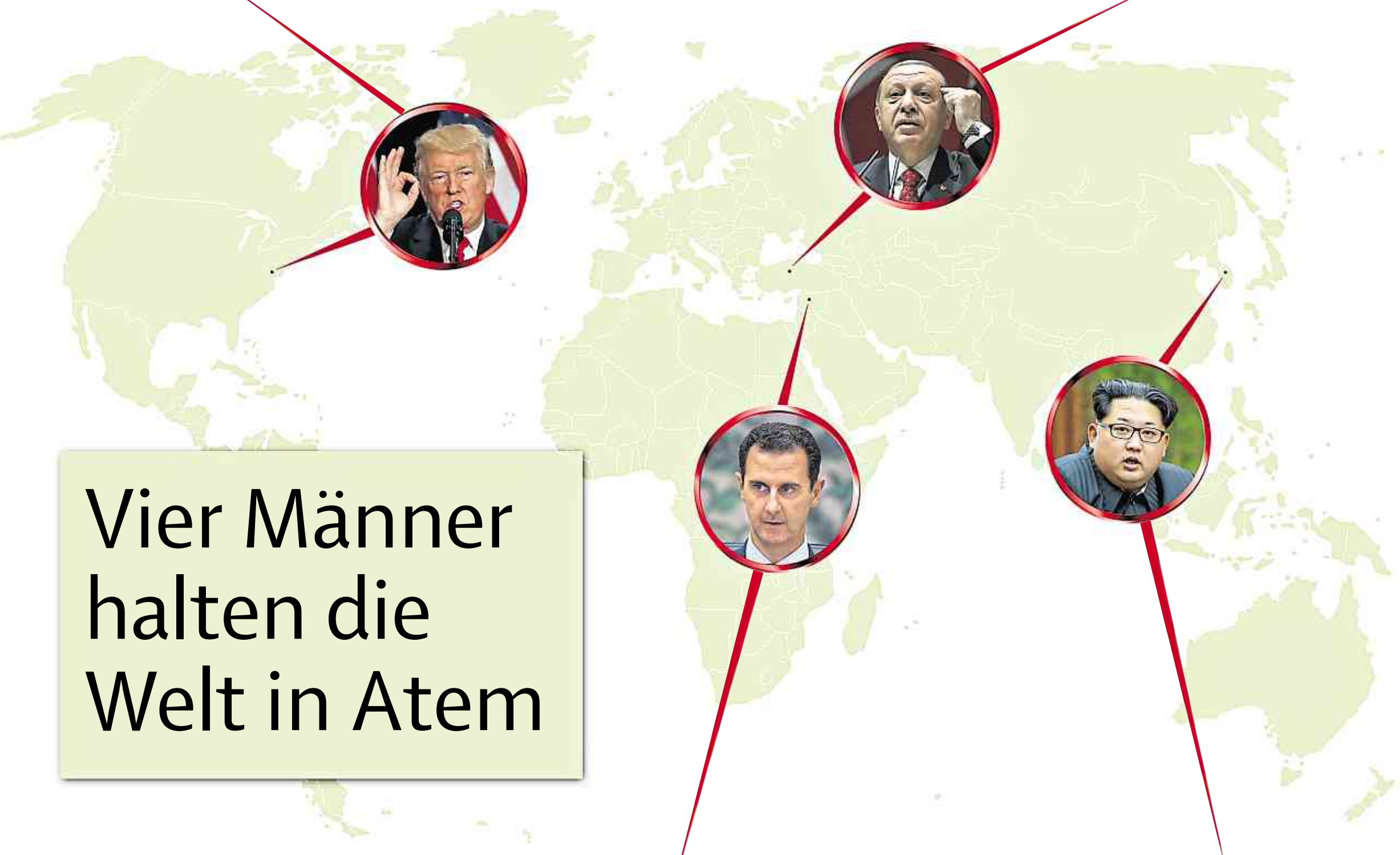
Erdogan treibt 2017 eine Verfassungsänderung voran, die ihm mehr Macht verspricht. Gegen Kritiker geht er kompromisslos vor. Mehr als 100 Journalisten sitzen in Haft, im Februar wird auch der deutsch-türkische „Welt“-Korrespondent Deniz Yücel festgenommen. Das Verhältnis zwischen der Türkei und Deutschland verschlechtert sich zunehmend. Deutschland profitiert von dem

Flüchtlingsabkommen, das die EU mit der Türkei geschlossen hat, seither kommen nur mehr wenige Flüchtlinge über die Ägäis. Einen Trumpf, den die Türkei bei jeder Gelegenheit ausspielt und aus dem Erdogan innenpolitischen Nutzen zieht: Er kann sich nun als der mächtige Sultan zeigen, der sich von der internationalen Politik nicht einschüchtern lässt.

Gleichzeitig umwirbt Erdogan die Türken in Deutschland, deren Stimmen er für seine Pläne braucht – etwa 1,4 Millionen Türken dürfen hier abstimmen. Damit spaltet er auch die Community der Türken in Deutschland. Der Wahlkampf für das Verfassungsreferendum beschäftigt ganz Europa. Dürfen türkische Politiker in der EU für ein autoritäres System werben, das auch die Todesstrafe wieder erlauben soll? Mehrere Kommunen untersagen den Auftritt und beziehen sich etwa auf Brandschutzbestimmungen, Erdogan spricht von Nazimethoden. Der Streit eskaliert: Die Niederlande untersagen dem türkischen Außenminister, das Land zu besuchen, später hindert

die Polizei die türkische Familienministerin an einem Auftritt im Konsulat. Erdogan tobt.

Im April gewinnt Erdogan das Verfassungsreferendum zur Einführung des Präsidialsystems knapp – mit 51,4 Jastimmen. In Deutschland stimmen 63,1 Prozent der Türken, die gewählt haben, für die Reform. Im Mai wird Erdogan wieder zum Vorsitzenden der Regierungspartei AKP gewählt. Deutschland diskutiert über das Ende der EU-Beitrittsverhandlungen, die Türkei geht weiterhin gegen Menschenrechtsaktivisten und mutmaßliche Gülen-Anhänger vor. Erdogan wirft Deutschland wiederum vor, PKK-Terroristen zu schützen und nicht hart genug gegen die kurdischen Aktivisten vorzugehen. Gleichzeitig ersuchen immer mehr ehemalige Offiziere um Asyl. Akademiker werden inhaftiert, im Juli wird der deutsche Menschenrechtler Peter Steudtner verhaftet. Der Vorwurf: Unterstützung einer Terrororganisation. Im Oktober wird er überraschend freigelassen. Der deutsche Journalist Deniz Yücel ist immer noch in Haft.



Vier Männer
halten die
Welt in Atem

IS verliert Gebiete, der Krieg ist nicht zu Ende

Von unserem Redakteur
Dietmar Telser

Es ist das Jahr der militärischen Niederlagen für den sogenannten Islamischen Staat. Im Oktober erkämpft sich Syriens Regierung mit Rakka die letzte signifikante IS-Hochburg zurück, Anfang Dezember verkündet auch der irakische Ministerpräsident Haider al-Abadi einen Sieg nach dreieinhalb Jahren Kampf über die Terrormiliz Islamischer Staat. Damit hat das sogenannte Kalifat seine Gebiete in Syrien und im Irak zum großen Teil verloren. Die Erfolge wären ohne militärische Unterstützung wohl nicht möglich gewesen: In Syrien wird Assads Armee unter anderem von Russland und der libanesischen Hisbollah-Miliz unterstützt, im Irak kämpfen US-Amerikaner, Kurden und Schiiten-Milizen an der Seite der irakischen Armee. Auch deshalb könnte die Region noch lange nicht zur Ruhe kommen.

Die schiitischen Milizen haben mit ihrem Vorrücken gerade im Irak den Konflikt mit den Sunniten weiter verschärft. Viele Sunniten

fürchten einen künftigen Irak, in dem sie noch weniger Einfluss haben werden als zuvor. In Syrien ist eine politische Lösung immer noch nicht in Sicht. Baschar al-Assad hält sich weiter an der Macht – die militärische Niederlage hat er zwar abgewendet, aber die Kämpfe sind nicht zu Ende, einen belastbaren Plan für eine Nachkriegsordnung gibt es nicht. Ende des Jahres startet die achte Runde der Friedensgespräche – und endet wie alle Gespräche zuvor: ergebnislos. Die Opposition hält weiter daran fest, dass es eine Zukunft des Landes nur ohne Baschar al-Assad geben kann. Das Regime hingegen lehnt direkte Gespräche mit seinem Gegner ab. Auch die Zukunft der im Kampf gegen den IS verbündeten Kurden ist unklar: Die Türkei will ein unabhängiges Gebiet der Kurden im Grenzgebiet verhindern. Im Nordirak stimmen die Kurden Ende September in einem Referendum für die Unabhängigkeit. Die irakische Armee erkennt das Ergebnis nicht an und rückt wieder in die von Kurden gehaltenen Gebiete vor. In Europa aber steigt die Terrorangst. Mit

dem nahenden Ende des selbst ernannten Kalifats setzen sich viele Dschihadisten in andere Regionen und in Nachbarländer ab. Hunderte IS-Kämpfer kehren nach Europa zurück. Der Anti-Terrorbeauftragte der EU spricht in der Tageszeitung „Die Welt“ von 5000 Europäern, die im Irak und in Syrien für den IS gekämpft haben. 1500 Personen kamen zurück, 1000 starben – 2500 wurden im September noch in den Kampfgebieten vermutet.

Bereits zuvor hat die Zahl der Terrorangriffe auch in Europa zugenommen. Die Anhänger des Islamischen Staates haben ihre Strategie geändert: Autos, Last- und Lieferwagen werden immer öfters als tödliche Waffe genutzt. Welche Taten tatsächlich vom IS geplant und ausgeführt wurden, lässt sich immer schwerer rekonstruieren. Der IS bekennt sich in diesem Jahr auch zu Taten – wie etwa in Las Vegas –, bei denen der Täter möglicherweise andere Beweggründe hatte. Auch das ist für viele Experten ein Signal, dass der IS massiv geschwächt, aber eben noch nicht besiegt ist.

Das brandgefährliche nukleare Säbelrasseln

Von unserem Redakteur
Christian Kunst

Wenn in diesem Jahr von den Raketen-tests und dem Atomprogramm Nordkoreas die Rede ist, dann fallen nicht selten Begriffe wie „Bar jeder Vernunft“ oder „Der Verrückte aus Pjöngjang“. Dazu sind Bilder von Kim Jong Un zu sehen, die den nordkoreanischen Diktator mit dem Milchbubigebild zeigen, wie er mit dem Fernglas Raketen beobachtet, die in den Himmel steigen.

Der Streit um Nordkoreas Atomprogramm gilt weltweit als einer der gefährlichsten Konflikte des Jahres 2017. US-Präsident Donald Trump und die isolierte Führung in Pjöngjang liefern sich einen rhetorischen Schlagabtausch, der international die schlimmsten Befürchtungen auslöst. Trump droht Kim mehrfach in martialischen Wortgewittern mit Gewalt, sollte Nordkorea die Drohungen gegenüber den USA fortsetzen. Der russische Außenminister Sergej Lawrow nennt das Ganze einen „emotionalen Kindergartenstreit“. Trotz UN-Verbotsresolutionen

testet Nordkorea zahlreiche Raketen und im September eine weitere Atombombe. Es folgt eine Verschärfung der Sanktionen gegen das Land durch den UN-Sicherheitsrat. Ende November feuert Nordkorea erneut eine Interkontinentalrakete zu Testzwecken ab. Die Führung erklärt kurze Zeit später, dass Nordkorea jetzt das gesamte US-Festland mit Atom-sprengköpfen angreifen kann. Es gibt jedoch erhebliche Zweifel, ob Nordkorea die Technik beherrscht, mit der eine ballistische Rakete den Wiedereintritt in die Erdatmosphäre schadlos übersteht.

Die USA setzen neben einem Krieg der Worte vor allem auf eine Isolation und ein Austrocknen des bitterarmen asiatischen Landes. Doch Machthaber Kim zeigt sich wenig beeindruckt, auch von den Bemühungen des großen Nachbarn China, der immer wieder versucht, den Konflikt zu beruhigen. So lässt Kim den chinesischen Sonderbotschafter Song Tao im November einfach im Regen stehen, als dieser Pjöngjang besucht. Die Krise scheint so immer weiter zu köcheln.

Doch Experten glauben, dass genau dies die Strategie des jungen Machthabers ist. Der sei alles andere als verrückt. Vielmehr agiere er sehr rational. Nur als Führer einer Atommacht, so lautet sein Kalkül, wird er ernst genommen. Das ganze Säbelrasseln – sprich: die wiederholten Provokationen durch Raketen-tests und die verbalen Attacken in Richtung USA – wäre dann lediglich ein Mittel, um an einem Verhandlungstisch gleichberechtigt behandelt zu werden. In der kruden Sprache eines Diktators vom Schlage Kims könnte dies sogar ein Gesprächsangebot oder ein Hilfeschrei sein.

Die Frage dürfte dann sein, ob Kim in den USA auf eine rationale Antwort trifft. Immerhin bereitet US-Außenminister Rex Tillerson im Dezember zusammen mit Kanada internationale Beratungen zu Nordkorea vor. Tillerson will sogar direkt mit den Machthabern in Pjöngjang sprechen. Doch zum Jahresende halten sich auch hartnäckige Spekulationen, dass US-Präsident Donald Trump Tillerson bald absetzen will.

Wieder der Beste



Wer ist der beste Fußballer der Welt? In schöner Regelmäßigkeit stellt die Fifa diese komplexe Frage – und findet immer wieder eine einfache Antwort: Cristiano Ronaldo (32) oder Lionel Messi (30). Seit 2008 teilen der Portugiese und der Argentinier die Auszeichnung unter sich auf; am 9. Januar verkürzt Ronaldo zum 4:5, am 23. Oktober gleicht er zum 5:5 aus. Und droht: „Die Ära Messi-Cristiano ist noch nicht zu Ende.“

Zeit, zu gehen

Auch Dankbarkeit ist endlich: Klar, Bernie Ecclestone hat die Formel 1 zu dem gemacht, was sie heute ist. 40 Jahre lang prägt der Brite die Rennserie und macht das Im-Kreis-Fahren zum Milliarden-Geschäft. Aber alles geht vorbei – am 23. Januar muss der 87-jährige Geschäftsführer gehen. Vom Hof gejagt vom Käufer Liberty Media, der natürlich alles besser machen will.

Absolut einmalig

Die deutschen Skijägerinnen waren schon immer etwas Besonderes. Uschi Disl etwa, Andrea Henkel – und natürlich Magdalena Neuner. Aber eine stellt alle in den Schatten: Laura Dahlmeier (24). Am 19. Februar holt sich die Oberbayerin in Hochfilzen den Sieg im WM-Massenstart und damit ihre fünfte Goldmedaille der Titeltkämpfe. Ach so, einmal Silber kommt auch noch dazu. Das gab's noch nie.



Nicht zu fassen: Torwart Andreas Wolff und die deutschen Handballer werfen bei der WM in Frankreich ihre Ambitionen auf den Titel leichtfertig weg. Foto: dpa

Die wiedererstartke deutsche Mannschaft gibt bei der WM in Frankreich Anlass zu größten Hoffnungen – scheidet aber im Achtelfinale überraschend aus.

Von unserem Redakteur Sven Sabock

Märchen werden ja bekanntlich nur ganz selten wahr – und lassen sich erst recht nicht beliebig wiederholen. Diese Erkenntnis müssen die deutschen Handballer bei der Weltmeisterschaft in Frankreich machen, als deren Mission WM-Sieg ein unerwartet frühes Ende findet. Nachdem die „Bad Boys“, wie die Mannschaft um Kapitän Uwe Gensheimer genannt wird, im Jahr zuvor in Polen völlig überraschend Europameister geworden ist, scheint der Weg bereitet für ein ähnliches Wintermärchen wie 2007, als die liebenswerten Hünen um den damaligen Bundestrainer Heiner Brand bei der Heim-WM die

Sportnation in ihren Bann gezogen und den Titel bejubelt hatten. Aber daraus wird nun nichts. Bereits im Achtelfinale ist gegen Katar Endstation. Gegen Katar, gegen eine für teures Geld eingebürgerte Auswahl von Legionären. Dass die zwischenzeitlich in die Zweitklassigkeit abgestürzte DHB-Auswahl überhaupt wieder Ansprüche anmelden darf, hat sie in erster Linie Dagur Sigurdsson zu verdanken. Dem Bundestrainer ist es seit seinem Amtsantritt im August 2014 gelungen, etliche Talente aus der Bundesliga zu einer begeisterungsfähigen Einheit zu formen, die sich auch durch Verletzungsnöte nicht aus der Bahn werfen lässt. So steht zu Beginn der WM in Frankreich in Kai Häfner nur ein Linkshänder zur Verfügung, was die „Bad Boys“ aber nicht daran hindert, in der Normandie-Metropole Rouen eine souveräne Gruppenphase abzuliefern. Vor allem die beeindruckenden Auftritte gegen Ungarn (27:23) und Angstgegner Kroatien (28:21) nähren die Hoffnung auf den ganz großen Coup. Als großer Rückhalt für das deutsche Team erweist sich dabei das Torhüter-Duo Silvio Heinevetter/Andreas Wolff. Zwei grundverschie-

dene Typen, die aber ihr Ego im Sinne der Mannschaft zurückstellen und damit den besonderen Geist der „Bad Boys“ symbolisieren. Auch die Tatsache, dass der Isländer Sigurdsson im Vorfeld der WM seinen Abschied und den Wechsel nach Japan bekannt gegeben hat, sorgt kaum für Diskussionen – sondern schweißt Mannschaft und Trainer zusammen. Doch dann geschieht, was kaum für möglich gehalten wird: Im Achtelfinale wird aus dem Selbstvertrauen plötzlich Unsicherheit, es gelingt nichts mehr. Kollektive Nervosität greift um sich, am Ende steht es zum allgemeinen Entsetzen 20:21. „Das ist ein großer Schock“, sagt Sigurdsson. Aus der Traum, statt Jubel gibt es leere Gesichter, müssen die „Bad Boys“ unverrichteter Dinge die Heimreise antreten. Was bleibt, ist der Trost, dass die deutschen Handballer ungeachtet der Pleite wieder zur Weltspitze zählen. Sigurdssons Nachfolger Christian Prokop hat nun die Aufgabe, diesem Anspruch bei der EM in Kroatien (12. bis 28. Januar) gerecht zu werden – ehe es dann spätestens 2019 bei der Heim-WM in Deutschland mit dem nächsten Wintermärchen klappen soll.

6. Januar

Kamil Stoch aus Polen gewinnt die 65. Vierschanzentournee. Den Deutschen bleibt 15 Jahre nach dem Sieg von Sven Hannawald nur eine Nebenrolle. Immerhin belegen Markus Eisenbichler und Stephan Leyhe in der Gesamtwertung die Plätze sieben und acht.

10. Januar

Die Fifa beschließt eine Aufstockung des WM-Turniers auf 48 Mannschaften. Premiere feiert das neue Format im Jahr 2026. Gespielt wird dann in 16 Dreiergruppen, nur der Letzte scheidet jeweils aus. Die anderen qualifizieren sich für das Sechzehntelfinale.

5. Februar

Das Davis-Cup-Team scheitert in der ersten Runde mit 1:4 an Belgien. Anschließend gibt es Verstimmungen, weil die beiden Zverev-Brüder und Philipp Kohlschreiber ihre Teilnahme am Abstiegsspiel in Portugal absagen. Dort gewinnt das DTB-Team mit dem neuen Chef-Mentor Boris Becker 3:2.

21. Februar

In dem Entwurf seines Prüfberichts rügt der Rechnungshof den Landessportbund (LSB) Rheinland-Pfalz für dessen Umgang mit Steuergeldern. Unter anderem bemängeln die Prüfer die hohe Bezahlung für Justiziar Harald Strutz. Mitte des Jahres kündigt der LSB seinem Hauptgeschäftsführer Lothar Westram.

19. März

Eric Frenzel gewinnt als erster Nordischer Kombinierer zum fünften Mal in Serie den Gesamtweltcup. Auf Platz zwei landet Johannes Rydzek. Die Deutschen gewinnen 21 von 23 Einzelrennen – und bei der WM in Lahti alle vier Goldmedaillen.

Unter Schock



Im ersten Moment denkt fast jeder an einen politisch motivierten Terrorakt, am Ende ist es die Geldgier eines Einzelnen. Am 11. April gehen drei mit Metallstiften gefüllte Sprengsätze in der Nähe des Teambusses von Borussia Dortmund in die Luft. Marca Bartra wird verletzt, es bleibt der Schock bei Spielern und Trainer. Und das alles nur, weil der Täter auf fallende BVB-Aktienkurse gesetzt hatte.

Endlich eine Frau

Es hat lange gedauert, bis der DFB in der Gegenwart angekommen ist. Das Schiedsrichterwesen ist über Jahrzehnte Männersache, und niemand kann logisch erklären, warum. Am 19. Mai dann die späte Einsicht: Mit Bibiana Steinhaus (38) wird erstmals eine Schiedsrichterin für die Fußball-Bundesliga nominiert. Am 10. September gibt die Polizeibeamtin dann ihr Debüt – und keinen stört's.

Nummer zehn

Jemand, der in seiner Karriere 75 Turniere gewonnen und dabei schlappe 90 Millionen Euro Preisgeld eingestrichen hat, hat eigentlich alles erlebt. Und dennoch ist dieser 11. Juni ein ganz besonderer Tag für Rafael Nadal (31). Auf dem roten Sand von Paris gewinnt der spanische Tennis-Profi zum zehnten mal die French Open. Und es ist anzunehmen, dass ihm das niemand jemals nachmachen wird.



Der Fußball auf Abwegen

Die wachsende Kommerzialisierung erzürnt viele Fans – Helene Fischer ist das Sinnbild des Sittenverfalls. Auf dem Transfermarkt fallen alle Hemmungen. Und dann ist da noch der Videobeweis ...

Von unserem Sportchef Jochen Dick

Helene Fischer geht gar nicht, das ist dann endgültig zu viel. Für viele Fußball-Fans und -Traditionalisten ist der Auftritt der Schlagerkönigin in der Halbzeitpause des Berliner DFB-Pokalfinals das Sinnbild für die Irrwege, die der Profifußball eingeschlagen hat. Mit einem gellenden Pfeifkonzert bedenken die Fans von Borussia Dortmund und Eintracht Frankfurt die tapfer weiter trällernde Fischer, zudem schallen unaufhörlich Schmähdgesänge in Richtung des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) über die Ränge des Olympia-Stadions. Die DFB-Macher hatten sich für diesen 27. Mai was ganz Besonderes ausgedacht für das Pokalendspiel, das Dortmund mit 2:1 gewinnt. Nach US-amerikanischem Vorbild soll das Cup-Finale zum Event werden, ein kleiner Super Bowl, nur ohne Football-Ei. Aber nicht mit dem Fußball! Nach dem missglückten Pausenfüller ist eine Welle losgetreten, es geht um die überbordende Kommerzialisierung des Fußballs, um die wachsende Macht der Moneten, um die Entfremdung des Volkssports von seiner Basis. Die Diskussion wird noch befeuert durch die Einführung neuer Anstoßzeiten in der Bundesliga. Zwar handelt es sich gerade mal um jeweils fünf Spiele am Sonntagmittag um 13.30 Uhr und am Montagabend um 20.30 Uhr, doch diese weitere Zerfaserung reicht, um viele Fans auf die Palme zu bringen. Sie werfen den Bossen von DFB und Deutscher Fußball Liga Geldmacherei vor – zugunsten der ohnehin prall gefüllten Klub-Konten und zulasten der Durchschnittsverdiener unter den Fans. Dass diese sich für die Übertragung der Freitagabendspiele nun auch noch einen kostenpflichtigen Euro-sport Player zulegen müssen, der erst einmal



Singen und Tanzen in der Halbzeitpause eines Fußballspiels: Ein an sich harmloses Unterfangen wird für Schlagerkönigin Helene Fischer beim DFB-Pokalfinale in Berlin zum Fiasco. Die blonde Bardin wird von den Anhängern gnadenlos ausgepiffen. Foto: dpa

kaum oder gar nicht funktioniert, setzt da noch einen drauf. Den Grund für die Neuerung auf dem TV-Markt liefert das Bundeskartellamt, das eine Monopolstellung des Bezahlenders Sky untersagt. Der TV-Kanal darf fortan auch nicht mehr

mit dem Slogan „Alle Spiele, alle Tore“ werben, da er ja genau genommen die Unwahrheit verheißt. Wie auch immer: Dem deutschen Fußball-Fan wird immer mehr abverlangt (und immer weniger geboten), dabei nimmt „nur“ eine Entwicklung ihren Lauf, wie sie in anderen Ländern längst vollzogen ist. In Spanien gibt es an einem Spieltag schon mal für zehn Partien zehn verschiedene Anstoßzeiten, in England muss der Fan weit mehr bezahlen für einen Stadionbesuch oder das TV-Komplettpaket. Stars und Titel haben eben ihren Preis. Und die Preistreiberei erreicht zur neuen Saison ihren obszönen Höhepunkt. Der brasilianische Offensivmann Neymar wechselt für sagenhafte 222 Millionen Euro vom FC Barcelona zu Paris Saint-Germain. Der französische Spitzenklub wirft mit dem Geld seines katarischen Investors nur so um sich, holt kurze Zeit später noch Jungstar Kylian Mbappe aus Monaco, die Rede ist von 180 Millionen Euro Ablöse. Das enthemmte Millionen-Monopoly wirkt sich auch auf die Bundesliga aus. Borussia Dortmund bekommt für einen 20-Jährigen, der seinen Wechsel per Trainingsstreik erzwingt, alles in allem 105 Millionen Euro. Für Neymar-Ersatz Ousmane Dembele könnten aus Barcelona weitere 42 Millionen Euro an Bonuszahlungen folgen. Viele haben die Nerven verloren, nichts scheint mehr so, wie es mal war. Dabei ist der Fußball den Deutschen in seiner ursprünglichen Form heilig. Das beweist auch die Einführung des Videobeweises, die zum Desaster wird. Anstatt – wie vom DFB postuliert – für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, stiftet die technische Neuerung heillooses Durcheinander. Eine klare Linie fehlt, ständig wird nachgebessert, aber zu wenig informiert. Die Schiedsrichter werden auf dem Feld alleingelassen, Spieler und Fans wissen nicht mehr, ob sie ein Tor bejubeln dürfen oder besser erst mal abwarten auf ein Signal aus dem Kölner Keller. Dort sitzen die Videoassistenten und sollen den Referees helfen. Schließlich muss Hellmut Krug seinen Posten als Projektleiter des Videobeweises räumen, in der Schiedsrichter-Innung rumort es schon seit Langem. Auch hier gibt der Deutsche Fußball-Bund keine gute Figur ab, sodass die Schmährufe wie „Fußball-Mafia DFB“ so schnell nicht aus den Stadien verschwinden werden.

Bayern-Titel und Tuchel-Theater

Nichts Neues in der Bundesliga: Am Ende recken wieder mal die Bayern die Meisterschafts-Schale in die Höhe, es ist bereits der fünfte Titel in Folge. Die Münchner lassen sich dabei auch nicht vom forschenden Emporkömmling RB Leipzig aus der Ruhe bringen. Das ehrgeizige Projekt spaltet zwar die Fans – der Mannschaft von Trainer Ralph Hasenhüttl gelingt es allerdings mit zum Teil begeisterndem Fußball, die Ablehnung schwinden zu lassen. Um die Münchner ernsthaft zu gefährden, fehlt es dem späteren Vizemeister aber in der Rückrunde an Konstanz. Gleiches gilt für den Dritten Borussia Dortmund, wo Trainer Thomas Tuchel (Foto) trotz DFB-Pokalsieg vorzeitig gehen muss. Vorausgegangen war ein lange schwelender Streit mit den Klub-Oberen.



Während sich die Münchner in der Champions League bereits im Viertelfinale gegen den späteren Triumphtor Real Madrid verabschieden, beweist der deutsche Fußball beim Confed Cup in Russland sowie der U 21-EM in Polen seine Leistungsfähigkeit. Die von Bundestrainer Joachim Löw mit zahlreichen Akteuren aus der zweiten Garde zusammengestellte Mannschaft (Foto) gewinnt ebenso den Titel wie das Nachwuchsteam von U 21-Trainer Stefan Kuntz.

Unschuldig raus



Es ist so ein typischer Rennunfall, den man sich eigentlich nur ungern ein zweites Mal in Zeitlupe ansieht. Bei Tempo 65 kracht Mark Cavendish am 4. Juli im Sprint der vierten Tour-de-France-Etappe in die Absperrgitter. Der Schuldige am Sturz ist schnell gefunden: Peter Sagan (Foto), mal wieder Favorit aufs Grüne Trikot, wird noch am selben Abend von der Frankreich-Radrundfahrt ausgeschlossen. Ein Fehler, wie der Weltverband UCI später offiziell feststellt.

Im Doppelpack

Was tun, wenn sich niemand mehr die Olympischen Sommerspiele leisten (kann oder) will? Dann nimmt man einfach die zwei letzten verbliebenen Bewerber – und überlässt ihnen die nächsten beiden Großereignisse. Am 31. Juli vergibt das IOC in einem Rutsch die Spiele 2024 nach Paris und 2028 nach Los Angeles. Danach wird die schwierige Suche aber wieder von vorn beginnen.

Der letzte Kampf

Genau genommen ist er ja ein Ukrainer, die meisten deutschen Boxfans haben ihn aber längst adoptiert. Und so ist die Nachricht vom Rücktritt Wladimir Klitschkos (41) am 3. August für viele ein Schock. IBF, WBO, WBA und IBO – diese WM-Gürtel hat Klitschko getragen. Es ist fraglos ein Verlust für die Schwergewichts-Szene.



Krampf und Eklat



Zwei Sprinter, zwei Geschichten: Usain Bolt (links) beendet mit einem Krampf seine glorreiche Karriere, Weltmeister Justin Gatlin muss mit den Tränen kämpfen. Fotos: dpa

Bei der Leichtathletik-WM stehen zwei Sprinter im Fokus. Bolt tritt ab, Doping-Sünder Gatlin wird ausgebuht. Die deutsche Bilanz ist ausbaufähig. Und die Spitzensportreform wird zum Streitpunkt.

Von unserem Sportchef Jochen Dick

Die beiden Schlüsselszenen dieser 16. Leichtathletik-WM spielen sich jeweils auf der Zielgeraden des Londoner Olympia-Stadions ab. Seinen letzten Wettkampfsprint muss Superstar Usain Bolt mit schmerzverzerrtem Gesicht beenden. Der achtfache Olympia-Sieger und elffache Weltmeister bricht das 4 x 100-Meter-Staffelrennen nach einem Muskelkrampf ab. Großes Drama zum Finale einer einzigartigen Karriere. Einzigartig ist auch das, was sich sieben Tage zuvor auf der roten Tartanbahn abspielt. Die Entscheidung im 100-Meter-Finale

geht in lautstarken Buh-Rufen unter. Der Gewinner ist schließlich ein zweifach überführter Doping-Sünder. US-Sprinter Justin Gatlin ist der schnellste Mann der Welt, und an jenem Londoner Sommerabend auch der meistgehasste Athlet im Stadion. Diese beiden Szenen beschreiben die Situation der olympischen Kernsportart Leichtathletik sehr treffend. Zum einen sucht sie nach Bolts Abgang händeringend neue Stars, um auch in der Gunst des jungen Publikums nicht noch weiter an Boden zu verlieren. Zum anderen ist die Leichtathletik – wie viele andere Sportarten auch – schwer gezeichnet von ihrer unheilvollen Vergangenheit namens Doping. Dass sich die zahlende Kundschaft lautstark zu Wort meldet und sogar einen Star der Szene niederpfeift, wird so von vielen als Indiz eines Umdenkens gewertet: Die Sünder werden nicht (mehr) gedeckt, sondern ausgegrenzt. Und ausgebuht. Solche Schmähungen bleiben den deutschen Athleten in London erspart – wobei ihre Leistungen durchwachsen sind. Nach der frühen Silbermedaille von Siebenkämpferin Carolin Schäfer reihen sich zahlreiche Pleiten, einiges Pech

und etliche Pannen aneinander. Die Medailenkandidaten Robert Harting (Diskus), Katharina Molitor (Speer) und Raphael Holzdeppe (Stabhochsprung) gehen leer aus, zudem grassiert ein Magen-Darm-Virus in der deutschen Mannschaft. Am Ende stehen fünf Medaillen, darunter die bronzene Plakette von Zehnkämpfer Kai Kazmirek (LG Rhein-Wied). „Es war eine schwierige Meisterschaft und ein kosmischer Wettkampf“, bilanziert der 26-Jährige aus Sankt Sebastian bei Koblenz. In Hinblick auf die Olympischen Spiele 2020 in Tokio sehen die Funktionäre bei einmal Gold, zweimal Silber und zweimal Bronze noch Steigerungsbedarf. Hier soll auch die Leistungssportreform ihren Beitrag leisten. Das Bundesinnenministerium fordert mehr Medaillen, der deutsche Sport soll sich effizienter aufstellen, was zu großen Diskussionen führt. Trainer und Athleten fühlen sich in dem Reformprozess zu wenig gehört und alleingelassen. Verbandsvertreter schieben die Schuld den Politikern zu und umgekehrt. Wohin der deutsche Spitzensport steuert, wird sich Mitte 2018 zeigen, wenn die Reform eingeläutet werden soll.

Mann aus Eisen



Woher kommen die härtesten Männer der Welt? Aus Deutschland natürlich. Beim Ironman Hawaii sorgt Triathlet Patrick Lange am 15. Oktober für eine große Überraschung. Nach zwei Triumphen von Jan Frodeno siegt diesmal der 31-Jährige, den kaum einer auf der Rechnung hatte. Und das in der schnellsten jemals erzielten Zeit. Frodeno hat massive körperliche Probleme – und quält sich trotzdem (mit mehr als einer Stunde Rückstand) ins Ziel. Auch das ist großer Sport.

Nicht schnell genug

Nico Rosberg ist weg, Sebastian Vettels Ferrari nicht schnell und zuverlässig genug – also geht der WM-Titel in der Formel 1 zum vierten Mal an Lewis Hamilton. Am 29. Oktober reicht dem Briten im Mercedes in Mexiko ein neunter Platz zum vorzeitigen Titelgewinn. Es bleibt der Verdacht: Die PS-Serie muss dringend an der Spannung arbeiten.

Ganz weit nach vorn

Das deutsche Männer-Tennis hat wieder einen Star. Zwar scheitert Alexander Zverev bei der ATP-WM am 17. November in der Gruppenphase. Vier Turniersiege im Jahr katapultieren den 20-Jährigen aber auf Platz drei der Welttrangliste. Ganz anders läuft's bei Angelique Kerber (29). Sie rutscht von Platz 1 auf 21.



Der olympische Betrug

Trotz systematischen Dopings bei den Winterspielen in Sotschi entgeht Russland dem Komplett-Bann für die Spiele in Pyeongchang. Der IOC-Kompromiss: Russische Sportler starten nur unter neutraler Flagge.

Von unserem Redakteur Klaus Reimann

Trotz des schweren Verdachts, bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi 2014 als Gastgeber systematisches und organisiertes Doping betrieben zu haben, ist Russland noch mal mit einem blauen Auge davongekommen. Die Frage vor der Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) Anfang Dezember lautet: Darf Russland an den Winterspielen 2018 in Pyeongchang teilnehmen oder nicht? Das IOC unter der Leitung von Präsident Thomas Bach entscheidet sich gegen den Komplett-Bann und fällt ein eher salomonisches Urteil. Danach dürfen unbelastete russische Sportler in Südkorea an den Start gehen, allerdings unter neutraler, sprich olympischer Flagge. Schwere trifft es die russischen Funktionäre: Das russische IOC wird von den Winterspielen 2018 ausgeschlossen, gegen den lange Zeit für den Spitzensport zuständigen russischen Vize-Regierungschef Witali Mutko wird ein lebenslanges Olympia-Verbot ausgesprochen. Russlands Dopingprogramm ist ein „beispielloser“ Angriff auf Olympia, erklärt der deutsche IOC-Präsident Bach. Zahlreiche nationale Anti-Doping-Behörden hatten sich im Vorfeld für einen Komplett-Bann Russlands ausgesprochen. Dem harten Weg will sich Wladimir-Putin-Freund Bach nicht anschließen und findet zu einer Kompromisslösung. Und das, obwohl dem IOC Beweise vorliegen, wonach russischen Sportlern mit einem staatlich unterstützten Dopingprogramm in Sotschi zu Medaillengewinnen verholfen wurde. Zentrale Erkenntnisse finden sich im sogenannten McLaren-Bericht der Welt-Anti-Do-

ping-Agentur (Wada), der nach dem kanadischen Juristen Richard McLaren benannt ist. Ausgelöst wird der Skandal bereits im Mai 2016 durch den Whistleblower Grigori Rodtschenkow, den ehemaligen Leiter des Moskauer Anti-Doping-Labors. Das Echo auf den IOC-Entscheid fällt unterschiedlich aus. So hält Alfons Hörmann, Chef des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), das Urteil für „ausgewogen mit drastischen Strafen für alle Strippenzieher“. Hörmann weiter: „Aus meiner Sicht ist das IOC mit dieser Entscheidung in den Grenzbereich dessen vorgestoßen, was juristisch haltbar ist.“ Ines Geipel, Vorsitzende des Dopingopfer-Hilfe-Vereins, geht der IOC-Spruch nicht weit genug. „Die Beweise liegen auf dem Tisch. Doch im Grunde sagt die Entscheidung: Egal, welches Staatsdoping ihr aufliegt

in dieser Welt, wir nehmen euch auf in die olympische Familie“, moniert Geipel. Für sie wird die Dimension des offensichtlichen Betrugs bei den Spielen in Sotschi 2014 durch das Urteil des IOC zugeschüttet. Fraglich ist weiterhin, ob russische Wintersportler, die vom IOC im Zusammenhang mit den Manipulationen in Sotschi lebenslang gesperrt wurden, auf dem Klageweg doch noch eine Teilnahme an den Spielen in Südkorea erreichen können. 22 russische Athleten haben Einspruch beim Internationalen Sportgerichtshof CAS eingelegt. Die Athleten beantragen ein Urteil bis zum Beginn der Winterspiele in Pyeongchang am 9. Februar.



Bei den Winterspielen 2014 in Sotschi manipulierte Gastgeber Russland ganz offensichtlich etliche Dopingproben eigener Athleten. Trotzdem entgeht das Land dem Komplett-Bann für die Spiele 2018 in Pyeongchang. Das IOC fällt ein salomonisches Urteil. Illustration: Adobe Stock

23. Juli

Der britische Radfahrer Christopher Froome gewinnt zum vierten Mal die Tour de France. Erfolgreichster Etappenjäger ist der Deutsche Marcel Kittel, der die zweite, sechste, siebte, zehnte und elfte Etappe jeweils im Massensprint für sich entscheidet. Auf der 17. Etappe muss Kittel das Rennen nach einem Sturz aufgeben.

24. Juli

Mercedes kündigt für das Ende der Saison 2018 seinen Ausstieg aus der DTM an und will zukünftig in der Formel E starten. Wenn kein anderer Automobilhersteller einsteigt, werden mit Audi und BMW ab 2019 nur noch zwei Marken um den Meisterschaftstitel in der Tourenwagen-Serie kämpfen.

8. August

Mit einem 2:1 gegen Europa-League-Sieger Manchester United gewinnt Real Madrid zum vierten Mal den europäischen Supercup. Im mazedonischen Skopje treffen Casemiro und Isco für die „Königlichen“. Für die Spanier ist es unter Trainer Zinedine Zidane der sechste Titel in 18 Monaten.

21. August

Mit seinem Titel in Paris gewinnt Frank Stäbler als erster deutscher Ringer WM-Gold in zwei verschiedenen Gewichtsklassen. Er gewinnt das Finale in der 71-Kilo-Klasse – 2015 hatte Stäbler noch im Limit bis 66 Kilo triumphiert.

17. September

Die deutschen Tischtennis-Männer fahren mit einem 3:0 gegen Portugal ihren siebten EM-Titel als Team ein. Timo Boll, Dimitrij Ovtcharov, der im Dezember Platz eins der Weltrangliste erklimmt, und Patrick Franziska punkten im Endspiel von Luxemburg.

Chris Froome und das leidige Asthma



Er ist der Held und Überflieger des internationalen Radsports – und das genau ist wohl das Problem: Dass Chris Froome bei der Spanien-Rundfahrt am 7. September positiv auf Salbutamol getestet wird, hält der Weltverband UCI schön unter der Decke. Wer opfert schon ohne Not seinen Frontmann und viermaligen Tour-de-France-Sieger? Am 13. Dezember erst, also mehr als drei Monate später, bestätigt die UCI, konfrontiert mit den Recherchen von „Guardian“ und „Le Monde“, positive A- und B-Proben des Briten – und damit faktisch einen Doping-Fall. Natürlich beteuert Froome (32) seine Unschuld. Ein Asthmamittel soll schuld sein, überdosiert vor einer Etappe, als sich die Atembeschwerden beim späteren Vuelta-Sieger verschlimmern haben sollen. Pikant dabei: Tags zuvor hat Froome wichtige Zeit auf Hauptkonkurrent Vincenzo Nibali verloren, am Tag des positiven Tests setzt er sich mit einer Gewaltleistung am Berg vom Italiener ab und sagt im Ziel: „Ich habe mich heute deutlich besser gefühlt als gestern.“ Nun wird spannend, ob Froome – mit einem um 100 Prozent überschrittenen Grenzwert von Salbutamol im Urin – tatsächlich auch gesperrt wird wie einige seiner Kollegen in vergleichbaren Fällen. Wahrscheinlich findet die UCI auch da eine prima Lösung: vielleicht eine rückdatierte Sperre, die spätestens am 4. Mai 2018 endet. Dann soll Chris Froome schließlich erstmals den Giro d'Italia gewinnen.

Ostwärts Richtung WM-Pokal



So jubelten die deutschen Spieler und Bundestrainer Joachim Löw nach dem Titelgewinn 2014 in Brasilien. Auch in Russland will die DFB-Elf Weltmeister werden. Foto: dpa

Bei der Weltmeisterschaft in Russland will die deutsche Fußball-Nationalmannschaft ihren 2014 in Brasilien errungenen Titel verteidigen. Die Vorrundengruppe ist reizvoll.

Von unserem Redakteur Klaus Reimann

Das Los ist reizvoll, die Gegner interessant, die Herausforderung groß – bei der Weltmeisterschaft in Russland (14. Juni bis 15. Juli) schickt sich die deutsche Fußball-Nationalmannschaft an, den 2014 in Brasilien errungenen Titel zu verteidigen. Das wird schwer genug – eine Titelverteidigung ist zuletzt den Brasilianern mit Pele bei der WM 1962 in Chile gelungen.

Aber warum soll die DFB-Auswahl das nicht auch schaffen? Die Qualifikation für das Turnier im einstigen Zarenreich hat den Schützlingen von Bundestrainer Joachim Löw keine größeren Probleme bereitet. Zehn Spiele, zehn Siege – so lautet die makellose Bilanz in einer freilich auch nicht allzu schwierigen Gruppe. Aber auch sonst gibt es einige gute Gründe, hoffnungsvoll gen Russland zu reisen.

Die Bandbreite an exzellenten Fußballern im deutschen Kader ist seit der WM in Brasilien noch größer geworden. Akteure wie Joshua Kimmich, Leroy Sane, Leon Goretzka oder Timo Werner haben das Niveau noch einmal angehoben. Etablierte

Akteure wie Sami Khedira beispielsweise müssen sich anstrengen, wollen sie nicht von den nachrückenden Spielern überflügelt werden. Löw wird einige harte Entscheidungen treffen, wenn im Mai der Kader für das WM-Turnier benannt wird.

Bis dahin darf auch noch gebangt werden – vor allem um Manuel Neuer. Der Nationalkeeper, 2014 der große Rückhalt der DFB-Elf, muss im September nach einem Mittelfußbruch erneut operiert werden. Neuer, der im Oktober 2016 sein letztes Länderspiel bestritt, ist aber optimistisch, in Russland dabei zu sein. „Ich gehe fest davon aus, dass ich bei der WM im Tor stehe“, gibt sich der Keeper zuversichtlich. In Neuers Schatten ist Marc-Andre ter Stegen vom FC Barcelona zur klaren Nummer zwei herangereift.

Gedränge im deutschen Mittelfeld

Ein Überangebot an erstklassigen Spielern herrscht dagegen im Mittelfeld, wo die Weltmeister Toni Kroos und Mesut Özil gesetzt sein dürften. Der spielstarke Ilkay Gündogan ist nach überstandener Verletzung wieder auf einem guten Weg zum unverzichtbaren Strategen. Der Schalker Leon Goretzka, eine der Entdeckungen beim Confed Cup, rückt ebenso nach wie der Bayern-Spieler Sebastian Rudy. Tja, und ein Sami Khedira ist schließlich auch noch da. Da dürfte das Gedränge groß werden.

Im Sturm hat der Leipziger Timo Werner mit seiner Schnelligkeit und seiner Kaltschnäuzigkeit vor dem Tor (sieben Treffer in zehn Länderspielen) den Sprung in die Stammelf geschafft. Was seine

Sturmpartner angeht, herrscht noch großes Rätselraten. Für Sandro Wagner sprechen dessen körperliche Robustheit und Treffsicherheit im DFB-Team (fünf Tore in sieben Länderspielen). Am pfeilschnellen und dribbelstarken Sane, der sich bei Manchester City unter Coach Pep Guardiola prächtig weiterentwickelt hat, dürfte der Bundestrainer kaum vorbeikommen. Außenverteidigers dürfte Löw nach wie vor Kopfzerbrechen bereiten. Nach dem Ausfall von Stammkraft Jonas Hector kurz nach Saisonbeginn testet der Bundestrainer den Berliner Marvin Plattenhardt und Leipzigs Marcel Halstenberg auf dieser Position. Bleibt auch hier zu hoffen, dass Hector bis zur WM wieder fit wird.

Denn schon in der Vorrunde wird der deutschen Mannschaft in Russland alles abverlangt. Der erste Gegner am 17. Juni im Moskauer Luschniki-Stadion lautet Mexiko. Die Mittelamerikaner haben eigentlich bei noch jeder Weltmeisterschaft eine gute Rolle gespielt, sind ein unangenehmer, weil auch hart und körperbetont spielender Kontrahent und sollten von der deutschen Mannschaft keinesfalls unterschätzt werden.

Spiel Nummer zwei der DFB-Auswahl steigt in Sotschi. Gegner am 23. Juni werden die Schweden sein. Da werden sich einige an das letzte WM-Duell mit den Skandinaviern erinnern: Bei der Heim-WM 2006 ging es im Achtelfinale gegen die Nordmannen. Zwei Lukas-Podolski-Tore bescherten der Jürgen-Klinsmann-Elf seinerzeit einen ungefährdeten 2:0-Erfolg. Ob es diesmal wieder so leicht wird? Immerhin haben die Schweden in den Play-off-Spielen den vierfachen Weltmeister Italien ausgeschaltet. Nicht die einzige prominente Mannschaft, die bei der WM in Russland fehlen wird. Auch die Niederlande und das Team der USA sind in der Qualifikation grandios gescheitert.

Südkorea taugt nicht als Stolperstein

Im letzten Gruppenspiel geht es am 27. Juni in Kasan gegen Südkorea. Hierzulande bekanntester Spieler in der Mannschaft der Asiaten ist der einstige Leverkusener Heung-Min Son. Als Stolperstein für das deutsche Team aber dürften die Südkoreaner nur bedingt taugen.

Die reizvollsten Vorrunden-Konstellationen ergeben sich in den Gruppen B und D. In der Gruppe B kommt es zum Aufeinandertreffen der südeuropäischen Rivalen Spanien und Portugal. Bei den weiteren Kontrahenten Marokko und Iran ist davon auszugehen, dass sich die beiden Mitfavoriten auf den Titel durchsetzen werden. Eine derartige Prophezeiung fällt in der Gruppe D schon schwerer. Argentinien, in der Südamerika-Qualifikation alles andere als souverän aufgetreten, bekommt

es mit Island, Kroatien und Nigeria zu tun. Die Afrikaner sind – wie so oft bei Turnieren – die große Unbekannte. Island hat bei der EM 2016 in Frankreich für Furore gesorgt und dürfte den Argentinern im ersten Gruppenspiel gleich alles abverlangen. Die unbehaglich zu spielenden Kroaten könnten in dieser interessanten Gruppe das Zünglein an der Waage sein.

Mitfavorit Frankreich sollte in der Gruppe C mit den Gegnern Australien, Peru und Dänemark ebenso wenig zu stoppen sein wie Brasilien, die es in der Gruppe E mit der Schweiz, Costa Rica und Serbien zu tun bekommen.

Wenn es bei der deutschen Mannschaft im Vorfeld eine Unwägbarkeit gab, dann war das die Quartiersuche. Joachim Löw wäre nach den guten Erfahrungen beim Confed Cup gern wieder nach Sotschi zurückgekehrt. Einziges Manko der Stadt am Schwarzen Meer: Es gibt keine geeignete Trainingsstätte für die deutschen Kicker. Alternative ist eine Anlage in Ramenskoye, circa 50 Kilometer östlich von Moskau. Vorteil hier: die kürzere Anreise zum Flughafen und die kürzeren Flugzeiten zu den jeweiligen Spielorten. Die Wahl fällt nach längerem Suchen und viel Abwägen schließlich auf Watutinki nahe Moskau.

Große Möglichkeiten zu testen hat der Bundestrainer im WM-Jahr nicht mehr. Im März geht es noch gegen Spanien (23., Düsseldorf) und Brasilien (27., Berlin). In der intensiven Vorbereitungsphase kurz vor der WM wird Löw seine Mannen dann fit machen für das große Ziel, das da lautet: Titelverteidigung.

GRUPPENPHASE							
GRUPPE A	GRUPPE B	GRUPPE C	GRUPPE D	GRUPPE E	GRUPPE F	GRUPPE G	GRUPPE H
Russland Saudi-Arabien Ägypten Uruguay	Portugal Spanien Marokko Iran	Frankreich Australien Peru Dänemark	Argentinien Island Kroatien Nigeria	Brasilien Schweiz Costa Rica Serbien	Deutschland Mexiko Schweden Südkorea	Belgien Panama Tunesien England	Polen Senegal Kolumbien Japan
Do., 14.6., 17 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Russland – Saudi-Arabien	Fr., 15.6., 17 Uhr Sankt Petersburg Marokko – Iran	Sa., 16.6., 12 Uhr Kasan Frankreich – Australien	Sa., 16.6., 15 Uhr Moskau, Spartak-Stadion Argentinien – Island	So., 17.6., 14 Uhr Samara Costa Rica – Serbien	So., 17.6., 17 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Deutschland – Mexiko	Mo., 18.6., 17 Uhr Sotschi Belgien – Panama	Di., 19.6., 14 Uhr Saransk Kolumbien – Japan
Fr., 15.6., 14 Uhr Jekaterinburg Ägypten – Uruguay	Fr., 15.6., 20 Uhr Sotschi Portugal – Spanien	Sa., 16.6., 18 Uhr Saransk Peru – Dänemark	Sa., 16.6., 21 Uhr Kaliningrad Kroatien – Nigeria	So., 17.6., 20 Uhr Rostow am Don Brasilien – Schweiz	Mo., 18.6., 14 Uhr Nischni Nowgorod Schweden – Südkorea	Mo., 18.6., 20 Uhr Wolgograd Tunesien – England	Di., 19.6., 17 Uhr Moskau, Spartak-Stadion Polen – Senegal
Di., 19.6., 20 Uhr Sankt Petersburg Russland – Ägypten	Mi., 20.6., 14 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Portugal – Marokko	Do., 21.6., 14 Uhr Samara Dänemark – Australien	Do., 21.6., 20 Uhr Nischni Nowgorod Argentinien – Kroatien	Fr., 22.6., 14 Uhr Sankt Petersburg Brasilien – Costa Rica	Sa., 23.6., 17 Uhr Rostow am Don Südkorea – Mexiko	Sa., 23.6., 14 Uhr Moskau, Spartak-Stadion Belgien – Tunesien	So., 24.6., 17 Uhr Jekaterinburg Japan – Senegal
Mi., 20.6., 17 Uhr Rostow am Don Uruguay – Saudi-Arabien	Mi., 20.6., 20 Uhr Kasan Iran – Spanien	Do., 21.6., 17 Uhr Jekaterinburg Frankreich – Peru	Fr., 22.6., 17 Uhr Wolgograd Nigeria – Island	Fr., 22.6., 20 Uhr Kaliningrad Serbien – Schweiz	Sa., 23.6., 20 Uhr Sotschi Deutschland – Schweden	So., 24.6., 14 Uhr Nischni Nowgorod England – Panama	So., 24.6., 20 Uhr Kasan Polen – Kolumbien
Mo., 25.6., 16 Uhr Samara Uruguay – Russland	Mo., 25.6., 20 Uhr Kaliningrad Spanien – Marokko	Di., 26.6., 16 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Dänemark – Frankreich	Di., 26.6., 20 Uhr Rostow am Don Island – Kroatien	Mi., 27.6., 20 Uhr Moskau, Spartak-Stadion Serbien – Brasilien	Mi., 27.6., 16 Uhr Jekaterinburg Mexiko – Schweden	Do., 28.6., 20 Uhr Kaliningrad England – Belgien	Do., 28.6., 16 Uhr Samara Senegal – Kolumbien
Mo., 25.6., 16 Uhr Wolgograd Saudi-Arabien – Ägypten	Mo., 25.6., 20 Uhr Saransk Iran – Portugal	Di., 26.6., 16 Uhr Sotschi Australien – Peru	Di., 26.6., 20 Uhr Sankt Petersburg Nigeria – Argentinien	Mi., 27.6., 20 Uhr Nischni Nowgorod Schweiz – Costa Rica	Mi., 27.6., 16 Uhr Kasan Südkorea – Deutschland	Do., 28.6., 20 Uhr Saransk Panama – Tunesien	Do., 28.6., 16 Uhr Wolgograd Japan – Polen
ACHTELFINALE				VIERTELFINALE			
AF 1	AF 3	AF 5	AF 7	VF 1	VF 3	HF 1	FINALE
Sa., 30. Juni, 20 Uhr Sotschi 1. Gr. A – 2. Gr. B	So., 1. Juli, 16 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion 1. Gr. B – 2. Gr. A	Mo., 2. Juli, 16 Uhr Samara 1. Gr. E – 2. Gr. F	Di., 3. Juli, 16 Uhr Sankt Petersburg 1. Gr. F – 2. Gr. E	Fr., 6. Juli, 16 Uhr Nischni Nowgorod Sieger AF 1 – Sieger AF 2	Sa., 7. Juli, 20 Uhr Sotschi Sieger AF 3 – Sieger AF 4	Di., 10. Juli, 20 Uhr Sankt Petersburg Sieger VF 1 – Sieger VF 2	So., 15. Juli, 17 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Sieger HF 1 – Sieger HF 2
AF 2	AF 4	AF 6	AF 8	VF 2	VF 4	HF 2	SPIEL UM PLATZ 3
Sa., 30. Juni, 16 Uhr Kasan 1. Gr. C – 2. Gr. D	So., 1. Juli, 20 Uhr Nischni Nowgorod 1. Gr. D – 2. Gr. C	Mo., 2. Juli, 20 Uhr Rostow am Don 1. Gr. G – 2. Gr. H	Di., 3. Juli, 20 Uhr Moskau, Spartak-Stadion 1. Gr. H – 2. Gr. G	Fr., 6. Juli, 20 Uhr Kasan Sieger AF 5 – Sieger AF 6	Sa., 7. Juli, 16 Uhr Samara Sieger AF 7 – Sieger AF 8	Mi., 11. Juli, 20 Uhr Moskau, Luschniki-Stadion Sieger VF 3 – Sieger VF 4	Sa., 14. Juli, 16 Uhr Sankt Petersburg Verl. HF 1 – Verl. HF 2
Quelle: FIFA				alle Daten und Zeiten MESZ			
				dpa-27593			

Elphi, die zickige Diva

Nichts ist so sexy wie der Erfolg: Das gilt auch für die Elbphilharmonie, das neue Wahrzeichen der Hansestadt Hamburg. Eröffnung Januar 2017 statt Herbst 2010, Kosten für den Steuerzahler 790 Millionen Euro statt erstmals geplanter 77 Millionen Euro: Das geht beinahe unter im Eröffnungstrubel. Bislang haben mehr als vier Millionen Menschen die Besucherterrasse des spektakulären Konzerthauses aufgesucht, Konzerte sind im Nu ausverkauft. Dabei ist nicht alles Gold, was glänzt: Die großzügigen Treppenhäuser erweisen sich als Stolperfallen und müssen nachgebessert werden, und die Akustik wird von vielen Zuschauern und Musikern als anspruchsvoll oder schwierig beschrieben.

Viel Lärm an Berliner Bühnen

Zwei Theater-Urgesteine räumen im Sommer ihre Intendanten-Posten mit Getöse: Claus Peymann, 18 Jahre lang Intendant des Berliner Ensembles, und Frank Castorf, der seit 25 Jahren die Volksbühne leitet. Peymann wettet unter anderem gegen seinen Nachfolger Oliver Reese, weil dieser das Ensemble austauschen möchte. Und an der Volksbühne ist Castorf-Nachfolger Chris Dercon (Foto) ohnehin für viele im Berliner Kulturbetrieb eine Personanon grata, weil sie mit dessen Zukunftskonzept für die Volksbühne nicht einverstanden sind. Da trägt es nicht zur Beruhigung bei, dass im September Polit-Aktivistin das Theater am Rosa-Luxemburg-Platz besetzen.



Unter dem Schlagwort #MeToo diskutieren Hunderttausende Frauen weltweit über Sexismus. Dabei ist der Name nicht neu: #MeToo geht auf die afroamerikanische Aktivistin Tarana Burke zurück, die den Begriff schon vor Jahren nutzte.

Foto: dpa

Der Missbrauchsskandal um US-Filmproduzent Weinstein nimmt gerade Fahrt auf, da löst eine Kurznachricht ein Erdbeben aus.

Von unserer Redakteurin Melanie Schröder

Keine andere Debatte hat den Kulturbetrieb – vor allem in den USA – so heftig erschüttert wie jene unter dem Schlagwort #MeToo. Rückblick in den Monat Oktober: Der US-Filmproduzent Harvey Weinstein wird von prominenten Schauspielerinnen der sexuellen Belästigung, Nötigung und auch Vergewaltigung bezichtigt – unter anderem melden sich Gwyneth Paltrow, Angelina Jolie und Ashley Judd zu Wort. Sie schildern Fälle, die sich in 80er-Jahren zugetragen haben sollen. Und quasi zeitgleich appelliert US-Schauspielerin Alyssa Milano über den Nachrichtendienst Twitter: „Wenn du sexuell belästigt oder angegriffen worden bist, schreibe ‚ich auch‘ (me too) als Antwort auf diesen Tweet.“ Ein Aufruf, der sich verselbstständigt. Hunderttausende weltweit berichten von sexuellen Übergriffen, Missbrauch und Alltagssexismus.

Konsequenzen folgen im US-Kulturbetrieb auf den Fuß: Harvey Weinstein wird von seiner Firma gefeuert, Schauspieler Kevin Spacey, unter anderem der sexuellen Belästigung eines Minderjährigen in den 80ern bezichtigt, schasst man aus der Erfolgsserie „House of Cards“, Regisseur Ridley Scott tilgt Spacey zudem aus seiner neuesten Filmproduktion. Und nicht nur ihre Karrieren sind beendet: Mit Missbrauchsvorwürfen gegenüber James Levine, Musikdirektor der New Yorker Metropolitan Opera, erreicht #MeToo den Klassikbetrieb, und auch Peter Martins, Chef des New Yorker City Ballet, muss wegen massiver Anschuldigungen seinen Posten räumen. Die Liste könnte beliebig ergänzt werden.

Binnen zwei Monaten hat #MeToo nicht nur eine enorme Öffentlichkeit, sondern auch Tatsachen geschaffen. Auch deshalb hat das US-Magazin „Time“ Köpfe der Bewegung zur Person des Jahres gekürt. „Die mitreißenden Handlungen der Frauen auf unserer Titelseite gemeinsam mit Hunderten anderen sowie vieler Männer haben eine der schnellsten Veränderungen in unserer Kultur seit den 1960er-Jahren freigesetzt“, hat Chefredakteur Edward Felsenthal die Entscheidung begründet.

Dennoch bleibt die Debatte nicht widerspruchsfrei. Beklagt wird, dass #MeToo Frauen

sehr stark in eine Opferrolle drängt. Auch reizt viele Gemüter, dass diverse Formen des Sexismus vermengt würden, eine Verschlichung so kaum möglich sei. Auch in Deutschland mehren sich ablehnende Positionen. Schriftstellerin Thea Dorn prangert etwa den „neuen Totalitarismus“ hinsichtlich der Sexualmoral an, den das Phänomen auslöse, Kriminologin Monika Frommel ärgert sich in einem Interview über die mediale Kampagne, die wie ein Pranger wirke: „Wir leben in einer viktimären Gesellschaft, die mit dem Opfersein geradezu kokettiert und Solidarität immer nur über die Opferrolle einfordert.“

In den vergangenen Wochen wurde viel über #MeToo gestritten – dass die Debatte auch das Jahr 2018 weiterbegleiten wird, ist nicht unwahrscheinlich. Erste praktische Reaktionen hat die Bewegung schon jetzt zur Folge: In Hollywood wurde eine Kommission begründet, die sicherere Arbeitsplätze in der US-Unterhaltungsindustrie gewährleisten will, um Übergriffen und Machtmissbrauch vorzubeugen. In Frankreich hat Präsident Emmanuel Macron den Kampf für Gleichberechtigung zum Topthema seiner politischen Agenda erklärt. Und die schwedische Regierung legt im Zuge des #MeToo-Protests im Land einen Gesetzesentwurf zur Verschärfung des Sexualstrafrechts vor. Viel ist in Bewegung.

documenta: Miese Bilanz

Die documenta soll das Kunsterignis des Jahres werden – enttäuscht aber die Erwartungen. Politisch wie nie, hatte der künstlerische Leiter Adam Szymczyk angekündigt, soll die Weltkunstausstellung werden, eine Kampfansage an den Neoliberalismus. Aufrütteln will Szymczyk an zwei Standorten: erstmals in Athen und wie gehabt in Kassel. Überzeugend sind Kunst und Konzept aber weder in Griechenland noch in Hessen. Und doch strömen die Besucher, die Schau zählt 1,2 Millionen Gäste – ein Rekord, auch in den Einnahmen. Dennoch sieht die finanzielle Bilanz der documenta 14 schlecht aus: Den vorläufigen Zahlen nach bleibt ein Defizit von mehr als 5 Millionen Euro. Schuld an dem Finanzloch sollen die mit dem Standort Athen verbundenen Kosten sein. Das Finanzchaos hat zur Folge, dass Geschäftsführerin Annette Kulenkampff im November bekannt gibt, ihren Posten zum 1. Januar 2018 zu räumen.

Ein Jahr für Luther

500 Jahre Reformation: Dieses Jubiläum hat das Jahr 2017 bis zum 31. Oktober bestimmt, dem Tag, an dem Luther vor 500 Jahren seine Thesen in die Welt setzte. Es hatte ein großes Festjahr werden sollen. Die Bilanz allerdings sieht zwiespältig aus, Großveranstaltungen wie etwa die Weltausstellung in Wittenberg oder der Kirchentag in Berlin blieben hinter den Erwartungen zurück. Gelungen ist es allerdings, die Bedeutung Luthers als Reformator einmal mehr ins Bewusstsein zu rufen. Die Erinnerung daran manifestiert sich auch in vielen kleinen Luther-Figuren, die überall im Land aufgetaucht sind: Playmobil verkaufte mehr als eine Million Exemplare.



Zum Geburtstag eine spektakuläre Schau

Mit einer aufsehenerregenden Ausstellung feiert das Arp Museum Bahnhof Rolandseck in Remagen zehnjähriges Bestehen: In der Schau „Henry Moore – Vision. Creation. Obsession“ zeigt es Werke des britischen Bildhauers Henry Moore. Die monumentalen Arbeiten finden sowohl im Außenbereich als auch im Inneren des



Museums Raum. Mit dieser Schau, die in einem solchen Umfang noch nicht in Deutschland zu sehen war, kann das Museum mit seinem von Architekt Richard Meier entworfenen Neubau unterstreichen, dass es als ein Haus konzipiert wurde, in dem Skulpturen wirken können. Zudem korrespondieren Moores Arbeiten schlüssig mit Werken aus der Sammlung Rau sowie den Arbeiten des Hauspatrons Hans Arp. Die Schau läuft noch bis zum 7. Januar. Mehr als 50 000 Menschen haben sie bereits besucht.

Frischer Wind für Mayen

Nach zehn Jahren unter der Leitung von Peter Nüesch erhalten die Burgfestspiele Mayen einen neuen Intendanten: Daniel Ris, Jahrgang 1965, gelingt mit seinem ersten Spielplan und einem passgenau ausgewählten Ensemble ein großer Erfolg – die 30. Burgfestspiele schließen mit einem Zuschauerrekord von 36 400 Besuchern.



Festival mit Terroralarm

Rock am Ring kehrt zurück an den Nürburgring. Doch das Wiedersehen steht zunächst unter keinem guten Stern: Weil ein Anschlag befürchtet wird, muss das Open Air unterbrochen werden.

Von unserer Redakteurin Anke Mersmann

Panik, Verletzte, Schlimmeres noch: Alles hätte geschehen können, als Veranstalter Marek Lieberberg Rock am Ring unterbrechen muss. Der Grund: Terroralarm bei Deutschlands wohl bekanntestem Festival, das Anfang Juni am Nürburgring stattfindet. Mehr als 87 000 Fans sind angereist, um drei Tage lang zur Musik unter freiem Himmel zu feiern. Und jedem Einzelnen von ihnen ist es zu verdanken, dass sich der Terrorschreck nicht in eine Katastrophe auswächst. Denn die Rockfans reagieren besonnen auf die Nachricht, Panik bleibt aus, niemand kommt zu Schaden – stattdessen wird nur Minuten nach der Terrorwarnung schon die Lust am Leben besungen. Diese Stimmung ist es, die Rock am Ring 2017 trägt, just in dem Jahr, in dem das Festival nach der Zwischentappe in Mendig zurück zu seinen Wurzeln an den Nürburgring kehrt.

Ein solches Happy End war nicht zu erwarten, als Marek Lieberberg am ersten Festivaltag, als die große Sause gerade ein paar Stunden läuft, auf die Hauptbühne tritt. Gerade haben hier noch die Broilers mit ihrem Punkrock die Massen ins Schwitzen gebracht, als es plötzlich still wird überm Ring. Die Musik ist aus, dafür sind mit einem Mal Begriffe wie „terroristische Gefährdungslage“ zu hören. Lieberberg spricht sie aus. Neben ihm steht ein in Krisenkommunikation erfahrener Diplom-Psychologe. Er fordert die Zehntausenden Musikfans auf, ruhig und geordnet das Gelände zu verlassen. Es muss evakuiert werden: ein kritischer Moment. Doch die Ringrocker nehmen ihn mit Bravour. Sie gehen ruhig auf die Ausgänge zu, niemand verliert die Nerven, niemand drängelt, niemand schubst. Jeder achtet auf jeden in diesen Minu-



Wo sonst Musikfans ihre Lieblingsbands feiern, halten am Nürburgring mit einem Mal bewaffnete Polizisten die Stellung: Am ersten Festivaltag muss Rock am Ring wegen einer terroristischen Gefährdungslage unterbrochen werden.

Foto: dpa

ten. Und: Angst und Schrecken weichen zügig dem Trotz gegen Terror und Hass. Die Musik am Ring ist zwar verstummt, dafür aber singen die Fans, beschwören ihre Gemeinschaft, skandieren „Terror ist scheiße“. Dieser Funke springt auf die gesamte Rock-am-Ring-Gemeinde über. Während die Polizei mit Sprengstoffhunden das geräumte Festivalgelände, insbesondere die Bühnen, absucht, wird auf den Campingplätzen schon wieder gefeiert. Diesen Schwung behalten sich die Ringrocker bei, drehen noch einmal mehr auf, als sich am Samstagvormittag zeigt, dass das Programm von Rock am Ring ab dem frühen Mittag weiterlaufen kann. Laut Polizei besteht keine Bedrohung mehr. Auf diese Nachricht hat der Ring gewartet! Die beiden restlichen Tage feiern Fans und Bands auf einem emotionalen Höchstlevel: Die Stimmung ist schlichtweg mitreißend und friedlich. Einzige Wermutstropfen sind einige ausgefallene Konzerte, dazu zählt der Auftritt von Rammstein, der Hauptband dieses Festivals. Auch Veranstalter Lieberberg macht keine gute Figur, als er wegen der in seinen Augen über vorsichtigen Festivalunterbrechung gegenüber

den Sicherheitsbehörden in Rage gerät. Die Erinnerung daran, dass das Fest im Vorjahr in Mendig abgebrochen werden musste, dürfen bei ihm noch sehr frisch sein. Grund waren heftige Gewitter, es wurden Dutzende Menschen verletzt.

Und die terroristische Gefährdung? Sie erweist sich später als unbegründet. Das Landeskriminalamt und das Innenministerium hatten zunächst Hinweise darauf, dass drei Männer mit unklarer Identität während der Aufbauarbeiten Zugang zum Festivalgelände hatten, zu deren Umfeld sogenannte Gefährder gehören. Die Lage halten sie für so gefährlich, dass sie das Festival unterbrechen. Dass die Terrorgefahr allgegenwärtig ist, hatte sich erst wenige Tage zuvor gezeigt, als am 22. März ein Attentäter bei einem Konzert in Manchester mehr als 20 Menschen in den Tod riss. Die Sicherheitsvorkehrungen für Rock am Ring waren daraufhin verstärkt worden, es waren allein 1200 Polizisten im Einsatz. Was die drei Verdächtigen betrifft: Hier klärt sich etwa vier Wochen nach Rock am Ring endgültig, dass die Männer keine terroristischen Absichten hatten.

Breitbach-Preis für Dea Loher



Theaterstücke, Hörspiele und Prosastücke: Die in Berlin lebende Autorin und Dramatikerin Dea Loher (53) hat ein Werk geschaffen, für das die Akade-

mie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz ihr im Mai den Joseph-Breitbach-Preis zuspricht. Für die Jury ist ihr differenzierter Zugang zur Gewalt – „im zwischenmenschlichen Zusammenhang oder im großen, gar weltpolitischen – kühn und einzigartig in der Literatur der Gegenwart“, heißt es in der Begründung. Bisherige Preisträger sind unter anderem Reiner Stach, Brigitte Kronauer, Herta Müller, Raoul Schrott und Ursula Krechel.

Landesmuseum unter neuer Leitung

Das Landesmuseum Mainz bekommt im Sommer eine neue Leitung: Dr. Birgit Heide, wobei „die Neue“ seit Langem mit dem Haus verbunden ist. Seit 15 Jahren arbeitet die Archäologin und Historikerin am Landesmuseum, das sie seit mehr als einem Jahr kommissarisch geleitet hat. Als Ziel definiert Heide, das Profil des Hauses zu schärfen: Weniger Kunstgeschichte, dafür mehr Schätze aus den archäologischen Beständen des Museum sollen gezeigt werden. Daran, dass Rheinland-Pfalz und die Generaldirektion Kulturelles Erbe über bedeutende Funde aus vergangenen Zeiten verfügen, lässt auch die große Landesausstellung „VorZeiten – Archäologische Schätze an Rhein und Mosel“ keinen Zweifel. Grund für die Schau ist das 70-jährige Bestehen der Landesarchäologie.





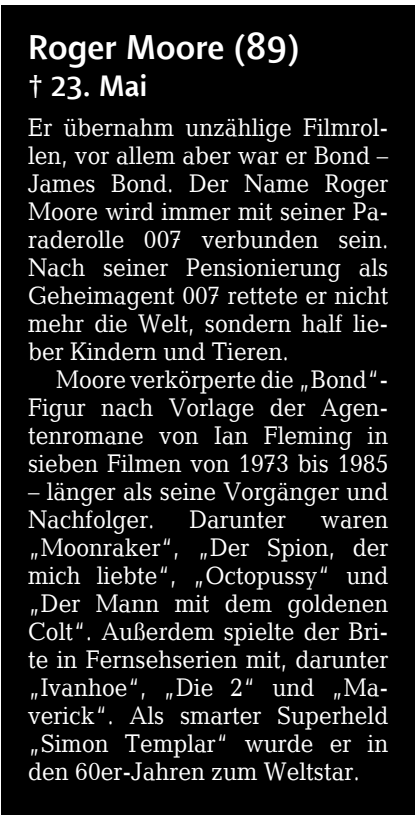
Daliah Lavi (74)
† 3. Mai

Die israelische Schauspielerin und Sängerin war vor allem in den 1970er- und 1980er-Jahren erfolgreich. Mit melancholischen Songs wie „Oh, wann kommst du“ eroberte sie die Herzen ihrer Fans. Zudem war sie auch in 40 Filmen zu sehen. Daliah Lavi wurde in Haifa in Israel geboren. Sie wuchs dort in einer deutschen Gemeinde auf. Eigentlich wollte sie Ballerina werden, doch als dieser Traum platzte, modelte sie und wurde von einem Filmproduzenten entdeckt. Den meisten Zuschauern ist sie als Indianerin Paloma neben Lex Barker in „Old Shatterhand“ in Erinnerung. 1969 begann ihr steiler Aufstieg als Sängerin. Sie sang zunächst israelische Lieder in einer britischen Fernsehsendung, kurz darauf hatte sie ihren ersten Plattenvertrag in der Tasche.



Helmut Kohl (87)
† 16. Juni

Der Altkanzler prägte die Bundesrepublik wie nur sehr wenige. Er hat Deutschland von 1982 bis 1998 als Bundeskanzler regiert – 16 Jahre, so lange wie bisher niemand vor und nach ihm. Helmut Kohl war zudem die treibende Kraft für die EU und eine gemeinsame Währung. Als sein größter Erfolg gilt aber die deutsche Wiedervereinigung. Der gebürtige Oggersheimer war ein Mann der politischen Rekorde: Von 1973 bis 1998 war er CDU-Vorsitzender – eine 25-jährige Amtszeit dürfte in der Partei nur schwer noch einmal zu erreichen sein. Mehr als 40 Jahre war Kohl Parlamentarier, zuerst im Mainzer Landtag und von 1976 an im Bundestag. Sieben Jahre – von 1969 bis 1976 – agierte Kohl als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz.



Roger Moore (89)
† 23. Mai

Er übernahm unzählige Filmrollen, vor allem aber war er Bond – James Bond. Der Name Roger Moore wird immer mit seiner Paraderolle 007 verbunden sein. Nach seiner Pensionierung als Geheimagent 007 rettete er nicht mehr die Welt, sondern half lieber Kindern und Tieren. Moore verkörperte die „Bond“-Figur nach Vorlage der Agentenromane von Ian Fleming in sieben Filmen von 1973 bis 1985 – länger als seine Vorgänger und Nachfolger. Darunter waren „Moonraker“, „Der Spion, der mich liebte“, „Octopussy“ und „Der Mann mit dem goldenen Colt“. Außerdem spielte der Brite in Fernsehserien mit, darunter „Ivanhoe“, „Die 2“ und „Maverick“. Als smarterer Superheld „Simon Templar“ wurde er in den 60er-Jahren zum Weltstar.



Heiner Geißler (87)
† 12. September

Er galt bis ins hohe Alter als einer der profiliertesten und streitbarsten Vertreter der CDU: Der frühere Bundesminister und CDU-Generalsekretär Heiner Geißler. Der Sozialpolitiker, Streitschlichter, Buchautor und viel gesuchte Interviewpartner hatte in den vergangenen Jahrzehnten im südpfälzischen Geisweiler gelebt. Die politische Karriere des promovierten Juristen und einstigen Amtsrichters hatte in Rheinland-Pfalz begonnen. Unter den Ministerpräsidenten Peter Altmeier und Helmut Kohl (beide CDU) war er von 1967 bis 1977 Sozialminister des Landes, anschließend wurde er CDU-Generalsekretär. In dieser Funktion wusste er mit mancher scharfzüngigen Äußerung zu polarisieren.

Große Abschiede

Wenn Prominente sterben, geht dies vielen Menschen nah. Denn sie waren mit ihrem Wirken Weggefährten.

Die Erinnerung an das Jahr 2016 ist noch frisch. Ob Rock- und Popstars wie David Bowie, Prince und George Michael oder der große Götz George und die Filmlegende Bud Spencer – es galt, Abschied zu nehmen von vielen Prominenten, die Weggefährten einer ganzen Generation waren. Auch 2017 gibt es schwere Abschiede zu beklagen.

akt im Straßburger Europaparlament geehrt. „Lieber Bundeskanzler Helmut Kohl, dass ich hier stehe, daran haben Sie entscheidenden Anteil. Danke für die Chancen, die Sie mir gegeben haben. Ich verneige mich vor Ihnen und Ihrem Angedenken – in Dankbarkeit und Demut“, sagt Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Im September trauert Rheinland-Pfalz um Heiner Geißler, der auch nach seiner aktiven politischen Karriere hohe Anerkennung genießt. Abschiednehmen heißt es auch von Filmgrößen wie James-Bond-Darsteller Roger Moore. Oder von einem Helden von Bern, dem Fußball-Weltmeister Hans Schäfer. Unvergessen ist die legendäre



Kardinal Joachim Meisner (83) † 5. Juli

Der frühere Erzbischof von Köln war der wohl umstrittenste deutsche Kirchenführer. Immer wieder sorgte der konservative Geistliche mit provokanten Äußerungen für Aufregung. Der in Breslau geborene Joachim Meisner stand 25 Jahre lang, von 1989 bis 2014, an der Spitze des größten katholischen Bistums in Deutschland. Er galt lange Jahre als einflussreichster Vertreter des konservativen Flügels unter den deutschen Bischöfen. Meisner pflegte ein enges Verhältnis zu Papst Johannes Paul II. und insbesondere zu Papst Benedikt XVI., dem vormaligen Kardinal Joseph Ratzinger. Dagegen opponierte er gegen den Reformkurs von Papst Franziskus. Meisner lebte in seinen letzten Jahren zurückgezogen in der Kölner Innenstadt.



Christine Kaufmann (72)
† 28. März

Als Rosen-Resli wurde sie zum Kinderstar, später machte sie Schlagzeilen in Hollywood und glänzte in der bayerischen TV-Kultserie „Monaco Franze – Der ewige Stenz“. Christine Kaufmann schrieb Bücher über Lebenslust, gab Beauty-Tipps und hatte eine eigene Kosmetikserie. Von Kindesbeinen an stand die am 11. Januar 1945 in Lengdorf in der Steiermark geborene Tochter eines ehemaligen deutschen Offiziers und einer französischen Maskenbildnerin im Rampenlicht. Erste Schritte ins Showleben machte sie – gemanagt von ihrer ehrgeizigen Mutter – mit sieben Jahren im Ballett des Münchner Gärtnerplatztheaters. Ihr Kinodebüt feierte sie in dem Zirkusfilm „Salto Mortale“.

„Helmut Kohl war ein Ausnahmepolitiker und ein Glücksfall für die deutsche Geschichte.“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 16. Juni zum Tod von Altkanzler Helmut Kohl (CDU).

gen. Auf dieser und der folgenden Seite ist eine Auswahl derer zusammengestellt, die im zurückliegenden Jahr verstorben sind.

Weltweite Aufmerksamkeit und Würdigung für sein Lebenswerk erfährt dabei Helmut Kohl (CDU), der die Bundesrepublik geprägt hat wie sonst nur sehr wenige. Der Rheinland-Pfälzer gilt als Kanzler der deutschen Einheit und Wegbereiter der Europäischen Union. Kohl stirbt Mitte Juni in seinem Haus in Ludwigshafen.

Als Bundeskanzler hebt er immer wieder die Bedeutung der europäischen Idee für Frieden und Wohlstand hervor. Anfang Juli wird der verstorbene deutsche Ex-Kanzler als erste Persönlichkeit in der EU-Geschichte mit einem Trauer-

„Jetzt bin ich der Letzte der Mannschaft von 1954, ich fühle mich jetzt auch alleine.“

Horst Eckel, Fußball-Weltmeister 1954 („Das Wunder von Bern“), zum Tod seines Kameraden Hans Schäfer.

Rundfunk-Reportage von Herbert Zimmermann. „Bozsik, immer wieder der Bozsik. Der rechte Läufer der Ungarn am Ball“, erzählte dieser. „Er hat den Ball, verloren diesmal gegen Schäfer, Schäfer nach innen geflankt, Kopfball, abgewehrt, aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen, Rahn schießt! Tooooo! Tooor! 3:2 für Deutschland!“ Das wird immer in Erinnerung bleiben.



Karin Dor (79)
† 6. November

An der Seite von Sean Connery war die Schauspielerin Karin Dor in „James Bond 007 – Man lebt nur zweimal“ eine gefährliche rothaarige Schönheit – und das bis heute einzige deutsche Bond-Girl. Das war 1967. Die Deutschen hatten sie da schon ein paar Jahre zuvor ins Herz geschlossen, als Ribanna, die große Liebe des Apachenhäuptlings Winnetou aus den bekannten Karl-May-Filmen. Karin 1938 wurde sie in Wiesbaden als Käthe Derr geboren. Ihre Karriere hatte schon früh begonnen. Mit 17 Jahren erhielt sie ihre erste kleine Rolle im „Rosen-Resli“. Dor lebte zuletzt in Bayern



Jerry Lewis (91)
† 20. August

Mit Klamauk und Grimassen brachte Jerry Lewis die Welt zum Lachen. Seinen Aufstieg erlebte er an der Seite von Dean Martin. Danach feierte er Soloerfolge, ob als Trottel oder verrückter Professor. Die Karriere von Amerikas Oberclown prägte eine Generation. Als Schauspieler, Regisseur, Wohltäter und komischer Kauz hat Jerry Lewis einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Den Durchbruch schaffte er, als er 1945 den neun Jahre älteren italo-amerikanischen Schnulzensänger Paul Dino Crocetti kennenlernte, der sich Dean Martin nannte. Als Komikerduo Martin & Lewis wurden beide weltberühmt.



Joy Fleming (72)
† 27. September

Die stimmungswaltige Sängerin aus Mannheim galt als „Mama Soul“ und Pionierin der Bluesmusik in Deutschland. Entdeckt wurde Joy Fleming in den 1950er-Jahren in Bars der stationierten US-Soldaten. Die im nordpfälzischen Rockenhausen als Erna Raad geborene Fleming hatte Deutschland 1975 beim Grand Prix mit dem Song „Ein Lied kann eine Brücke sein“ vertreten, landete damals jedoch weit hinten. Mehr als 40 Jahre lebte die Mutter zweier Söhnen und einer Tochter mit ihrem französischen Partner auf einem Bauernhof. Bis zuletzt tourte sie international. Fleming arbeitete mit der Mannheimer Popakademie, gab Gesangsunterricht und trat mit Songs im Kurpfälzer Dialekt auf.



Hans Schäfer (90)
† 7. November

Der Kölner war 1954 einer der Helden von Bern, als die deutsche Fußball-Nationalmannschaft den Weltmeistertitel holte. Als Trainer führte „de Knoll“ (der Dickkopf) den FC Köln 1962 und 1964 zum Meistertitel. Im Jahr 1963 wurde er zu Deutschlands Fußballer des Jahres gewählt. 105 Jahre alt wollte er werden, hat Hans Schäfer einmal gesagt. „Und dann in meiner Stammkneipe mit einem Glas Kölsch in der Hand an der Theke sterben.“ Doch 19 Tage nach seinem 90. Geburtstag starb der WM-Held. Dabei hatte der ehemalige Kapitän der Fußball-Nationalmannschaft noch „so viel vor“. Unvergessen bleibt er aber vor allem wegen jenes Spiels am 4. Juli 1954 im Wankdorfstadion von Bern.

Das war 2017 – Die Verstorbenen



† 5. Januar
Klaus Wildbolz (79)
Der Schweizer Seriendarsteller spielte in „Schlosshotel Orth“, „Der Bergdoktor“ und „Hotel Paradies“.



† 16. Januar
Franz Jarnach (72)
Der Musiker und Darsteller glänzte als „Schildkröte“ in der Comedyserie „Dittsche – Das wirklich wahre Leben“.



† 6. Februar
Inge Keller (93)
Sie galt als Grande Dame des deutschen Theaters und als eine der letzten großen Theaterdiven.



† 12. Februar
Al Jarreau (76)
Der vielfach preisgekrönte Jazz-Sänger war auf den Bühnen in aller Welt zu Hause.



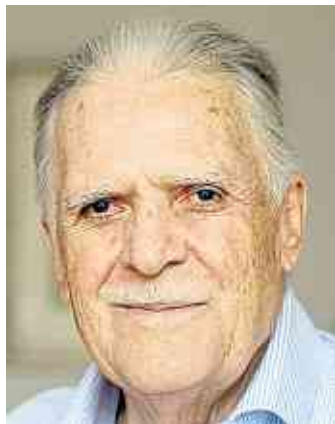
† 22. Februar
Martin Lüttge (73)
Der gebürtige Hamburger war Anfang als „Tatort“-Kommissar Bernd Flemming bekannt.



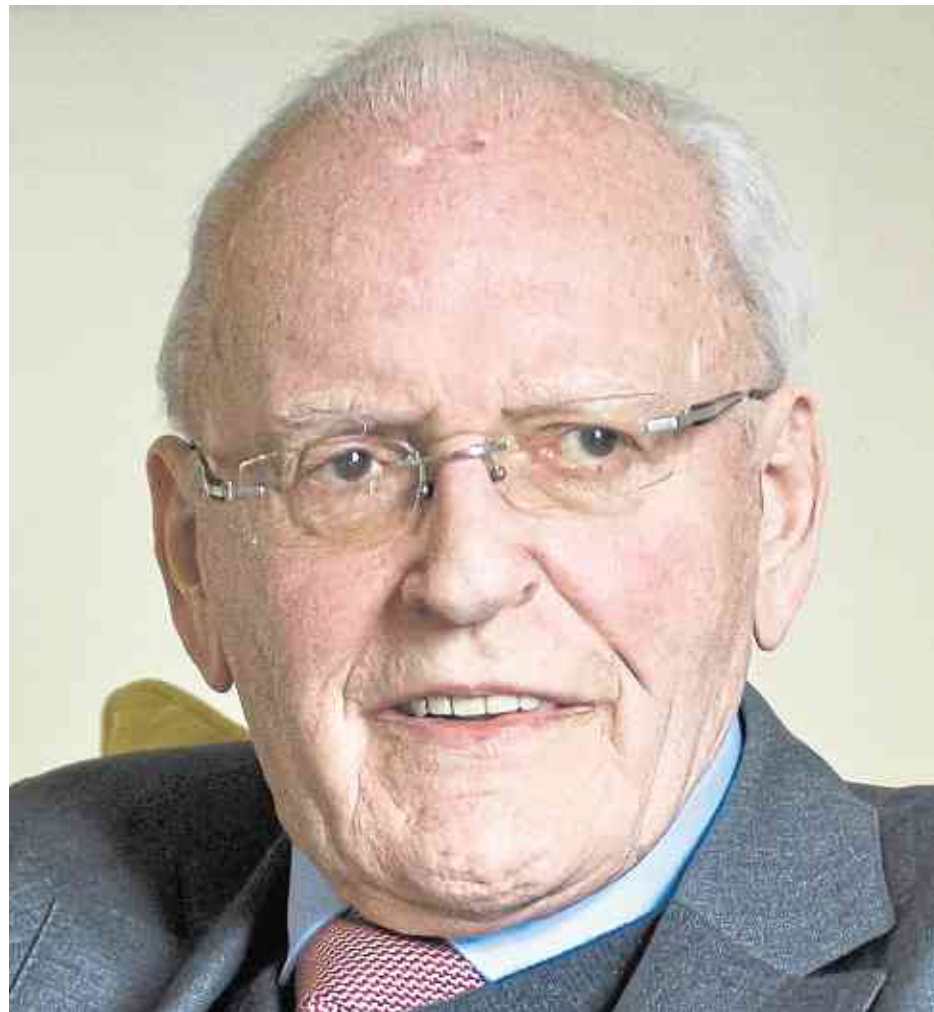
† 12. März
Horst Ehmke (90)
Der Bundesminister (SPD) war an der Umsetzung der Ostpolitik Willy Brandts entscheidend beteiligt.



† 18. März
Chuck Berry (90)
Der Afroamerikaner war einer der größten Songschreiber und besten Gitarristen seiner Zeit.



† 11. April
Michael Ballhaus (81)
Der deutsche Kameramann legte in Hollywood („Die Ehe der Maria Braun“) eine große Karriere hin.



† 10. Januar
Roman Herzog (82)
Der Jurist und frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts stand von 1994 bis 1999 an der Spitze der Bundesrepublik. In Erinnerung bleibt seine Rede von 1997 mit dem zentralen Satz: „Durch Deutschland muss ein Ruck gehen.“



† 22. Juni
Gunter Gabriel (75)
Der Country- und Schlagersänger landete in den 1970er-Jahren mit Hits wie „Er ist ein Kerl (Der 30 Tonner Diesel)“ oder „Hey Boss, ich brauch mehr Geld“ in den Hitparaden. Der Musiker lieferte aber auch mit Eskapaden viel Stoff für die Boulevardpresse.



† 1. Juni
Tankred Dorst (91)
In mehr als 50 Stücken thematisierte der preisgekrönte Dramatiker Fragen der menschlichen Existenz.



† 27. Juni
Michael Nyqvist (56)
Der schwedische Schauspieler war durch die „Millennium“-Verfilmungen bekannt geworden.



† 2. Juli
Chris Roberts (73)
Mit Hits wie „Du kannst nicht immer 17 sein“ wurde der Sänger zur Schlagerlegende.



† 20. Juli
Bernhard Kempa (96)
Nach dem deutschen Handballspieler und -trainer ist der legendäre Kempa-Trick benannt.



† 6. Dezember
Johnny Hallyday (74)
Mit seiner Reibeisenstimme ersang sich das französische Rockidol, mit bürgerlichem Namen Jean-Philippe Smet, ein Vermögen. Hallyday verkaufte mehr als 100 Millionen Tonträger mit Ohrwürmern wie „Ma gueule“. Seine Vorbilder waren der Rock 'n' Roll und der US-Sänger Elvis Presley.



† 31. Juli
Jeanne Moreau (89)
Die Französin mit der rauchigen Stimme drehte mehr als 120 Filme. Den Durchbruch schaffte sie 1957 mit dem Krimi „Fahrstuhl zum Schafott“ des Franzosen Louis Malle. Ihre Rolle in „Jules und Jim“ von François Truffaut brachte ihr internationalen Ruhm.



† 28. August
Mireille Darc (79)
Die französische Schauspielerin, die als „kühle Blondine“ ihre Karriere bestritt, drehte rund 50 Filme.



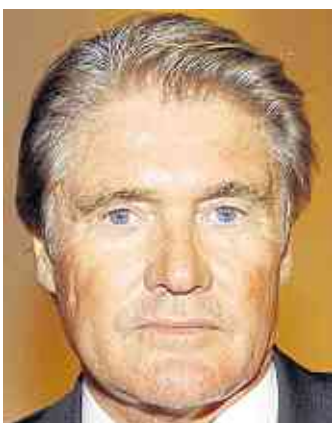
† 27. September
Hugh Hefner (91)
Er gründete 1953 den „Playboy“ als Antwort auf das prüde Amerika und machte ihn weltberühmt.



† 2. Oktober
Tom Petty (66)
Petty hatte seit den 70er-Jahren solo und mit seiner Band Tom Petty & the Heartbreakers Welterfolge.



† 24. Oktober
Fats Domino (89)
Der Rock-'n'-Roll-Musiker erreichte mit Hits wie „Blueberry Hill“ Millionen Fans in aller Welt.



† 18. November
Friedel Rausch (77)
Der frühere Bundesligaspieler und Fußball-Trainer coachte unter anderem den 1. FC Kaiserslautern.



† 20. November
Dieter Bellmann (77)
Der Sachse ist als Professor Simoni in der ARD-Serie „In aller Freundschaft“ einem Millionenpublikum bekannt.



† 21. November
David Cassidy (67)
Der US-Sänger wurde als Mädchenschwarm in der TV-Serie „Die Partridge Familie“ weltbekannt.

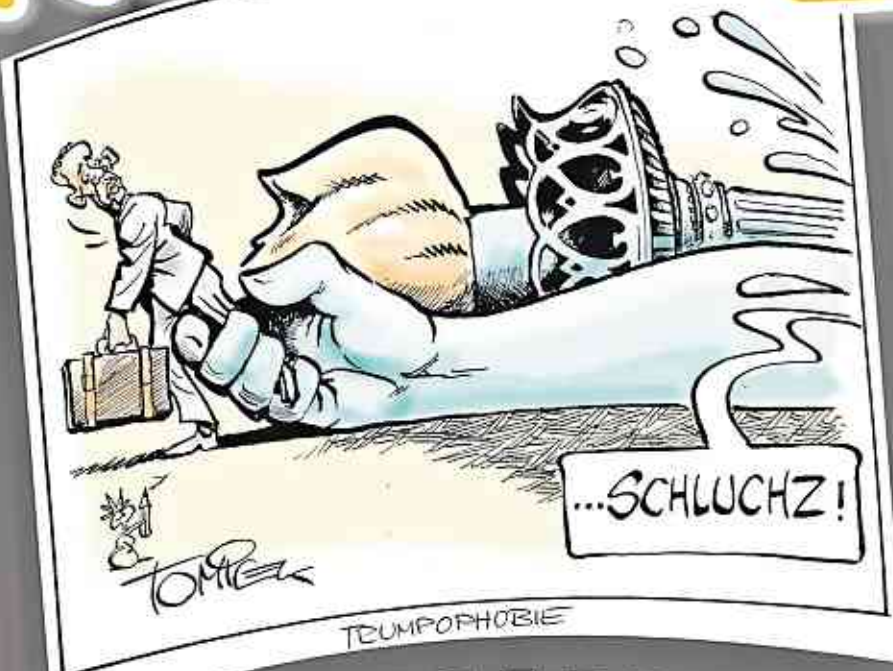


† 10. Dezember
Otto Kern (67)
Der Unternehmer und Designer gilt als Hemden- und Blusenkönig, Mode-Legende und Jetset-König.

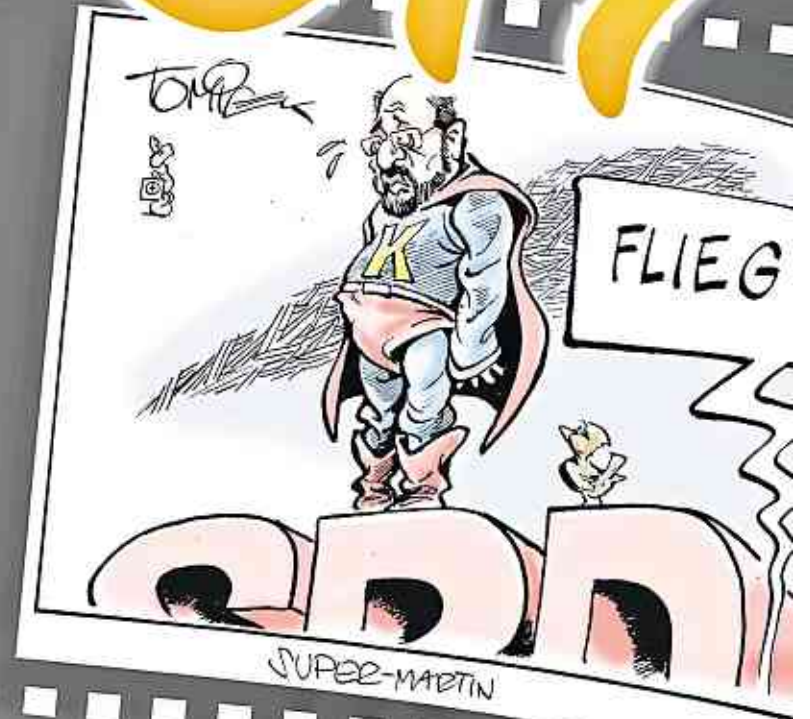
DAS WARS 2017



WEG FÜR FÜR DEN UNION-WAHLKAMPF



TRUMPORPHOBIE



SUPER-MARTIN



VILLA KUNTERBUNT



ORIENT-EXPRESS



DIE KRÖNUNG



EUROPÄISCHE FLUGTAGE



STICH-WAHLEN



IM SCHATTEN DES VATICAN



DER BISSCHANDAL UND DIE TIERSTREIFENFAHRER



HAMBURG BEDROHT SICH AUF DEN G20-GRADEL VOR...



IM-UND EXPORT



WEITLUMAKONFERENZ-FEIERLICH



NEUES VON DER SPIEGELHEIDE



PARLAMENTARISCHE GRÜNDUNGSFALL



"NICHAREN ENDA NICHEN BETER..."